



Jürgen Günsche (Hg.)

Los
Die **Sangurimas**

José de la Cuadra

BAMBERGER EDITIONEN
BAND 10

Stichwort **José de la Cuadra**

Herkunft
und Charakter

Geboren am 3. September 1903 in Guayaquil, an der Pazifikküste Ecuadors; stammt aus einer alteingesessenen, einflußreichen, aber verarmten Landadelsfamilie; galt als freundlich aber unberechenbar; moralischer Rigorismus, Streitlust und Spott verbanden sich häufig zu verletzender Kritik.

Studienzeit

Ab 1921 Jurastudent in Guayaquil; 1925 Gründer einer Volksbildungs-Universität; 1926 Beitritt zur neugegründeten Sozialistischen Partei Ecuadors; 1927 Studienabschluß und Promotion.

Berufe

Zunächst Lehrer und Journalist, später Rechtsanwalt.

Ämter

Im Jahr 1934 hohe Verwaltungsposten in der Regional- und Zentralregierung; 1935 Lehrstuhl für Rechts- und Wirtschaftswissenschaften; 1937-1938 Staatssekretär in der linksliberalen Militärregierung von General Alberto Enríquez; 1939 Konsul in Uruguay und Argentinien.

Tätigkeit als
Schriftsteller

Ab 1919 veröffentlicht er Gedichte und Erzählungen, biographische Skizzen und essayistische Betrachtungen.

Hauptwerke
und früher Tod

Los Sangurimas erscheint 1934 und ist den Montuvios, einer bäuerlichen Mischlingsbevölkerung der heimatischen Küstenregion gewidmet. Drei Jahre später folgt der thematisch verwandte soziologische Essay *El montuvio ecuatoriano*. Am 22. Februar 1941 stirbt Cuadra in Guayaquil.

Literarische
Bedeutung

Die Figur eines Patriarchen mit mythischen Zügen, die Thematisierung ausufernder Gewalt und Sexualität, ein das Irrationale integrierender Wirklichkeitsbegriff und eine die Handlungslogik vernachlässigende Erzähltechnik lassen *Los Sangurimas* als eigenständigen Vorläufer von Werken wie Juan Rulfos *Pedro Paramo* (1955) oder Gabriel García Márquez' *Hundert Jahre Einsamkeit* (1967) erscheinen.

Bamberger Editionen

Herausgegeben von
Harald Wentzlaff-Eggebert

Band 10

José de la Cuadra

Los Sangurimas

Novela montuvia

Die Sangurimas

Roman aus dem Montuvio

übersetzt und eingeleitet

von

Jürgen Günsche

Bamberg 1995

CIP-Titelaufnahme der Deutschen Bibliothek

Cuadra, José de la:

Los Sangurimas : novela montuvia = Die Sangurimas / José de la Cuadra. Übers. und eingeleitet von Jürgen Günsche. - 1.

Aufl. - Bamberg : Univ.-Bibliothek, 1995

(Bamberger Editionen ; Bd. 10)

ISBN 3-923507-22-4

NE: GT

1. Auflage 1995

Alle Rechte vorbehalten

© für die deutsche Übersetzung und diese Ausgabe: „Bamberger Editionen“

Umschlaggestaltung und Graphik: Michael Vogel, Ansbach

Textfassung: Jürgen Günsche, Brigitte Weinmann

Redaktionelle Mitarbeit: Catja Meyer

Satz: proArt Verlags- & Planungsbüro GmbH, Leipzig

Druck: Verlagsdruckerei Schmidt GmbH, Neustadt a.d. Aisch

Verlag und Auslieferung: Universitätsbibliothek Bamberg

Postfach 2705, 96018 Bamberg

ISBN 3-923507-22-4

ISSN 0934-5108

INHALT

Einleitung	7
Ecuador, Cuadra und die Montuvios	7
Die Sangurima-Sippe und der Matapalo	8
La Hondura und Macondo	9
Los Sangurimas / Die Sangurimas	11
Teoría del Matapalo/	12
Theorie des Matapalo	13
Primera parte: El tronco añoso/	14
Erster Teil: Der bejahrte Stamm	15
Segunda parte: Las ramas robustas/	60
Zweiter Teil: Die starken Äste	61
Tercera parte: Torbellino en las hojas/	98
Dritter Teil: Sturm im Laub	99
Epílogo: Palo abajo/	132
Epilog: Baum unter	133
Anmerkungen zur Übersetzung	138
Literatur	140

Einleitung

Im Jahre 1934 erschienen zwei für die ecuadorianische, ja für die hispanoamerikanische Literatur dieses Jahrhunderts wegweisende Werke: Jorge Icazas *Huasipungo*, inzwischen in mehr als 20 Sprachen übersetzt, sowie *Los Sangurimas* von José de la Cuadra, bisher kaum über Ecuador hinaus bekannt.

Auf den ersten Blick scheint dieses schmale, schon seinem Umfang nach kaum als Roman anzusprechende Stück Prosa mit seinen drei Hauptkapiteln und den zahlreichen szenisch-anekdotenhaft anmutenden Einzelabschnitten bloß eine etwas ausgefallene Erzählstudie zu sein, die einmal mehr die Figur des lateinamerikanischen Patriarchen thematisiert, wie sie später durch Gabriel García Márquez' *Hundert Jahre Einsamkeit* oder Isabel Allendes *Geisterhaus* bekannt geworden ist. Aber der Schein trügt. Feudalismus, Aberglauben, Gewalt und damit zusammenhängende Themen sind zwar in der lateinamerikanischen Literatur dieses Jahrhunderts allgegenwärtig, ihre Behandlung in *Los Sangurimas* nimmt aber dennoch eine Sonderstellung ein. Um diese näher zu bestimmen, bedarf es allerdings zunächst einiger Bemerkungen zum sozial-historischen Hintergrund und zur Person des Autors.

Ecuador, Cuadra und die Montuvios.

Die im Jahre 1822 nach außen hin erfolgte staatliche Unabhängigkeit brachte Ecuador nicht zugleich die Befreiung vom Kolonialismus im Inneren. Auf die von Eloy Alfaro angeführte mittelständisch-liberale Revolution von 1895 folgten bürgerkriegs-ähnliche Zustände und – nach dem Tod des Caudillo im Jahr 1912 – wirtschaftliche Dauerkrisen, die 1922 in der Hafenmetropole Guayaquil zu einem Generalstreik führten, der mit einem gnadenlosen Massaker an den Auführern endete. Erst der Staatsstreich der Militärs von 1925 brachte auch den breiten Massen verbrieft Bürgerrechte.

Den 1903 in Guayaquil geborenen José de la Cuadra haben die Ereignisse der Jahre 1922 und 1925 ebenso geprägt wie andere junge Intellektuelle seiner Zeit, die in Ecuador als die „Generation der dreißiger Jahre“ bekannt wurden. Während der sogenannte „erste ecuadorianische Roman“ aus dem Jahre 1904 – *A la costa* von

Luis A. Martínez – in Form einer Familiengeschichte auf die jahrzehntelangen Konflikte zwischen Konservativen und Liberalen Bezug nimmt, spiegelt sich in den nach 1930 veröffentlichten Schriften Cuadras und seiner Weggefährten die Zeit des Umbruchs seit 1922/25. Es entsteht so etwas wie eine engagierte Literatur, die den Ruf nach sozialer Gerechtigkeit auf ihre Fahnen geschrieben hat.

Allerdings darf man sich die postrevolutionäre Bezugnahme auf die innenpolitische Lage nicht als drastisch sozialkritisch vorstellen. Das Trio 18- bis 21-jähriger Autoren, das im Jahre 1930 den Erzählband *Los que se van* veröffentlicht, zeichnet sich zunächst einmal dadurch aus, daß es den 'kleinen Mann' zum Romanhelden aufwertet. Zusammen mit diesen drei – Enrique Gil Gilbert, Joaquín Gallego Lara und Demetrio Aguilera Malta – sowie Alfredo Pareja Diezcanseco, dem nachmaligen Grandseigneur der ecuadorianischen Literatur, zählt José de la Cuadra zum „Grupo de Guayaquil“.

Cuadra war seiner Herkunft nach ein Montuvio, dessen Vorfahren im Hinterland von Guayaquil, in der Provinz Los Ríos, ansässig waren. Sie besaßen dort im Schwemmland der Küstenebene einigen Landbesitz und Einfluß, aber inzwischen hatte die Familie – wirtschaftlich etwas heruntergekommen – ihr Domizil in Guayaquil. Cuadra ist seiner ländlichen Herkunft innerlich zeitlebens verhaftet geblieben. Er hat das Land seiner Väter immer wieder aufgesucht und hat ihm wohl auch nachgetrauert. Jedenfalls ist ihm, dem Studenten, späteren Doktor der Rechte und frühen Parteigänger der Linken, die Ergründung des Wesens der Küstenbauern stets ein besonderes Anliegen geblieben.

Mit *Los Sangurimas* hat er ebenso wie mit seiner Studie *El montuvio ecuatoriano* versucht, diesem „Mischvolk“, wie er es selber bezeichnet hat, Gerechtigkeit widerfahren zu lassen. Indem er sich bemüht, für diese Bevölkerungsgruppe Verständnis zu wecken, ohne deswegen ihre machistischen Grundeinstellungen vertuschen oder beschönigen zu wollen, bezeichnet José de la Cuadra genau den Übergang auf dem Weg vom liebevollen Beschreiben zum sozialkritischen Begreifen. Dazu paßt, daß für diesen Autor – im bürgerlichen Leben neben- und nacheinander Lehrer, stellvertretender Schulleiter, Journalist, Anwalt, Staatssekretär sowie weitgereister Konsularbeamter, und damit geradezu ein Prototyp des lateinamerikanischen Schriftstellers der ersten Jahrhunderthälfte – ein gewisses Maß an Kritik, Streitlust und Unberechenbarkeit charakteristisch gewesen zu sein scheint.

Die Sangurima-Sippe und der Matapalo

Don Nicasio Sangurima, Sippenältester und Dorfpatriarch von La Hondura, hat ein biblisches Alter und eine unumschränkte Machtvollkommenheit erreicht. Er wird

von Anfang an als eine Gestalt von mythischen Dimensionen dargestellt, denn die ganze fatale Bodenständigkeit dieses wahrhaft Ein-Geborenen findet idealtypisch in einem urgewaltigen Baum der Region zwischen den Abhängen der Anden und der pazifischen Küste ihre Entsprechung. Dieser Baum, der Matapalo, ist im Grunde eine Symbiose aus Würge- und Wirtspflanzen, eine regelrechte Baumsippschaft, ein einmaliges Biotop jedenfalls. In dieser Gestalt strukturiert und organisiert der geheimnisvoll-unheimliche Matapalo die Geschichte der Sangurimas. Die drei Hauptteile stehen da wie ein Lebens-Baum: „Der bejahrte Stamm“ – „Die starken Äste“ – „Sturm im Laub“. Dadurch wird nicht nur das Wachstümliche einer Sippe nachgestaltet, sondern es wird zugleich auch auf ihr Verhängnis verwiesen. Dies geschieht allerdings nicht in einer sagahaft breiten Beschreibung ihres Aufstiegs und Niedergangs. Ein solcher Ablauf wird vom Autor auch nicht in verkürzter Form dargeboten. Vielmehr ist der innere Aufbau des Erzähltextes so angelegt, daß beim Lesen eine Art Sogwirkung entsteht: Wir erleben gebannt mit, wie eine bis in die Erzählgegenwart des Patriarchen schier absolute Gewaltfülle derart Schiffbruch erleidet, daß damit eine ganze Welt – die des echten, ungebrochenen Montuvio – untergeht. Das zügellose, mörderische Treiben eines wesentlichen Teils der Sippschaft schlägt am Ende um in Selbsterstörung. Als Don Nicasio im Epilog „Baum unter“ dem Irrsinn verfällt, wird dies vom Autor auf den Matapalo zurückbezogen. So schließt sich eine Art Teufelskreis, der mit der irrlichternden Baumsilhouette im Prolog heraufbeschworen wurde.

Cuadra hat seinen Montuvios in der Figur des Familienpatriarchen Nicasio Sangurima ein Denkmal gesetzt und zugleich der kruden Wirklichkeit von Land und Leuten zu literarischer Existenz verholfen. Und dies in einer Prosa, in der Literatur und Gewalt eine Symbiose eingehen und die an Schlagwörter wie „wunderbare Wirklichkeit“ und „magischer Realismus“ denken läßt, mit denen die Eigenart des heute so erfolgreichen Neuen Romans Lateinamerikas zu kennzeichnen versucht wird.

La Hondura und Macondo

Ähnlich wie später Macondo in *Hundert Jahre Einsamkeit* entsteht Cuadras La Hondura unter sagenhaften Umständen an einem Flußufer in der Nähe des Meeres. Dem Gründungsakt geht jeweils ein Totschlag voraus: Bei García Márquez macht sich José Arcadio Buendía, nachdem er Prudencio Aguilar umgebracht hat, von Riohacha aus mit der Stammutter Ursula auf den Weg ins nachmalig gelobte Land, bei Cuadra zieht die Mutter des Stammvaters der Sangurimas von Balao aus in die später so fruchtbare Wildnis, nachdem sie den eigenen Bruder erschlagen hat. Das Inzest-

syndrom, das bei García Márquez die Schlußtragödie hervorruft, ist auch bei Cuadra präsent: Es waltet als latenter Fluch ebenso wie als mächtiger (An-)Trieb und ist in der verdeckt ödipalen Beziehung Nicasios zur eigenen Mutter ebenso greifbar wie in der mehr oder weniger offen praktizierten Geschwisterehe oder in der Beziehung Eufrasio Sangurimas zu seiner Tochter. Die machistische Komponente schließlich sticht bei Cuadra noch mehr ins Auge als bei García Márquez.

La Hondura, also die „Sumpfniederung“, ist ähnlich wie Macondo ein isolierter Mikrokosmos. Beider Untergang ist Tabuverletzungen und dem Eingreifen einer übermächtigen Außenwelt zuzuschreiben. Dem Ende in trostloser Einsamkeit bei García Márquez entspricht ein Ende in Schrecken und Wahnsinn bei Cuadra. Für *Hundert Jahre Einsamkeit* ist der zyklische Aufbau ebenso bezeichnend wie für *Los Sangurimas*, wenn auch die Geschichte einer Familie von der Genesis bis zur Apokalypse bei Cuadra viel bündiger – weil zentral auf eine Hauptperson bezogen – dargestellt wird. Weiterhin bestehen auffällige Parallelen zwischen einzelnen Personen, wie etwa den „Oberst“-Figuren Eufrasio Sangurima und Aurelio Buendía. Zudem spiegeln die Charaktere insgesamt die politischen und sozialen Umbrüche im Lateinamerika unseres Jahrhunderts wider, bei Cuadra ebenso wie bei García Márquez.

Außergewöhnliche, wirklichkeitssprengende Elemente, wie sie letzterer virtuos handhabt, tauchen bereits in *Los Sangurimas* auf: Geistererscheinungen, Fluch und Teufelspakt, auf den Kopf gestellte Naturgesetze oder das mythische Alter des Stammvaters. Auch wenn Cuadra sich stets beeilt, all dies dem Aberglauben und der Imagination seiner Montuvios zuzuschreiben, so nimmt er mit seiner Erzähltechnik doch schon teilweise die Schreibweise von García Márquez vorweg. Das besonders im ersten Teil zu beobachtende Wechselspiel und sich gegenseitig stützende Ineinander von Erzählbericht, Dialogszenen und Legendenbildung weist dabei sogar über *Hundert Jahre Einsamkeit* (1967) auf die *Chronik eines angekündigten Todes* (1981) voraus.

Es gibt keinen Hinweis darauf, daß der große Kolumbianer jemals mit dem Prosawerk des fast unbekanntenen Ecuadorianers in Berührung gekommen ist. García Márquez scheint Cuadras Werk nicht zu kennen. Um so interessanter sind die vielfältigen Parallelen, die der Leser dieser 'Vorläufer-Geschichte' entdecken kann – und die er als bedeutenden Beitrag eines vergleichsweise kleinen Landes zur großen hispanoamerikanischen Literatur unserer Zeit anerkennen sollte.

José de la Cuadra

Los Sangurimas

Novela montuvia

Die Sangurimas

Roman aus dem Montuvio

TEORIA DEL MATAPALO*

El Matapalo es árbol montuvio. Recio, formidable, se hunde profundamente en el agro con sus raíces semejantes a garras. Sus troncos múltiples, gruesos y fornidos como torsos de toro padre, se curvan en fantásticas posturas, mientras sus ramas recortan dibujos absurdos contra el aire asoleado o bañado de luz de luna, y sus ramas tintinean al viento del sudeste...

En las noches cerradas, el matapalo vive con una vida extraña, espectral y misteriosa. Acaso dance alguna danza siniestra. Acaso dirija el baile brujo de los árboles desvelados.

De cualquier modo, el matapalo es el símbolo preciso del pueblo montuvio. Tal que él, el pueblo montuvio está sembrado en el agro, prendiéndose con raíces como garras.

El pueblo montuvio es así como el matapalo, que es una reunión de árboles, un consorcio de árboles, tantos como troncos.

La gente Sangurima de esta historia es una familia montuvia en el pueblo montuvio: un árbol de tronco añoso, de fuertes ramas y hojas campeantes a las cuales, cierta vez, sacudió la tempestad.

Una unidad vegetal, en el gran matapalo montuvio.

Un asociado, en esa organización del campesinado litoral cuya mejor designación sería: MATAPALO, C.A.

THEORIE DES MATAPALO¹

*Der Matapalo ist der Montuvio-Baum² schlechthin. Urwüchsig, gewaltig schlägt er seine Wurzeln wie Klauen tief ins Erdreich. Seine massigen, mächtigen Teiltriebe bäumen sich, absonderlich verkrümmt, wie Stiertatergestalten auf, während seine Äste und Zweige im Sonnen-
glanz oder Mondschein irrlichtern und im Südostwind knattern und knarren...*

In stockdunklen Nächten entwickelt der Matapalo ein merkwürdiges Leben und Treiben, gespenstisch und geheimnisvoll. Da kann es geschehen, daß er zu irgendeinem unheimlichen Tanz anhebt oder den Geisterreigen der ruhelosen Bäume anführt.

Auf jeden Fall ist der Matapalo der genaue Inbegriff des Montuvio-Volkes. Dieses Volk ist so wie er mit Zähnen und Klauen im Erdboden verwurzelt.

Das Montuvio-Volk gleicht dem Matapalo, der kein einzelner Baum ist, sondern eine Baumsippschaft aus vielerlei Stämmen.

Die Sangurimas in dieser Geschichte sind eine Montuvio-Familie innerhalb des Montuvio-Volkes, ein Baum von bejahrtem Stamm, stark im Geäst und voll im Laub – bis einmal der Sturm hineinfuhr.

Ein eigener Wuchs am großen montuvischen Matapalo.

Ein Teilhaber dieser Landgenossenschaft, die zur Küste hin haust und eigentlich als MATAPALO UND CO. zu bezeichnen ist.

PRIMERA PARTE

EL TRONCO AÑOSO

I

El origen

Nicasio Sangurima, el abuelo, era de raza blanca, casi puro.

Solía decir:

— Es que yo soy hijo de gringo.

Tenía el pelo azambado, revuelto en rizos prietos, como si por la cabeza le corriera siempre un travieso ciclón; pero era cabello de hebra fina, de un suave color flavo, como el de las mieles maduras.

— Pelo como el fideo “cabello de ángel” que venden en las pulperías, amigo. ¡Cosa linda!

Las canas estaban ausentes de esa mata de hilos ensortijados. Por ahí, en esa ausencia, denotaba su presencia remota la raza de Africa.

Pero don Nicasio lo entendía de otra manera:

— ¿Pa qué canas? Las tuve de chico. Ahora, no. Yo soy de madera incorruptible. Guachapelí, a lo menos.

Tras los párpados abotagados, enrojecidos, los ojos rasgados de don Nicasio mostrábanse realmente hermosos. La pupila era verdosa, cristalina, con el tono tierno de los primeros brotes de la caña de azúcar. O como la hierba recién nacida en los mangales.

Esos ojos miraban con una lenta dulzura. Plácidos y felices.

Cuando joven, cierta vez, en Santo Domingo de los Colorados, una india bruja le había dicho a don Nicasio:

— Tienes ojos pa un hechizo.

Don Nicasio repetía eso, verdadero o falso, que le dijera la india bruja, a quien fuera a buscar para que lo curara de un mal secreto.

ERSTER TEIL

DER BEJAHRTE STAMM

I

Der Ursprung

Nicasio Sangurima, der Großvater, war fast ganz ein Weißer.

Er pflegte zu sagen:

„Ich bin eben ein Gringosproß.“³

Sein dunkler Haarschopf war ein einziger Lockenwirbel, als fahre ständig ein Windstoß darüber hinweg. Aber ein feines Haar war es doch, mit dem matten Glanz ausgereiften Honigs.

„Ein Haar, Amigo, wie die 'Engelsträhnen', diese Nudeln, die es beim Krämer gibt – vom Feinsten!“

Graue Haare waren in diesem dichten Gekräusel nicht auszumachen. Daß sie fehlten, ließ auf entfernte afrikanische Vorfahren schließen.

Don Nicasio war da freilich anderer Meinung:

„Wozu graue Haare? Die hatte ich als Kind. Jetzt nicht mehr. Ich bin unverwüstlich, mindestens wie Ebenholz.“

Wirklich schön waren Don Nicasios Schlitzaugen unter den rötlichen, leicht verquollenen Lidern: diese glasklaren, grünlichen Pupillen mit dem zarten Schimmer spießenden Zuckerrohrs oder frischer Saat im Schwemmland.

Diese Augen schauten versonnen drein, sanft und unbekümmert.

Als er noch jung an Jahren war, hatte einmal in Santo Domingo de los Colorados eine zauberkundige Indianerin zu Don Nicasio gesagt:

„Du kannst hexen mit deinen Augen!“

Wie dem auch sei, Don Nicasio kam immer wieder gern auf das zurück, was ihm angeblich die indianische Zauberin gesagt hatte, als er sie aufsuchte, um sich bei ihr von einem verborgenen Übel heilen zu lassen.

Se envanecía:

— Aquí donde me ven, postrado, jodido, sin casi poder levantarme de la hamaca, cuando mozo hacía daño... Le clavaba los ojos a una mujer, y ya estaba.. No le quedaba más que templarse en el catre... ¡Hacía raya, amigo!... Me agarraron miedo... ¡Qué monilla del cacao!... Yo era pa peor...

Donde mejor se advertía la raza blanca de don Nicasio era en el tinte de la tez y en la línea regular del perfil.

A pesar del sol y de los vientos quemadores, su piel conservaba un fondo de albura, apreciable bajo las costras de manchosidad, como es apreciable, en los turbios de las aguas lodosas, el fondo limpio de arena.

Y su perfil se volteaba en un ángulo poco menos que recto, sobre la nariz vascónica al nivel de la frente elevada.

— Es que soy hijo de gringo, pues; ¿no creen?

— ¿Y cómo se llama Sangurima, entonces, ño Nicasio? Sangurima es nombre montuvio; no es nombre gringo. Los gringos se mientan Juay, se mientan Jones; pero Sangurima, no.

— Es que ustedes no saben. Claro, claro. Pero es que yo llevo el apelativo de mi mama. Mi mama era Sangurima. De los Sangurimas de Balao.

— ¡Ah!...

Gente de bragueta

— Gente brava, amigo. Los tenían bien puestos donde deben de estar. Con los Sangurimas no se jugaba naidien.

Fijaba en el vacío la mirada de los ojos alagartados, melancólicos, como trayendo un recuerdo perdido.

E insistía:

— Gente de bragueta, amigo. No aflojaban el machete ni pa dormir. Y por cualquier cosita, ¡vaina afuera!

Er brüstete sich:

„Hier auf der Matte, von der ich jetzt kaum mehr richtig hochkomme, Teufel nochmal, hab' ich's als junger Bursche schlimm getrieben... Kaum hatte ich mein Auge auf ein Weibsbild geworfen, war's mir auch schon verfallen... Und schon lag sie flach... Blitzschnell ging das, Amigo...! Die hatten richtig Angst vor mir... Ich war die reinste Plage, schlimmer als der Kakaopilz⁴...!“

Am besten ließ sich Don Nicasios weiße Abkunft an seiner Gesichtsfarbe und an seinem ebenmäßigen Profil ablesen.

Selbst Sonne und Wind vermochten seiner im Grunde hellen Haut nichts anzuhaben, sie schimmerte einfach durch die fleckige Schale, so wie aufgewühltes Wasser den klaren Sand auf dem Grund ahnen läßt.

Und seine Adlernase sprang fast im rechten Winkel zu der hohen Stirn hinüber.

„Ich bin eben ein Gringosproß, könnt' mir's ruhig glauben.“

„Aber wieso seid Ihr dann ein Sangurima, Ño⁵ Nicasio? Sangurima ist doch ein Montuvio-Name, kein Gringo heißt so. Die Gringos nennen sich Juay oder Jones, aber niemals Sangurima!“

„Ihr habt ja keine Ahnung. Natürlich nicht. Mein Familienname kommt nämlich von meiner Mutter. Die war eine Sangurima. Von den Sangurimas aus Balao.“

„Ach so...“

Leute von gutem Schlag

„Wackere Leute waren das, Amigo, Prachtkerle. Die Sangurimas ließen sich von niemandem auf der Nase herumtanzen.“

Da glitt der Blick seiner Echsenaugen ins Leere, als erinnere er sich schmerzlich längst vergangener Zeiten.

Und er betonte abermals:

„Leute von gutem Schlag, Amigo! Nicht einmal zum Schlafen ließen sie die Machete locker. Ja, und beim geringsten Anlaß ging's ruckzuck!“

Imitaba el gesto vagamente.

— Eran del partido de García Moreno. Siempre andaban de aquí pa allá con el doctor. Cuando la guerra con los paisas de Colombia ahí estuvieron.

Los amores del gringo

Si ño Nicasio estaba de buen humor, se extendía en largas charlas acerca de los amores de su padre con su madre:

— Mi mama era, pues, doncella cuando vino el gringo de mi padre y le empezó a tender el ala. A mi mama dizque no le gustaba; pero el gringo era fregado, y no soltaba el anzuelo...

— Su señora mamás querría no más, ño Nicasio. Así son las mujeres, que se hacen las remolonas pa interesar al hombre.

— Mi mama no era así, don cojudo. Mi mama era, de otro palo. De a veras no quería. Pero usted sabe que la mujer es frágil.

— Así es, ño Nicasio. No monte a caballo.

De este jaez continuaba la narración, interrumpida por las observaciones del interlocutor, que colmaban de rabia al anciano.

A lo que éste contaba, el gringo aquel de su padre apretó tanto el nudo que al fin consiguió lo que pretendía.

— Y ahí fué que me hicieron a mí. Y bien hecho, como usted me verá.

— Así es, don Sangurima.

— Claro que así es.

— Claro.

Cuna sangrienta

— Pero ahí no paró la vaina... Cuando mi papás aprovechó de mi mama,

Er machte eine andeutende Handbewegung.

„Sie hielten zu García Moreno⁶, folgten dem Doktor durch dick und dünn. Auch beim Krieg droben in Kolumbien waren sie mit dabei.“

Die Liebschaft des Gringo

Wenn Don Nicasio guter Laune war, ließ er sich lang und breit über die Liebschaft seines Vaters mit seiner Mutter aus:

„Meine Mama war ja noch ein ganz junges Ding, als mein Vater, der Gringo, daherkam und ihr nachstellte. Meiner Mama soll's gar nicht recht gewesen sein, aber der Gringo hatte es faustdick hinter den Ohren und ließ nicht locker...“

„Eurem Mütterchen wird's schon recht gewesen sein, Don Nicasio. Die Frauen zieren sich eben, um den Mann zu reizen.“

„So eine war meine Mama nicht, Don Cojudo⁷! Die war aus anderem Holz geschnitzt. Die hatte eigentlich gar keine Lust. Aber das Weib ist halt schwach.“

„Ganz genau, Ño Nicasio. Es soll auch nicht aufs Pferd steigen.“

Dergestalt nahm die Erzählung ihren Lauf, unterbrochen durch die Zwischenbemerkungen des Gesprächspartners, die den Alten immer mehr aufbrachten.

Seinen Darlegungen zufolge schnürte der Gringo, der sein Vater war, den Knoten so fest, daß er schließlich ans Ziel seiner Wünsche kam:

„So haben sie mich dann gemacht, und gar nicht übel, wie du ja selber sehen kannst.“

„Stimmt, Don Sangurima.“

„Und ob das stimmt!“

„Sag' ich doch.“

Blutige Wiege

„Aber das war noch nicht alles. Als mein Papa die Schwachheit meiner

ninguno de mis tíos Sangurimas estaba en la finca. Andaban de montoneros con no sé qué general!... Eran igualitos a mi hijo Eufrasio... Al primero que vino, le fueron con el cuento.

— ¿Y qué pasó?

— Nada. Mi tío Sangurima se calentó. Buscó al gringo y lo mató. Mi mama no dijo esta boca es mía. Nací yo. Cuando nací, mi mama me atendió como pudo. Pero, en cuanto se alzó de la cama, fué a ver a mi tío. Lo topó solo. Se acomodó bien. Le tiró un machetazo por la espalda y le abrió la cabeza como coco. Nada más.

— ¡Barajo, qué alma!

— Así es, amigo. Los Sangurimas somos así.

— ¿Y no siguió más el asunto?

— Habría seguido; pero el papás de mi mama se metió de por medio, y ahí acabó el negocio... Porque lo que el papás de mi mama mandaba, era la ley de Dios...

II

Leyendas

De ño Nicasio se referían cosas extravagantes y truculentas.

En las cocinas de las casas montuvias, a la hora del café vespertino, tras la merienda, contábanse acerca de él historias temerosas.

Los madereros de los desmontes aledaños encontraban en los presuntos hechos del viejo Sangurima tema harto para sus charlas, reunidos en torno a la fogata, entre el tiempo que va de la hora de la comida a la hora de acostarse, cara al cielo, sobre la tierra talada.

Los canoeros, bajadores de fruta desde las haciendas arribeñas, al acercarse a la zona habitada por los Sangurimas, comenzaban imprescin-

Mama ausnützte, war gerade keiner von den Sangurima-Männern auf dem Hof. Die hatten sich wieder einmal mit irgendeinem General auf den Kriegspfad begeben. Die hielten es damit genauso wie mein Sohn Eufra-sio... Jedenfalls bekam gleich der erste von ihnen bei seiner Rückkehr Wind von der Geschichte.“

„Und was dann?“

„Nichts. Mein Sangurima-Onkel regte sich ein bißchen auf, machte den Gringo ausfindig und brachte ihn um. Meine Mama tat, als wüßte sie von nichts, und so kam ich dann zur Welt. Sie versorgte mich, so gut es ging, und sobald sie wieder auf den Beinen stehen konnte, suchte sie meinen Onkel auf, traf ihn allein an und fackelte nicht lange, versetzte ihm hinterrücks einen Streich mit der Machete und hieb ihm den Schädel wie eine Kokosnuß entzwei. Einfach so.“

„Wirklich ein starkes Stück!“

„Ja, Amigo, so sind wir Sangurimas eben.“

„Und damit hatte sich's dann?“

„Die Sache wäre schon noch weitergegangen, aber da ist der Vater meiner Mama dazwischengefahren, und Schluß... Denn was er sagte, war wie Gottesgesetz...“

II

Schauer geschichten

Über Ño Nicasio waren allerlei seltsame und gruslige Geschichten im Umlauf.

Schauerhaftes erzählte man sich über ihn in den Häusern der Montu-vios, wenn man am Abend nach der Vesper am Herdfeuer zum Kaffee zusammenkam.

Wenn die Holzfäller draußen nach getaner Arbeit auf freiem Feld und unter offenem Himmel am Lagerfeuer saßen, wenn sie gegessen hatten und der Nachtruhe entgegensahen, dann mangelte es ihnen nie an Gesprächs-stoff, solange es um den alten Sangurima ging.

Die Bootsleute, die das herunterschafften, was auf den Haciendas weiter oben angebaut wurde, fingen unweigerlich damit an, sich Schauer-

diblemente a relatar las leyendas del abuelo.

Pero donde más se trataba de él era en los velorios...

Amistad de ultratumba

El cadáver estaba tendido sobre la estera desflecada, más corta que el cuerpo muerto, cuyas extremidades alargadas sobresalían en las cañas desnudas del piso. Reposando en la estera que antes le sirviera de lecho, el difunto esperaba, con una apropiada tranquilidad de ultratumba, la canoa donde sería embarcado para el gran viaje.

El ataúd lo construían abajo, en el portal, unos cuantos amigos, dirigidos por el maestro carpintero del pueblo vecino.

Circulaban por la sala las botellas de mallorca, para sorber a pico.

Decía una vieja, comentando la broma de uno de los asistentes:

— ¡Vea que don Sofronio es bien este pues!

Con eso significaba una multitud de adjetivos.

— ¡Ja! ¡Ja! ¡Ja! Bien este pues...

Otra vieja, tras la profunda chupada del cigarro dauleño, sabroso como un pan, musitaba, aludiendo al muerto pacífico:

— Vea cómo se ha muerto, pues, ño Victorino...

Terciaba otra vieja:

— ¡Lo que semos!...

Se generalizaba la conversación.

— ¡Tan fregado que era ño Victorino!

— Así es, pues.

— Y hora, con la cara josca...

— Es que la muerte enfunde respeto.

— Así es, pues..

La viuda, llorosa, intervenía:

geschichten über den Großvater zu erzählen, sobald sie sich der Gegend näherten, in der die Sangurimas hausten.

Am häufigsten jedoch kam die Sprache auf ihn, wenn es eine Totenwache zu halten gab...

Freundschaft über den Tod hinaus

Ausgestreckt lag der Leichnam auf der zerfaserten Matte, die so kurz war, daß Arme und Beine auf das blanke Rohrzeug des Fußbodens ragten. Sie hatte dem Toten schon zu Lebzeiten als Schlafplatz gedient. Ruhig und gelassen nach Art der Jenseitigen lag er da und wartete auf den Kahn⁸, in welchem er die große Reise antreten sollte.

Den Sarg bauten drunten beim Zugang zum Haus gerade ein paar von seinen Freunden unter der Anleitung des Tischlers aus dem Nachbarort.

Droben im Wohnraum⁹ machten indessen die Schnapsflaschen die Runde – ein ständiges Geschlürfe.

Auf die scherzhafte Bemerkung eines der Anwesenden warf eine Alte ein:

„Freilich, Don Sofronio ist immer noch gut beinander!“

Das konnte alles mögliche bedeuten.

„Hahaha...! Gut beinander...“

Eine andere Alte hatte soeben einen kräftigen Zug an der Daule-Zigarre getan, die knackig wie Brot war, und brabbelte etwas vor sich hin, das sich auf den friedlich daliegenden Toten bezog:

„Hat's ihn also erwischt, unsern Victorino...“

Eine andere Alte meinte dazu:

„So geht's uns allen einmal...“

Man wurde immer gesprächiger:

„Ño Victorino war doch nicht umzukriegen!“

„Das kann man wohl sagen.“

„Aber jetzt hat er nichts mehr zu lachen...“

„Mit dem Tod ist eben nicht zu spaßen...“

„Das kann man wohl sagen.“

Weinerlich meldete sich da die Witwe zu Wort:

— ¡Lo que le gustaba al difuntito el agua de coco!

— ¿De veras?

— Sí. Antes de morir, pocos días no más, hizo que Juan le bajara una palma. El finadito mismo quería subir... Ahora, a la palma le ha caído gusano.

Giraba otra vez la charla hacia la seriedad de la muerte.

— ¡Y vean ustedes! ¿Saben lo que hizo Sangurima, el viejo, una vez en Pechichal Chico?

— No.

— Cuente.

— ¿Qué hizo?

— Se le había muerto un compadre, Ceferino Pintado; ¿se acuerdan?

— ¡Ah! ¿Ceferino? ¿Ese que decían que vivía con la misma mama?

— Ese... Era bien amigo con ño Sangurima... Juntos se emborrachaban.

— Claro; un día, en Chilintomo...

— No interrumpas. Deja que cuente ña Petita.

Ña Petita proseguía:

— La tarde que se murió Ceferino llegó al velorio ño Sangurima. Estábamos en el velorio bastantísima gente. Porque Pintado, a pesar de lo malo que era, era bien amiguero. Y llegó ño Sangurima. “Salgan pa ajuera, que quiero estar solo con mi compadre”, dijo. Y agarramos y salimos. Se quedó adentro en la sala y cerró las puertas. Entonces oímos que se empezaba a reír y a hablar despacito. Pero eso es nada. De repente oímos que Ceferino también hablaba y se reía. No entendíamos nada. Bajamos todititos corriendo, asustados. De abajo preguntamos: “¿Qué pasa, ño Sangurima?”. El se asomó a la ventana. Tenía al lado al muerto, abrazado. El viejo nos decía: “No sean flojos. Suban no más. Ya voy a ponerlo en la caja otra vez a mi compadre. Estábamos despidiéndonos. Pero ya se regresó adonde Dios lo ha colocado. Vengan pa explicarles cómo es eso. Hay pa reírse”. Subimos. Ño Sangurima abrió las puertas. Cuando entramos, Ceferino estaba en su canoa. En la cara tenía una mueca como si todavía se estuviera riendo... Ño Sangurima se despidió de él, apretándole la mano: “Hasta la vista, compadre. ¡Que te vaya bien!” Tiró por su caballo y se fue... Yo me creo que estaba jumo...

— Jumo estaría.

„Wo doch dem Ärmsten die Kokosmilch sein ein und alles war!“

„Tatsächlich?“

„Ja, freilich. Erst vor ein paar Tagen noch hat er sich von Juan eine Palme fällen lassen. Eigentlich wollte der Ärmste ja selber hinaufsteigen... Und damit ist's nun aus und vorbei.“

Erneut drehte sich das Gespräch um den Ernst des Todes.

„Also, hört mal her! Wißt ihr, was der alte Sangurima einmal in Pechichal Chico fertiggebracht hat?“

„Nein.“

„Was denn?“

„Einer von seinen alten Freunden war gerade gestorben, Ceferino Pintado, wißt ihr noch?“

„Ach, Ceferino, der mit seiner eigenen Mutter zusammengelebt haben soll?“

„Ja, der... Der war mit Ño Sangurima dick befreundet... Die haben sich immer zusammen volllaufen lassen.“

„Stimmt! In Chilintomo, da haben sie einmal...“

„Red' doch nicht dazwischen! Ña¹⁰ Petita soll weitererzählen.“

Ña Petita fuhr also fort:

„An dem Abend, als Ceferino starb, kam Don Sangurima zur Totenwache. Wir waren da ziemlich viele Leute. Denn Pintado war mit manch einem gut Freund gewesen, wenn er auch ein böser Mensch war. Also kam da auch Don Sangurima. 'Geht raus und laßt mich mit meinem alten Freund allein!' Na schön, wir gingen nach draußen. Er blieb drinnen und machte die Türen zu. Da hörten wir ihn auf einmal lachen und daherreden. Aber das war ja noch gar nichts. Denn auf einmal hörten wir auch Ceferino reden und lachen! Erschrocken stürzten wir allesamt Hals über Kopf nach unten. Dann haben wir hinaufgefragt: 'Was ist denn los, Don Sangurima?' Da schaute der Alte aus dem Fenster raus – Arm in Arm mit dem Toten! – und sagte zu uns: 'Ihr Angsthassen, kommt nur rauf! Ich lege meinen alten Freund gleich wieder in die Kiste. Wir haben uns bloß voneinander verabschiedet. Aber er ist schon wieder dahin zurück, wo Gott ihn hinbefohlen hat. Kommt doch, laßt es euch richtig erklären. Da habt ihr was zu lachen.' Wir gingen hinauf. Als wir eintraten, lag Ceferino in seinem Kahn, das Gesicht wie von Lachfalten verzogen. Ño Sangurima drückte ihm

Alguno de los contertulios murmuraba:

— La que estaría juma sería ña Petita. Ahora mismo el mallorca la ha mariado.

— Así es, pues.

El capitán Jaén

No faltaba quien narrara de seguida otra historia del viejo:

— Pero la que diz que hizo en Quevedo, no la hizo jumo. Bueno y sano estaba.

— ¿Cómo fué ésa?

— Ño Sangurima era liga del capitán Jaén, ¿se acuerdan?; y la montonera de Venancio Ramos tenía preso en un brusquero lejísimo a Jaén. Querían matarlo, porque Jaén era de la Rural y les metía a los montoneros la ley de fuga como a los comevaca.

— ¡Bien hombre, Jaén! ¿No?

— Ahá... El viejo Sangurima supo y rezó la oración del Justo Juez. “Ya verán cómo se les afloja Jaén”, dijo. Después sacó el revólver y disparó al aire. Se rió. “Esta bala le ha llegado al corazón al pelado Ramos...” Al otro día llegó a Quevedo el capitán Jaén... “¿Cómo te zafaste, Jaén?”. “Ahí verán, pues; ni yo mismo sé”. “¿Y qué es del pelado Venancio?”. “Gusenera. Una bala que salió del monte lo mató”. Ño Sangurima preguntó: “¿Dónde le pegó la bala?”. “En la noble; me creo que el corazón habrá sido”. Ño Sangurima se golpeó la barriga de gusto. “Todavía tengo buena puntería, carajo”, dijo.

De esta laya eran las historias que se referían en torno de la persona de ño Sangurima.

nochmals die Hand und sagte ihm Lebewohl: 'Auf Wiedersehen, alter Freund. Laß es dir gut geh'n!' Schwang sich aufs Pferd und ritt davon... Ich glaube ja, er hatte einen sitzen..."

„Er wird wohl einen sitzen gehabt haben.“

Jemand von den Versammelten lästerte:

„Wenn hier einer einen sitzen hat, dann Ña Petita. Der ist doch der Schnaps in den Kopf gestiegen.“

„Das kann man wohl sagen.“

Hauptmann Jaén

Stets fand sich jemand, der gleich noch eine Geschichte über den Alten zu erzählen wußte:

„Was er aber mal in Quevedo fertiggebracht haben soll – da hatte er keinen sitzen, sondern war bei klarem Kopf.“

„Was denn?“

„Don Sangurima hielt zu Hauptmann Jaén, wißt ihr noch? Und die Bande des Venancio Ramos hatte den Jaén weit weg in einen Hinterhalt gelockt und in ihre Gewalt gebracht. Die wollten ihn umbringen, denn Jaén war von der Landpolizei und hatte die Banditen für vogelfrei erklärt, wie Viehdiebe.“

„Ein Prachtkerl, der Jaén, was?“

„Und ob... Der alte Sangurima glaubte fest an eine höhere Gerechtigkeit. 'Ihr werdet schon sehen, die rücken den Jaén raus', sagte er, zog den Revolver, schoß in die Luft – und lachte drauflos: 'Diese Kugel hat den Ramos, den Schurken, mitten ins Herz getroffen...' Tags darauf traf Hauptmann Jaén in Quevedo ein... 'Wie bist du denn freigekommen, Jaén?' 'Das wird sich noch herausstellen. Weiß selber nicht wie.' 'Und was ist mit Venancio, dem Galgenstrick?' 'Verreckt. Eine Kugel aus dem Gebüsch heraus hat ihn erledigt.' Ño Sangurima fragte: 'Wo hat sie ihn denn getroffen, die Kugel?' 'Mittenhinein, der reinste Blattschuß.' Da schlug sich Ño Sangurima vor Vergnügen auf den Bauch: 'Dann treffe ich also immer noch gut, verdammt!'"

Solcherart waren die Geschichten, die man sich über Ño Sangurima erzählte.

Pacto satánico

Los montuvios juraban que ño Nicasio tenía firmado pacto con el diablo.

— ¿De veras?

— Claro.

— Eso sucedía en un tiempo antiguo. Ahora ya no pasa.

— Pero es que ustedes no saben. Ño Nicasio es viejísimo.

— ¿Más que la sarna?

— ¡No arrempuje!... Pero más que el matapalo grande de los Solises.

— ¡Ah!...

Alguno aludía hasta al instrumento del pacto:

— Mi abuelo, que fué sembrador de ño Sangurima en la hacienda, lo vido. Estaba hecho en un cuero de ternero que no había nacido por donde es de nacer.

— ¿Cómo?

— Sí, de un ternero sacado abriéndole la barriga a la vaca preñada...

Ahí estaba... Escrito con sangre humana.

— ¿De Ño Nicasio?

— No, de una doncella menstruada.

— ¡Ah!

— ¿Y dónde lo tiene guardado el documento?

— En un ataúd. En el cementerio del Salitre, dicen. Enterrado.

— ¿Y por qué, ah?

— El diablo no puede entrar al cementerio. Es sagrado. Y no le puede cobrar a ño Sangurima. Ño Sangurima se ríe del diablo. Cuando va por su alma, le dice: "Trae el documento pa pagarte". Y el diablo se muerde el rabo de rabia, porque no puede entrar al camposanto a coger el documento. Pero se desquita haciendo vivir a ño Sangurima. Ño Sangurima quiere

III

Teufelspakt

Die Montuvios schworen, Ño Nicasio habe einen Pakt mit dem Teufel geschlossen.

„Tatsächlich?“

„Bestimmt.“

„So was hat's vielleicht in früheren Zeiten gegeben. Heute doch nicht mehr!“

„Ihr habt ja keine Ahnung. Ño Nicasio ist steinalt.“

„So alt wie Methusalem?“

„Red' keinen Unsinn... Aber bestimmt älter als der große Matapalo von Solises...“

„Sag bloß!“

Jemand kam auf die Urkunde des Paktes zu sprechen:

„Mein Großvater, der Landarbeiter auf der Hacienda von Ño Sangurima war, hat's noch mitbekommen, wo und wie: Auf einem Kalbfell! Aber von einem Kalb, das nicht wie gewöhnlich zur Welt gekommen war.“

„Was?“

„Ja, ein Kalb, wegen dem sie der Kuh den Bauch aufschneiden mußten... Und da drauf stand's geschrieben – mit Menschenblut!“

„Blut von Ño Nicasio?“

„Nein, von einer Jungfer, die ihre Tage hatte.“

„Sag bloß!“

„Und wo hält er das Schriftstück in Verwahrung?“

„In einem Sarg. Angeblich auf dem Friedhof von El Salitre. In der Erde.“

„Wozu das denn?“

„Weil der Teufel sich nicht auf den Friedhof traut. Der ist heilig. Und so kann er nicht mit Ño Sangurima abrechnen. Der lacht sich eins über den Teufel. Wenn der ihm wegen seiner Seele kommt, sagt er bloß: 'Bring die Urkunde, dann kriegst du dein Teil.' Und da beißt sich der Teufel vor Wut in den Schwanz, denn er kann ja nicht auf den Gottesacker gehen und die Urkunde holen. Er rächt sich aber, indem er Ño Sangurima weiterleben

morirse pa descansar. Ha vivido más que ningún hombre de estos lados. El diablo no lo deja morir. Así se desquita el diablo...

— Pero ño Sangurima está muerto por dentro, dicen.

— Así ha de ser, seguro.

El precio

Algún curioso interrogaría sobre el precio de la venta.

— ¿Y cuánto le dió el Patuca a ño Sangurima por el alma?

— ¡Uy! Tierra, plata, vacas, mujeres...

Cualquier montuvio viejo intervendría, entonces:

— Ustedes conocen cómo es ahora la hacienda de ño Sangurima: “La Hondura”. Vega en la orilla, no más. Pa dentro, barranco alto todito. Terreno pa invernar. Lomiales. Más antes no era así.

— ¿Y cómo era?

— Mi padre contaba que, cuando él era mozo, eso no era más que un tembladeral grandísimo. Por eso la mentaban “La Hondura”, que le ha quedado de nombre.

— ¡Ah!...

— Cuando ño Sangurima se aconchabó con el Malo, compró el tembladeral... ¿saben en cuánto?...: en veinte pesos... Pa disimular, él dice ahora que se lo dejó la mama... Pero no es así... Y en seguida empezó a secarse el pantano y a brotar tierra solita... Mismamente como cuando cría carne en una herida. ¿Han visto?

— ¡Barajo!

— Fué por arte del diablo.

— Así tiene, pues, que ser.

— Dizque cuando se muera ño Sangurima, se hundirá la tierra de nuevo, y saldrá el agua, que está debajo no más, esperando.

läßt. Der möchte ja sterben, um Ruhe zu finden. Er lebt doch schon länger als sonst einer in dieser Gegend. Der Teufel läßt ihn nicht sterben. So rächt sich der Teufel...“

„Aber Ño Sangurima soll doch inwendig ganz tot sein.“

„Ja freilich, ganz bestimmt.“

Der Preis

Irgendein Neugieriger hat einmal nach dem Preis für die verkaufte Seele gefragt.

„Und was hat der Bocksfüßige Don Sangurima für seine Seele gegeben?“

„Na ja: Land, Geld, Vieh, Weiber...“

Da hat dann angeblich irgendein alter Montuvio eingewandt:

„Ihr kennt doch alle gut die Hacienda von Don Sangurima, wie sie heute dasteht – La Hondura. Am Fluß ein Feld am andern. Weiter drinnen alles Steilhänge. Ackerland für die Winterernte, gute Hanglage. Früher war das nicht so.“

„Wie war's denn früher?“

„Mein Vater erzählte immer, daß da nichts als ein riesiger Sumpf war. Deswegen nannte man's ja auch La Hondura, und bei dem Namen ist es dann geblieben.“

„Ach so...“

„Als sich Ño Sangurima mit dem Bösen einließ, kaufte er das Sumpfland... Wißt ihr, für wieviel? Für zwanzig Pesos... Damit die Sache nicht aufkommt, sagt er jetzt, daß seine Mutter ihm das Land vererbt hat... Aber das stimmt nicht... Und gleich darauf ist der Morast eingetrocknet und fester Boden zum Vorschein gekommen. Wie wenn eine Wunde Schorf ansetzt und vernarbt. Kennt ihr das?“

„Und ob, verdammt!“

„Das war Teufelswerk.“

„Ja, ganz bestimmt.“

„Es heißt, wenn Ño Sangurima einmal stirbt, wird die Erde wieder versumpfen, und das Wasser, das drunter ist, wartet bloß darauf, wieder

- Así ha de ser, pues.
- Así ha de ser.

El entierro

Había otra leyenda de riquezas llegadas por causas extraordinarias. Aquí se trataba de un entierro que ño Nicasio habría descubierto.

— Claro que fué cosa del diablo también, como todo.

— ¿Y cómo fué eso?

— Verán. De que ya firmó el pacto malo, ño Sangurima podía hablar con los muertos. Vido un día que en una mancha de guadúa ardía una llama. Entonces fué y le dijo a la candela: “¿Qué se te ofrece?”. La llama se hizo un hombre y le dijo: “Yo soy el mentado Riguberto Zambrano, que viví por estos lados hace un mundo de años. Tengo una plata guardada, que es para vos. Sácala”. Ño Sangurima dijo que bueno, y le preguntó que qué había que hacer. El muerto le pidió que le mandara a decir las treinta misas de San Gregorio y las tres de la Santísima Trinidad. Ño Sangurima se conformó. “¿Y qué más, señor difunto?”, le averiguó. Y entonces fué lo gordo. El mala visión le dijo que para sacar el entierro había que regar la tierra encima con sangre de un niño de tres meses que no hubieran bautizado.

— ¿Y qué hizo ño Sangurima?

— Se puso a buscar un chico así. Dizque le decía a la gente: “Adiós, véndanmelo; yo les pago bien. Más que por un caballo de paso”. Pero la gente no quiso.

— Claro.

— Entonces ño Sangurima dizque agarró y dijo: “Tengo que hacerlo yo mismo al chico”. El no tenía ni hijos ni mujer todavía. Estaba mocito, dicen.

rauszukommen.“

„Freilich, so ist es.“

„So ist es.“

Der vergrabene Schatz

Es gab da noch eine andere Schauergeschichte, derzufolge es bei diesen Reichtümern nicht mit rechten Dingen zugegangen ist.

Es handelte sich um einen vergrabenen Schatz, den Ño Nicasio entdeckt haben soll.

„Natürlich hatte auch da der Teufel die Hand im Spiel, wie bei allem anderen auch.“

„Und wie ging das zu?“

„Also, hört mal her. Als Ño Sangurima den schlimmen Pakt geschlossen hatte, konnte er mit den Toten sprechen. Eines Tages sah er auf einem abgeernteten Stück Feld ein Feuer lodern. Da ging er hin und sagte zu der Flamme: 'Was ist dein Begehrt?' Die Flamme nahm Menschengestalt an und erwiderte: 'Ich bin der vormalige Riguberto Zambrano, der hier in dieser Gegend vor langen, langen Jahren gelebt hat. Mir gehört ein verborgener Geldschatz, den habe ich dir zgedacht. Hol ihn dir.' Ño Sangurima war's recht, und er fragte, was er dafür tun sollte. Der Tote verlangte, daß er ihm dreißig Gregoriusmessen und drei Trinitatismessen lesen ließe. Ño Sangurima war einverstanden. 'Und was noch, toter Herr?' wollte er wissen. Und da kam dann das dicke Ende: Der böse Geist sagte ihm, um den Schatz zu heben, müße er die Erde darüber mit dem Blut eines drei Monate alten, ungetauften Kindes besprengen.“

„Und was tat Ño Sangurima?“

„Er schaute sich nach so einem Kind um. Er soll zu den Leuten gesagt haben: 'Bei Gott, verkauft es mir, ich zahle gut. Mehr als für ein Reitpferd.' Aber die Leute wollten nicht.“

„Versteht sich.“

„Da ist es Ño Sangurima angeblich zu bunt geworden, und er sagte sich: 'Dann muß ich das Kind eben selber machen.' Bis dahin hatte er nämlich weder Weib noch Kind. Er soll noch ein ganz junges Bürschchen gewesen sein.“

— Ahá.

— Entonces fué y se sacó a la melada Jesús Torres, que era muchacha virgen, y la hizo parir. Parió un chico mismamente. Y cuando el chico tuvo tres meses, ño Sangurima lo llevó donde estaba el entierro. Le clavó un cuchillo a la criatura, regó la tierra y sacó afuera el platal del difunto. Dizque era un platal grandísimo, en plata goda...

— ¡Ah!...

— ¿Y la melada Jesús Torres, qué hizo?

— Cuando supo se volvió loca, pues. La llevaron a Guayaquil. En el manicomio murió, hace años.

— ¿Cuántos?

El narrador quedaríase pensativo. Voltaría en blanco los ojos. Y balbuciría, a la postre:

— Según mis cábulas, a lo menos cien...

El más crédulo de sus oyentes fijaría el colofón indispensable:

— Así ha de ser, pues.

IV

Rectificaciones

Cuando se le averiguaba a ño Nicasio Sangurima por la melada Jesús Torres, advertíase en su rostro un gesto de contrariedad.

— A usted le han contado alguna pendejada, amigo. Yo no sé que tienen los montuvios pa ser tan hablantines. De veras les tataría la boca, como a los estereros pa coger pescado. Igualito. Todo andaría más mejor.

Sonrefa limpiamente, con un mohín pueril.

— Y vea usted. Algo hay de cierto en eso. Pero no como dicen.

— ¿Y qué hay de cierto, ño Nicasio?

„Ach so!“

„Also zog er los und schnappte sich die honiggelbe Jesús Torres, die noch unbemannt war, und machte ihr ein Kind. Sie brachte es zur Welt. Als das Kleine drei Monate alt war, trug Don Sangurima es zu der Stelle, wo der Schatz vergraben war. Er stieß dem armen Balg ein Messer in den Leib, besprengte die Erde mit seinem Blut und zog den Geldschatz des Toten heraus. Es soll ein Riesenvermögen gewesen sein, lauter Spaniolensilber!¹¹ ...“

„Ach so!“ ...

„Und die honiggelbe Jesús Torres, was wurde aus der?“

„Als die davon erfuhr, verlor sie den Verstand. Man brachte sie nach Guayaquil. Dort ist sie dann im Irrenhaus gestorben, aber das ist schon viele Jahre her.“

„Wie viele denn?“

Da wurde der Erzähler angeblich sehr nachdenklich, verdrehte die Augen und brachte schließlich stammelnd hervor:

„Wenn ich's genau überlege, mindestens hundert...“

Da hat dann einer seiner Zuhörer nur noch den unvermeidlichen Schlußpunkt setzen können:

„Ja freilich, bestimmt.“

IV

Richtigstellungen

Es war Ño Nicasio sichtlich zuwider, auf die honiggelbe Jesús Torres angesprochen zu werden.

„Da hat man dir dummes Zeug erzählt, Amigo. Ich weiß wirklich nicht, wie die Montuvios dazukommen, so einen Unsinn zu verbreiten. Ehrlich gesagt, am liebsten würde ich ihnen das Maul stopfen, wie man beim Fischfang die Lagunen dichtmacht.¹² Genau so. Das wäre am besten.“

Ein kindlich unbefangenes Lächeln glitt ihm übers Gesicht.

„Siehst du, an der Sache ist was dran, aber natürlich nicht so, wie's erzählt wird.“

„Und was ist denn nun dran, Ño Nicasio?“

— Yo me saqué a la melada Jesús, que era hija de un padrino mío de por aquí mismo no más, y le hice un hijo. El chico era enfermón bastante. Una noche le dió un aparato como que se iba a quedar muerto. Yo lo agarré y corrí pa llevarlo a la casa de mi compadre José Jurado, que era curandero. En el camino estiró la pata el angelito; y así fué que lo regresé donde la mama. La melada que vido al chico muerto, lo mancornó y no quiso soltarlo. Dos días lo tuvo apretado. No había cómo quitárselo. El muertecito yaapestaba y tuvimos que zafárselo a la fuerza. Entonces la melada se puso a gritar: “Dame a mi hijo”, que no había quién la parara... Se estuvo gritando un tiempísimo... Y así fué que se volvió loca. Yo la mandé a Guayaquil, al manicomio “Lorenzo Ponce”. Ahí rindió sus cuentas con Dios a los tres años de eso.

— Ah...

— Y vea, amigo, lo que cuenta la gente inventora...

— Así es, ño Sangurima.

Mazorca de hijos

El viejo Sangurima se había casado tres veces. Sus dos primeras mujeres murieron mucho tiempo atrás. La última vivía aún, inválida, chochando, encerrada en un cuarto de la casa grande de “La Hondura”.

Además, don Nicasio se había amancebado un sinnúmero de veces, y tenía hijos suyos por todas partes. En los alrededores y hasta muy lejos.

— Hasta en Guayaquil tengo hijos. Es pa que no se acaben los Sangurimas. ¡Buena sangre, amigo! ¡Gente de bragueta, con las cosas puestas en su sitio!

— ¿Y cuántos hijos mismo tiene, don Nicasio?

Si estaba a mano una mazorca de maíz, la mostraba al preguntón.

„Daß ich mir die honiggelbe Jesús geangelt habe, die Tochter eines meiner Taufpaten. Die war aus der Gegend hier, und der hab' ich ein Kind gemacht. War ziemlich schwächlich, das Kleine. Eines Nachts bekam es solche Krämpfe, als ging's mit ihm zu Ende. Ich packte es zusammen und lief schnurstracks zu meinem alten Freund José Jurado, der ein Heilkundiger war. Unterwegs gab das Engelchen den Geist auf, und so wie's war, brachte ich's seiner Mama zurück. Als die Honiggelbe das tote Kleine sah, preßte sie es an sich und wollte es nicht mehr loslassen. Zwei Tage hielt sie's umklammert. Es war nicht möglich, es ihr wegzunehmen. Das tote Kindchen fing schon zu stinken an, wir mußten's ihr mit Gewalt nehmen. Da fing die Honiggelbe mordsmäßig zu schreien an: 'Gib mir mein Kind...!' Es war kein Halten mehr, stundenlang ging das Gezeter... Und so hat sie den Verstand verloren. Ich ließ sie nach Guayaquil ins Irrenhaus 'Lorenzo Ponce' bringen. Dort hat sie dann, so ungefähr drei Jahre später, ihren Frieden mit Gott gemacht.“

„Ach so...“

„Da sehen Sie mal, Amigo, was die Leute für eine Phantasie haben...“

„Freilich, Don Sangurima.“

Kindersegen

Dreimal hatte der alte Sangurima geheiratet. Seine beiden ersten Frauen waren schon vor vielen Jahren gestorben. Die letzte lebte noch, kränkelnd und altersschwach, eingesperrt in einem Zimmer im Haupthaus von La Hondura.

Darüber hinaus hatte Don Nicasio unzählige Verhältnisse gehabt, und so hatte er überall Kinder, landauf, landab.

„Bis nach Guayaquil hinunter habe ich Kinder. Damit die Sangurimas nicht aussterben. Ein gutes Blut, Amigo! Leute von gutem Schlag, alle wohlgeraten!“

„Aber wieviele Nachkommen haben Sie nun eigentlich wirklich, Don Nicasio?“

Wenn er gerade einen Maiskolben zur Hand hatte, zeigte er diesen dem Fragesteller:

- Cuento los granos, amigo. ¿Ya los contó? Ese número.
- Barajo, don Nicasio.

Hábitos fúnebres

Don Nicasio conservaba una respetuosa memoria de sus dos esposas fallecidas.

No había querido utilizar para sus cadáveres cementerio alguno.

— ¿Por qué, ño Nicasio?

— ¡Las pobrecitas! Ahí que hay tanta gente, a la hora del Juicio, ¿cómo iban a encontrar sus huesamentas? Ellas, que no servían pa nada, ¡cómo iban a poder valerse! Yo tendré que ayudarlas.

Probablemente por aquello del auxilio futuro, las tuvo un tiempo enterradas en una colina de "La Hondura", cerca de la casa grande.

Luego exhumó los cadáveres y metió los huesos en cajitas adecuadas.

Las dos cajitas que contenían los despojos de sus mujeres, las guardaba debajo de su cama, al lado del ataúd vacío que se había hecho fabricar expresamente para él.

Cada fecha aniversaria de la muerte de alguna de ellas, extraía los restos, y los limpiaba con alcohol. En esta labor lo ayudó mientras pudo su tercera mujer.

El ataúd que se reservaba para él, estaba labrado en madera de amarillo, y era muy elegante. Lo mantenía aforrado de periódicos.

— De que me muera, no voy a fregar a naidien con apuros. Debajo de la cama tengo la canoa. La sacan, me embarcan, y hasta la vuelta. Es lo mejor.

Cuando aseaba las cajas de restos, aseaba también el ataúd con un delicado esmero, y cambiaba el forro de periódicos.

„Zähl die Körner, Amigo. Schon alle gezählt? Ungefähr soviele.“
„Donnerwetter, Don Nicasio!“

Bestattungsbräuche

Don Nicasio bewahrte seinen beiden verstorbenen Ehefrauen ein ehrendes Andenken.

Es hatte ihm widerstrebt, ihre toten Körper irgendwo auf einem Friedhof zu bestatten.

„Weshalb denn, Ño Nicasio?“

„Den Ärmsten zuliebe! Weil es doch dort, beim Jüngsten Gericht, so ein Gedränge geben wird – wie sollen sie da ihre Knochen auseinanderhalten? Sie waren ja so dumm, wie sollten sie da allein zurechtkommen? Da werde ich ihnen wohl beistehen müssen.“

Wohl wegen dieser zukünftigen Hilfestellung hatte er sie erst einmal eine Zeitlang in einem Hügel in La Hondura, unweit vom Haupthaus, belassen.

Später grub er die sterblichen Hüllen wieder aus und tat die Gebeine in kleine, passende Kisten.

Die zwei Kistchen mit den Überresten seiner Frauen verwahrte er fortan unter seinem Bett, neben dem leeren Sarg, den er für sich selber hatte zimmern lassen.

An jedem Todestag der einen wie der anderen nahm er die Überreste heraus und reinigte sie mit Spiritus. Bei diesem Geschäft war ihm seine dritte Frau behilflich, wenn sie gerade nichts Besseres zu tun hatte.

Der Sarg, den er sich selber zugebracht hatte, war ein Prachtstück, ganz aus Sandelholz, und er hielt ihn mit Zeitungspapier ausgestopft.

„Wenn ich einmal sterbe, soll's wegen mir keine Scherereien geben. Ich hab' den Kahn unterm Bett. Zieht ihn raus, legt mich rein, und damit hat sich's. So ist's am besten.“

Immer wenn er die Kistchen mit den Überbleibseln in Ordnung brachte, ließ er auch dem Sarg alle erdenkliche Pflege angedeihen und tauschte das Stopfpapier aus.

Apariciones

Aseguraba ño Sangurima que sus dos mujeres muertas se le aparecían, de noche, saliendo de sus cajones, y que se acostaban en paz, la una de un lado, la otra del otro, en la cama, junto al hombre que fuera de ambas.

— Oigo chocar sus huesos, fríos, fríos. Y me hablan. Me hacen conversación.

— ¿Y no le da miedo, don Nicasio?

— Uno le tendrá miedo a lo que no conoce; pero a lo que se conoce, no. ¡Qué miedo les voy a tener a mis mujeres! No dirá usted que no las conozco hasta donde más adentro se puede... Me acuerdo de cómo eran en vida. Y las sobajeo... ¡Lo malo es que donde antes estaba lo gordo, ahora no tienen más que huesos, las pobres!...

V

El río

La hacienda de los Sangurimas era uno de los más grandes latifundios del agro montuvio.

Ni su propietario conocía su verdadera extensión.

— ¿Por qué no la ha hecho medir, ño Nicasio? — le preguntaba alguno de la ciudad, ignorante de ciertas supersticiones campesinas.

— ¡Y pa qué! Yo en eso, amigo, soy como el samborondeño “come bollo-maduro”... Lo que se mide, se muere o se acaba. Es presagio pa terminarse.

— ¡Ah!...

En una línea de leguas, “La Hondura” se alargaba sobre el río de los Mameyes. Esa ribera podía considerarse como el frente de la hacienda.

El río de los Mameyes es muy poco navegable por embarcaciones de algún calado. Se hace menester, para surcarlo, disponer de canoas de fondo

Geistererscheinungen

Ño Nicasio versicherte stets, daß seine beiden toten Frauen nächstens ihr Wesen trieben: Angeblich stiegen sie aus ihren Truhen und legten sich ganz friedlich zu ihm, die eine zur Linken, die andere zur Rechten – schließlich waren sie ja beide mit ihm verheiratet.

„Da höre ich dann ihre kalten Knochen klappern. Sie reden mit mir, sie sind ganz gesprächig.“

„Und macht Ihnen das nicht Angst, Don Nicasio?“

„Angst macht einem wohl, was man nicht kennt. Aber doch nicht das, was man kennt. Soll ich mich denn vor meinen eigenen Frauen fürchten? Das kannst du mir glauben, die kenne ich wirklich in- und auswendig... Ich denke daran, wie sie zu Lebzeiten waren und nehme sie mir eben her... Schade nur, daß sie dort, wo es früher was zum Anfassen gab, bloß noch Knochen haben, die Armen...!“

V

Der Fluß

Die Hacienda der Sangurimas war eine der größten im ganzen Montuvio-Land.

Nicht einmal ihr Besitzer wußte über die genaue Ausdehnung Bescheid.

„Warum haben Sie's nicht vermessen lassen, Don Nicasio?“ fragte ihn bisweilen ein Stadtmensch, der natürlich von so manchem Aberglauben der Landbevölkerung keine Ahnung hatte.

„Wozu schon? In der Hinsicht bin ich wie der letzte Dorftrottel¹³ aus Samborondón...: Was sich messen läßt, stirbt oder nimmt ein Ende. Mit dem ist's bald aus.“

„Ach so...!“

La Hondura erstreckte sich meilenweit am Río de los Mameyes. Dieses Ufer bildete gewissermaßen die natürliche Grenze der Hacienda.

Der Mameyes ist für größere Boote nur sehr bedingt schiffbar. Dazu bedarf es schon flacher, breiter Kähne aus dickem und hartem Holz, denen es nichts ausmacht, wenn sie immer wieder gegen die Steine unter Wasser

plano y ancho, fuertemente resistentes, de madera gruesa y dura, para que soporte los choques frecuentes con las piedras del lecho y con los barrancos macizos.

El río de los Mameyes viene de la altura, rompiendo cauce bravamente. La tierra se le opone; pero él sigue adelante, hacia abajo, en busca del mar. A través de una serie de confluencias, lanza al fin sus aguas, por el Guayas, al golfo de Guayaquil, en el Océano Pacífico.

En la región de "La Hondura", ya en zona costeña, el río de los Mameyes no pierde todavía sus ímpetus de avenida serrana.

Se enreda en revesas y en correntadas. Va por rápidos peligrosísimos. Forma cataratas y saltos anchos. Se encañona. Curva, volviendo sobre su rumbo. Sus ondas cían, en cierto tramo.

No obstante, con alguna habilidad se logra recorrerlo, de la casa de la hacienda para abajo, hacia Guayaquil.

Los baquianos dicen:

— Es que el que sabe, sabe. Lo mismo pasa con los potros. Si uno no sabe montar, lo tumba el animal. Pero, si sabe montar, no lo tumba. Así mismo es el río. Hay que saber cómo se lo monta.

El río de los Mameyes debe más vidas de hombres y animales que otro río cualquiera del litoral ecuatoriano.

Durante las altas crecientes, se ven pasar velozmente, aguas abajo, cadáveres humanos, inflados, moraduzcos, y restos de perros, de terneros, de vacas y caballos ahogados. En cierta época del año, para los llenos del Carnaval y la Semana Santa, sobre todo, se ven también cadáveres de monos, de jaguares, de osos frente-blanca y más alimañas de la selva subtropical. Sin duda, para entonces, el río de los Mameyes hincha sus cabeceras y se desparrama sobre la selva lejana, haciendo destrozos.

El río de los Mameyes sabe una canción muy bonita, y la va cantando constantemente.

Al principio, encanta al escucharla. Luego, fastidia. A la larga termina uno por acostumbrarse a ella, hasta casi no darse cuenta de que se la está oyendo.

Esta canción la hacen sus aguas al rozar los pedruzcos profundos.

Parece que esa canción tuviera dulces palabras, que el río fuera musitando...

oder gegen Felsbrocken stoßen.

Der Mameyes, ein reißendes Gewässer, kommt von weit oben herunter. Die Erde stemmt sich ihm entgegen, er läßt sich jedoch in seinem Drang zum Meer hinunter nicht aufhalten. Nach der Aufnahme einer ganzen Reihe von Zuflüssen strömt er schließlich in der Bucht von Guayaquil mit dem Guayas in den Pazifik.

Obwohl die Gegend um La Hondura sich bereits zur Küste hinneigt, ist der Mameyes dort immer noch ein unbändiger Gebirgsfluß.

Wirbel und Strudel stauen seinen Lauf, und er rast über ungemein gefährliche Stromschnellen dahin. Er springt über Felsstufen und frißt sich durch klammartige Engstellen, er dreht sich im Kreis, und mancherorts überstürzen sich seine Wellen.

Dennoch ist er mit einigem Geschick von der Hacienda abwärts in Richtung Guayaquil schiffbar.

Die Ortskundigen meinen:

„Wer sich auskennt, der weiß schon wie. Das ist wie bei jungen Pferden. Wer sich nicht aufs Zureiten versteht, der wird abgeworfen. Mit dem Fluß ist es genauso – man muß sich eben im Sattel halten können.“

Der Mameyes hat mehr Menschen und Tiere auf dem Gewissen als sonst ein Fluß im ecuatorianischen Küstenstreifen.

Bei Hochwasser treiben weiter unten bläulich aufgedunsene Wasserleichen vorüber und Kadaver ertrunkener Hunde, Kälber, Kühe und Pferde. Zu bestimmten Jahreszeiten, vor allem wenn der Fluß an Karneval und Ostern Hochwasser führt, sind auch noch andere Kadaver darunter: Affen, Jaguare, Weißstirnbären und allerlei anderes Getier des tropischen Bergwalds. Dann schwillt der Mameyes in seinem Oberlauf an, überflutet das ferne Waldland und richtet großen Schaden an.

Das Rauschen des Río de los Mameyes ist ein ganz feiner Gesang, den der Fluß in einem fort singt.

Zuerst kann man gar nicht genug davon hören. Später wird man seiner überdrüssig. Am Ende gewöhnt man sich so sehr daran, daß man eigentlich gar nichts mehr zu hören meint.

Dieses Rauschen rührt daher, daß die Wasser in der Tiefe gegen die Gesteinsbrocken anströmen.

Was der Fluß da singt und raunt, klingt wie lauter zarte Worte...

Viejos amores

Los montuvios relatan una leyenda muy pintoresca acerca de esa canción del agua.

En tal leyenda figura una princesa india, enamorada de un blanco, probablemente de un conquistador español. A lo que se entiende, la princesa se entregó a su amante, el cual la abandonó. La pobre india llora todavía ausencias del dueño.

Por supuesto, esta leyenda no es peculiar del río de los Mameyes. En otros ríos de la Costa, se cuentan leyendas parecidas.

Seguramente, todas estas narraciones no son sino variantes de una sola, con alguna base cierta, cuya exacta ubicación de origen no se encontrará ya más.

Tierra pródiga

A "La Hondura" la cruzan varios riachuelos y pequeños esteros, que se alimentan uno de otro, concluyendo todos por afluir al río de los Mameyes.

Gracias a esta irrigación natural, los terrenos de la finca son de una fertilidad asombrosa. Creeríase que se tratara de tierra virgen, donde jamás se hubiera ensayado cultivo alguno y donde las vegetaciones espontáneas se vinieran sucediendo, desde los días remotos, la una encima de la otra.

Hay trozos de montaña cerrada, donde abunda la caza mayor.

Hay grandes cuarteles para ganado.

Huertas de cacao y de café. Sembríos de plátanos.

Frutaledas.

Y arrozales.

Alte Liebe

Die Montuvios erzählen eine rührende Geschichte über den Gesang des Wassers.

Es geht darin um eine Indioprinzessin und ihre Liebe zu einem Weißen, wahrscheinlich einem spanischen Eroberer. Allem Anschein nach hat die Prinzessin ihren Liebhaber erhört, und er hat sie dann im Stich gelassen. Die Liebesklage der armen Indianerin will kein Ende mehr nehmen.

Natürlich bezieht sich diese Sage nicht allein auf den Mameyes. Ähnliche Sagen erzählt man sich auch in anderen Flußtäälern der Küstengegend.

Sicherlich sind sie allesamt bloß Abwandlungen ein- und derselben Erzählung mit einem wahren Kern. Ihre genaue Herkunft wird indessen immer im dunkeln bleiben.

Gelobtes Land

La Hondura wird von mancherlei Wasserläufen und toten Flußarmen durchzogen, die alle untereinander in Verbindung stehen und am Ende dem Mameyes zuströmen.

Wegen dieser natürlichen Bewässerung ist der ganze Landstrich von erstaunlicher Fruchtbarkeit. Man könnte meinen, es handle sich um unberührte Erde, die noch nie irgendwelchen Bebauungen ausgesetzt war, deren Wachstumsperioden vielmehr seit unvordenklichen Zeiten einfach wahllos aufeinanderfolgen.

Und es gibt da noch unerschlossene Gebirgsgegenden, reich an jagdbarem Wild.

Und Platz genug für Viehzucht.

Kakao- und Kaffeepflanzungen. Bananenhaine.

Obstgärten.

Und Reisfelder.

El árbol del muerto

Don Nicasio Sangurima acostumbraba decir, con un íntimo orgullo:

— En “La Hondura” hay partes pa sembrarlo todo. Hace uno un hueco, mete una piedra, y sale un árbol de piedras.

Se reía.

— Una vez que enterraron en un bajial a un muerto, al día siguiente lo encontraron parado.

— ¿Habría resucitado, tal vez?

— No; se había hecho árbol...

Tornaba a reír.

— El árbol del muerto... ¿No han oído decir? No es un árbol como los otros. Se hizo de un cuerpo difunto. Está ahí, a la vuelta de los porotillos de Poza Prieta. Aquí, a dos horas...

VI

Acuerdos familiares

El caserío de “La Hondura” era nutrido y apretado.

Más de una docena de casas tamañas de *madera*, *techadas de zinc*, rodeaban el caserón mayor de la hacienda, el cual estaba habitado por el viejo Sangurima.

En cada una de aquéllas vivía la familia de uno de los hijos legítimos de ño Nicasio, quienes habían sido dieciséis en total.

Los demás hijos, si residían también en “La Hondura”, habían construido sus moradas por los sitios distantes.

Se entendía tácitamente que el habitar cerca del abuelo Sangurima era como un derecho reservado a sus parientes de sangre que legalmente lo fueran.

Der Totenbaum

Mit ganz besonderem Stolz pflegte Don Nicasio Sangurima zu sagen:
„In La Hondura gibt es Stellen, da wächst einfach alles. Da macht man ein Loch in die Erde, legt einen Stein hinein – und heraus kommt ein Steinbaum.“

Er lachte.

„Da haben sie einmal in einer Senke einen Toten begraben – und tags darauf stand er wieder.“

„Was, auferstanden von den Toten?“

„Nein, da stand ein Baum...“

Wieder lachte er.

„Der Totenbaum... Habt ihr noch nie davon gehört? Das ist nicht einfach ein Baum wie jeder andere. Der ist aus einem Toten entstanden! Und der steht immer noch dort, wo es bei den Bohnenpflanzungen zum Schwarzwasser hinuntergeht. Zwei Stunden von hier...“

VI

Familiäres Einvernehmen

Die Siedlung La Hondura war ein ansehnlicher Häusertrupp.

Über ein Dutzend stattlicher Holzbauten drängte sich um das Haupthaus der Hacienda, in dem der alte Sangurima wohnte.

In jedem der Häuser lebte die Familie eines der ehelichen Söhne Ño Nicasios, ehemals sechzehn an der Zahl.

Soweit die außerehelichen Söhne ebenfalls in La Hondura lebten, hatten sie ihre Behausungen ein wenig weiter weg.

Einem ungeschriebenen Gesetz zufolge war es das Vorrecht der engeren Blutsverwandten, sich ganz in der Nähe des Großvaters Sangurima häuslich niederzulassen.

Empero, se sabía de antemano que todos los hijos, de cualquier calidad, tocarían a la herencia de la tierra.

Ño Sangurima había dividido por anticipado la finca en tantas parcelas cuantos hijos tenía. Nada de testamento. La orden, no más, transmitida de palabra al hijo mayor — Ventura Sangurima —, que era un sesentón.

— Papeles, ¿pa qué? Si estuviera vivo mi hijo abogado, bueno. Pero, de no...

Este hijo doctor había muerto tiempo atrás en circunstancias horribles.

— Como el pobre Francisco ya no es de este mundo, ¿pa qué papeleo? Lo que yo mando se hace, no más... Ya sabes, Ventura... Cuando yo pele el ojo, agarras y le das a cada uno de tus hermanos, o a las familias de los difuntitos, su pedazo igualito de tierra y un poco de vacas... Yo te diré antes de irme si queda plata, pa que la dividas lo mismo. Tú dejas que la viuda siga viviendo aquí en la casa grande hasta que Dios se sirva de ella... Entonces te vienes tú con tu manada... Más antes, no.

— Está bien, papá.

Esas eran las disposiciones testamentarias del viejo Sangurima.

Añadía en voz baja, casi al oído de Ventura:

— A los que viven amancebados entre hermanos, me les das una parte de todo no más, como si fueran una sola persona. ¿Me entiendes? Que se amuelen así, siquiera. Porque dicen que eso de aparejarse entre hermanos es cosa criminal... Dicen, a lo menos, los que saben de eso...

La casa grande

La casa grande de la hacienda estaba magníficamente situada a la orilla del río.

Era de sólida construcción, con maderas finas escogidas en los bosques mismos de "La Hondura". La obra la hicieron alarifes montuvios, siguiendo las instrucciones del viejo Sangurima.

La casa era enorme, anchurosa, con cuartos inmensos, con galerías extensísimas.

Man wußte indes längst, daß allen Söhnen, unabhängig von ihrem Rang, ihr Erbteil an Grund und Boden zukommen würde.

Ño Sangurima hatte in weiser Voraussicht den Besitz entsprechend der Zahl seiner Söhne aufgeteilt. Ohne Testament. Ein Machtwort an die Adresse des ältesten Sohnes, Ventura Sangurima, der schon über sechzig war, würde vollauf genügen.

„Wozu Papiere? Wenn mein Sohn, der Advokat, noch am Leben wäre, dann vielleicht. Aber so...“

Dieser akademisch gebildete Sohn war vor Zeiten unter grauenhaften Umständen ums Leben gekommen.

„Wo der arme Francisco nicht mehr unter uns ist, wozu da den ganzen Papierkram? Was ich sage, gilt, und damit hat sich's... Du weißt schon, Ventura, wenn ich einmal die Augen verdrehe, trittst du auf den Plan und gibst jedem deiner Brüder beziehungsweise den Familien der bereits verstorbenen zu gleichen Teilen vom Land und vom Vieh... Bevor meine Zeit kommt, wirst du von mir erfahren, ob Geld übrig ist, und das teilst du dann genauso auf. Du sorgst mir dafür, daß die Witwe hier im Haupthaus ihr Auskommen hat, bis Gott sie zu sich holt... Erst dann ziehst du hier mit Sack und Pack ein – nicht vorher!“

„Jawohl, Papa.“

Solcherart waren die letzten Verfügungen des alten Sangurima.

Und ganz leise gab er Ventura noch zu verstehen:

„Denen, die in Geschwisterehe zusammenleben, gibst du miteinander nur ein Teil, als wären sie eine Person, verstanden? Die müssen eben zusehen, wie sie zurechtkommen. Denn es ist ja angeblich verwerflich, so zu leben. Zumindest sagen das die Rechtskundigen...“

Das große Haus

Das Haupthaus der Hacienda stand alles beherrschend am Flußufer.

Es war solide gebaut mit erlesenem Holz aus den Waldungen von La Hondura. Montuvió-Zimmerleute hatten es nach den Anweisungen des alten Sangurima errichtet.

Das Haus hatte gewaltige Ausmaße, war überaus geräumig, hatte

Las fachadas estaban acribilladas de ventanas. Entraban al interior el aire y el sol con una desmesurada abundancia. Se ocurría, al encontrarse dentro de la casa, como si se estuviera en campo abierto. Pero en las horas calurosas de los mediodías de invierno, el techo de tejas fomentaba un frescor delicioso en las estancias.

Sólo el piso superior estaba dedicado a habitaciones. En cuanto a la planta baja, eran bodegas para los granos, o patios empedrados y cubiertos para las cabalgaduras.

Al edificio lo coronaba un elevado mirador, donde había también una campana.

La campana se llamaba "Perpetua" y tenía una historia tenebrosa, como sucedía con casi todo lo de "La Hondura": gentes, animales y cosas.

Contemplaciones

Habitualmente don Nicasio subía por las tardes, a la hora de la caída del sol, al mirador, cuando no prefería acodarse en la galería fronteriza que se abría sobre el río.

Desde el mirador se gozaba de una vista hermosísima.

Veíanse como un rebaño, agrupadas las casas menores en torno de la casa mayor, y más allá, las covachas de la peonada, pegadas al suelo, disimulándose en los altibajos. Por entre las edificaciones, los árboles frutales ponían sus conos verdes y sus luces doradas en tiempo de cosecha. Los caminos marcaban sus tintes parduzcos. Y monte adentro, los potreros, los potreros hasta perderse en el horizonte ensangrentado por el sol atardecido. Hacia un lado, siempre monte adentro, las manchas cerradas de las huertas...

El viento sobre el río

De ahí venía constantemente un viento sobre el río cantarín. Soplaba, por lo común, en amplias ráfagas, trayendo consigo un caliente perfume

riesige Zimmer und schier endlose offene Umgänge.

Ein Fenster reihte sich ans andere. Luft und Licht gelangten überreichlich nach innen. Wenn man drin war, fühlte man sich wie im Freien. In der Schwüle winterlicher Mittagsstunden¹⁴ hingegen verschaffte das Ziegeldach angenehme Kühle.

Die Wohnräume befanden sich ausnahmslos alle im oberen Stockwerk. Im unteren Bereich gab es Getreidespeicher und überdachte, offene Stalungen, die mit Steinplatten ausgelegt waren.

Gekrönt wurde das Gebäude von einem Ausguck, in dem sich sogar eine Glocke befand.

Die Glocke hatte den Namen 'Perpetua', und so wie beinahe alles in La Hondura, ob Mensch oder Tier oder Ding, hatte auch sie ihre dunkle Geschichte.

Ausblicke

Sofern er es nicht vorzog, an der Brüstung des Umgangs, der auf den Fluß hinausging, zu lehnen, stieg Don Nicasio gewöhnlich am Spätnachmittag, wenn die Sonne sich neigte, in den Ausguck hinauf.

Von dort oben bot sich ihm ein prächtiger Anblick:

Einer Herde gleich scharten sich die kleineren Häuser um das Haupthaus herum und weiter draußen, kaum zu erkennen, waren die in die Bodenwellen geduckten Hütten der Knechte. Zwischen den Häusern glänzten zur Erntezeit die grünen und goldenen Farben der Fruchtbäume. Dazwischen die Wege, bräunlich abgesetzt. Und weiter zum Monte zu die Viehweiden, soweit das Auge reichte, blutrot jetzt im Schein der untergehenden Sonne. Seitlich davon, noch weiter draußen, die dichten Flecken der Pflanzungen...

Wind überm Fluß

Von dorthier wehte beständig ein Wind herüber zu dem singenden Fluß. Meist fuhr er stoßweise daher, gesättigt vom Duft nach Kakao, Kaffee und

de cacao, de café, de mangos maduros. Cuando el viento soplaba desde el río había que tomar cuidado, pues casi siempre se desataba en tempestad y concluía en un maravilloso juego de rayos y centellas, acompañado por lluvias torrenciales.

Desde el mirador veíase el río como una lista movediza de plata, como un camino que corriera. No se distinguían bien los saltos, y el río parecía como si fuera por un plano horizontal. Se escuchaba, sí, su profundo rumor complicado y se advertía la inusitada ligereza de sus ondas, brillantes como lomos de lizas.

VII

Memorias

El espectáculo de la Naturaleza, engreída, vanidosa, en esa zona rural, le producía a don Nicasio Sangurima un plácido efecto.

— Parece como si me hubiera tragado una infusión de valeriana, amigo.
¡Siento una tranquilidad!

Además lo ganaba el recuerdo.

En vez del paisaje contemplaba transcurrir allá abajo su vida atrafagada, agitada eternamente, móvil y sacudida como la arena de los cangrejales.

Su vida, que era un novelón folletinesco, lamentablemente verdadero...

La mama

Veíase chiquitín, prendido de la mano de la madre: una amorosa garra que se le ajustaba al brazo, para llevarlo, sorteando los peligros, salvándolo y librándolo de todos.

Entonces no era así “La Hondura”, como ahora...

Por supuesto, tampoco era el siniestro tembladeral de las fantasías

reifen Mangos. Kam der Wind vom Fluß, war Vorsicht geboten, denn dann brach fast jedesmal ein Gewittersturm los, der sich in wildem Blitzen und Wetterleuchten sowie wolkenbruchartigen Regenfällen entlud.

Vom Ausguck nahm sich dann der Fluß wie eine aufgewühlte, gleißende Silberstraße aus. Die einzelnen Stromschnellen waren nicht mehr auseinanderzuhalten, und der Fluß schien auf einer geraden Fläche dahinzulaufen. Allenthalben war dann ein tiefes, vielstimmiges Brausen zu vernehmen, und da erst wurde man der unglaublichen Behendigkeit seiner Wellen gewahr, die wie lauter Fischleiber glänzten.

VII

Erinnerungen

Das erhabene Schauspiel, das die Natur in dieser ländlichen Gegend bot, stimmte Don Nicasio Sangurima stets sanft und friedlich.

„Als hätte ich Baldriantee getrunken, Amigo, so seelenruhig werde ich da!“

Und dann stellten sich die Erinnerungen ein.

Vor seinem inneren Auge zog da drunten anstelle der Landschaft sein Leben vorüber, ewig ruhelos und aufgewirbelt wie der Sand der Uferbänke.

Sein Leben, ein leider nur allzu wahrer, dickgebündelter Roman...

Die Mama

Er sah sich ganz klein an der Mutterhand: er spürte ihren festen und zugleich zärtlichen Zugriff, mit dem sie ihn am Arm packte und aus allen möglichen Gefahren rettend und befreiend herausholte.

Damals war La Hondura noch lange nicht das, was es heute ist...

Und es war natürlich auch noch nicht das Schwemmland der Montu-

montuvas.

Era una sabana inconmensurable, que hacia el lado derecho del horizonte, contra el río, se arrugaba en unas montañas prietas, oscuras, tenebrosas, donde fijaban albergue las fábulas terribles y las más terribles verdades del campo montuivo.

Después de todo la mama venía de fuga. Temía que sobre el mandato del padre, imposibilitado físicamente ya, saltara la venganza de los hijos del hermano muerto por ella. Se hurtaba a los hombres como una pequeña fiera. Huía de los lugares poblados, buscando la soledad agreste, más segura que la compañía humana. Capitalmente, escapaba por defender al hijo pequeñín. Pensaba que sus sobrinos, antes que a ella misma, tratarían de herirla en lo que le era más querido. Conocía las rígidas reglas de la ley del talión, más de una vez aplicadas entre las gentes Sangurimas...

Este sitio de "La Hondura" lo halló propicio. Aquí ella construyó, con sus propias manos, al pie de aquel algarrobo que todavía extendía en el aire sus brazos sarmentosos, como un monumento, una covachita de caña: huronera y escondite.

Vivió metida allí años tras años. Formó una chacra. De los productos se alimentaba con el chico.

— ¡Cómo ha cambiado todo! — murmuraba don Nicasio.

Pasado mucho tiempo se avecindaron en los terrenos aledaños otras gentes.

Le preguntaron a la mujer solitaria:

— ¿De quién es esta posesión, señora?

Y ella había respondido enteramente, sin vacilaciones:

— Mía, pues: ¿no ve?, ¿no está viendo? Desde aquí hasta allá, hasta más allá. Se llama "La Hondura". Si quiere, viva no más. No me opongo. Pero, ya sabe, tiene que pagarme el arriendo. En cosecha o como quiera. Pero tiene que pagarme.

— Bueno, señora. Así será.

Arreglado esto, amistaba con los recién venidos. Se dejaba hacer comadre. Iban al pueblo lejano a bautizar a la criatura. Emparentaba así con los vecinos. Cuando fué de confirmar a Nicasio, escogió para padrino al más poderoso de aquéllos.

vio-Phantasie.

Es war ein unermeßlich weites Buschland, das sich auf der rechten, dem Fluß zugewandten Seite des Horizonts bis zu dunkel drohenden Gebirgszügen hinaufwellte, in deren düsteren Schatten alle eingebildeten und alle wirklichen Schrecknisse des Montuvio-Landes ihre Heimstatt hatten.

Die Mama war jedenfalls immer noch irgendwie auf der Flucht. Sie lebte in ständiger Angst, daß die Söhne des von ihr erschlagenen Bruders Vergeltung üben könnten, nachdem dies dem Vater selber nicht mehr möglich war. Wie ein kleineres Raubtier ging sie den Menschen aus dem Weg. Sie mied besiedelte Gegenden und suchte die Abgeschiedenheit, wo sie sich sicherer fühlte als unter Menschen. Der Hauptgrund für ihre Flucht war natürlich, daß sie ihren kleinen Sohn schützen wollte. Sie glaubte, die Geschwisterkinder würden weniger ihr selber als ihm, der ihr ein und alles war, nach dem Leben trachten. Sie kannte die strengen Gesetze der Vergeltung, die bei den Sangurimas nicht zum ersten Mal Anwendung gefunden hätten...

Da kam ihr La Hondura gerade recht. Im Schatten jenes Johannisbrotbaums, der nach wie vor seine knorrigen Äste wie ein Standbild von sich streckt, baute sie mit ihren eigenen Händen eine winzige Hütte aus Rohr und Binsen als Unterschlupf und Versteck.

Jahrelang hauste sie dort im Verborgenen und bestellte ein Fleckchen Land, um sich und den Kleinen zu ernähren.

„Wie sehr sich doch alles verändert hat!“, murmelte Don Nicasio vor sich hin.

Erst sehr viel später ließen sich in der Nachbarschaft andere Siedler nieder.

Sie fragten die Frau, die da allein hauste:

„Wem gehört dieses Stück Land, Señora?“

Und sie hatte mit fester Stimme geantwortet:

„Mir, wie ihr seht. Von hier bis dort drüben hin und noch weiter. Es heißt ‚La Hondura‘. Ihr könnt bleiben, wenn ihr wollt. Ich habe nichts dagegen. Aber ihr müßt mir natürlich Pacht zahlen. In Ernteanteilen oder sonst irgendwie. Aber zahlen müßt ihr schon.“

„Gut, Señora, abgemacht.“

— Esa gente desgraciada creía que mi mama vivía con mi padrino. Pero, mentira... Mi mama era una santa.

Al cabo murió la santa.

Y su hijo, Nicasio Sangurima, la había sucedido en el dominio de “La Hondura”.

Líos judiciales

El viejo Sangurima contaba alguna vez a sus nietos la historia de la propiedad.

— Cuando mi mama me dejó pa irse al cielo, yo era mocetón no más. Pero, claro, era un Sangurima enterito, sin que me faltara un pelo... En seguida empecé a mandar... Dije: “Lo que se es en esta posesión, naidien me ningunea”. Y naidien me ningunió...

— ¿Y cómo fué eso del pleito, papá abuelo?

— Eso fué otra cosa... A los añísimos de estar yo aquí, cuando ya había hecho hasta esta casa misma donde estamos ahora, la junta parroquial del pueblo vino con que era dueña de estas tierras... “Ahá”, dije yo... “¿Nos entriega, a las buenas la hacienda?”, me preguntaron... “Vengan por ella”, les contesté... Y se la pegaron, y mandaron dos delegados del municipio dizque... Cuando llegaron los delegados, les dí posada fresca...

— ¿Aquí en la casa, papá abuelo?

Don Nicasio soltaba la carcajada destempladamente:

— No; en el río...

Seguía, con voz jubilosa:

Nachdem das geregelt war, machte sie sich mit den Neuangekommenen gut Freund. Sie stellte sich der ganzen Ansiedlung als Patentante zur Verfügung. Der Nachwuchs wurde in einem meilenweit entfernten Dorf getauft. Auf diese Weise unterhielt sie bald zu allen gutnachbarliche Beziehungen. Als Nicasios Firmung anstand, wählte sie den Tüchtigsten unter ihnen zum Paten.

„Dieses niederträchtige Volk glaubt, meine Mama hätte mit meinem Paten zusammengelebt. Aber das ist nicht wahr... Meine Mama lebte wie eine Heilige.“

Schließlich starb sie, die Heilige.

Und so hat ihr Sohn, Nicasio Sangurima, die Nachfolge im Besitz von La Hondura angetreten.

Rechtshändel

Manchmal erzählte der alte Sangurima seinen Enkelkindern etwas über die Geschichte des Besitztums.

„Als meine Mama das Zeitliche segnete und mich alleinließ, war ich noch ein junges Bürschchen. Aber natürlich war ich von Kopf bis Fuß ein echter Sangurima... Ich gab gleich den Ton an... Ich sagte: 'Diesen Besitz hier macht mir keiner streitig!' Und keiner muckte auf...“

„Und wie war das mit dem Prozeß, Großpapa?“

„Das war eine andere Geschichte... Nach langen, langen Jahren, die ich dort bereits zugebracht hatte, und als ich auch noch dieses Haus hier, in dem wir uns jetzt gerade befinden, gebaut hatte, kamen die Gemeinderäte des Dorfes daher und gaben sich als die Herren der ganzen Gegend aus... 'Ach was!' sagte ich... 'Rücken Sie die Hacienda gutwillig heraus?' fragten die mich... 'Holt sie euch doch!' versetzte ich... Da gaben sie erstmal klein bei, schickten dann aber zwei sogenannte Stadtverordnete... Als die hier aufkreuzten, setzte ich sie an die frische Luft...“

„Hier im Haus, Großpapa?“

Da lachte Don Nicasio schallend:

„Nein, im Fluß...“

Und nun kam er erst richtig in Fahrt:

— Y ahí han de estar todavía, quizá, posando... Una vez, pa una creciente fuerte, vide en la orilla un hueso de pierna. Y dije pa mí, quedito: “Este hueso ha de ser de alguno de los delegados esos“. El hueso saldría a asolearse. Y pa que no se insolará, lo tiré al agua de nuevo.

— ¿Y el municipio no hizo nada, papá abuelo?

— ¡Cómo no! Me metieron pleito. Querían que me fuera a la cárcel y les entregara las tierras encima.

— Ah...

— Yo bajé a Guayaquil y busqué a mi doctor Lorenzo Rufo, que era un abogado grandote. “Quiero peliar de veras, doctor“, le dije. “Por la plata no le haga. Aquí hay plata“. Y seguimos el pleito.

— Ahá.

— Mi doctor Lorenzo Rufo se murió después, y entonces yo dije: “No hay que darle de comer a un extraño. Más mejor es que yo haga un abogao de la familia“. Entonces hice abogao a Francisco. Pero el pobre era bruto de nación. Casito me pierde el pleito. Al fin otro abogao lo ganó pa siempre.

— ¿Y quién fué ese abogado, papá abuelo?

— El billete, pues... A cada concejal le aflojé su rollo de billetes, y con el aceite empezaron a funcionar solitos. Hicieron una sesión en que me reconocieron como dueño y todo. ¿Me entienden?

— Ahá.

— Y por esa mala maña y porque mis cosas están en su sitio, ahora ustedes tienen tierra pa enterrarse con las piernas abiertas, si a mano viene...

— Ahá.

„Eigentlich müßten sie immer noch dort zu finden sein... Bei Hochwasser hab' ich mal am Ufer einen Schenkelknochen gesehen. Und da lachte ich mir ins Fäustchen: 'Der Knochen da muß doch einem dieser Abgesandten gehören!' Der war wohl herausgekrochen, um ein bißchen Sonne abzukriegen. Und damit er keinen Sonnenstich bekam, hab' ich ihn wieder ins Wasser geschmissen.“

„Und der Stadtrat machte nichts, Großpapa?“

„Ja, freilich, verklagt wurde ich. Die wollten mich ins Kittchen stecken lassen, und obendrein sollte ich ihnen den Grund und Boden abtreten.“

„Ach so...“

„Da ging ich runter nach Guayaquil und suchte meinen Doktor Lorenzo Rufo auf. Der war ein Meisteradvokat. 'Ich will es wirklich wissen, Doktor', sagte ich zu ihm. 'Geld spielt keine Rolle. Da, bitte!' Und wir prozessierten.“

„Na klar.“

„Mein Doktor Lorenzo Rufo starb später, und da sagte ich mir: 'Wozu nochmal einen Fremden verdienen lassen? Besser, ich mache einen aus der Familie zum Advokaten!' Also ließ ich Francisco Rechtsanwalt werden. Der Arme hatte aber nicht viel drauf. Um ein Haar hätte ich den Prozeß verloren. Am Ende gewann ich ihn aber doch – mit einem anderen Anwalt.“

„Und wer war dieser Anwalt, Großpapa?“

„Na ja, der Advokat Geldschein... Ich machte für jeden Stadtrat ein paar Scheinchen locker, und alles lief wie geschmiert. Sie beriefen eine Sitzung ein, und da wurden dann meine Besitzrechte rundherum anerkannt. Versteht ihr?“

„Ach so.“

„Und durch diesen Streich, und weil ich mich eben nicht so leicht unterkriegen lasse, habt ihr nun Land genug, euch breitbeinig begraben zu lassen, wenn's einmal soweit ist...“

„Ach so.“

SEGUNDA PARTE

LAS RAMAS ROBUSTAS

I

“El acuchillado”

El mayor de los hijos legítimos de don Nicasio, habido en su primera mujer, era Ventura.

A Ventura Sangurima le decían “El acuchillado”, por culpa de una profunda cicatriz que le cruzaba el rostro de arriba abajo. También le decían “Cara de caballo”. Tenía una serie de moles a cual más pintoresco y atrabiliario.

Ventura era un tipo seco, enjuto, larguirucho. Su mentón se prolongaba en una barba encorvada, con la punta a lo alto; lo que le daba un aspecto siniestro.

No obstante su apariencia, Ventura era en el fondo un pobre diablo. Se parecía un poco a esos termites guerreros, tremenda y aparatosamente armados, que defienden las comejeneras en las tierras mojadas.

Ventura jamás pensaba con su cabeza. Se limitaba a obedecer las órdenes del padre, con un ciego servilismo, incapaz de raciocinar. Si el viejo Sangurima lo hubiera mandado a ahorcarse, Ventura habría cumplido el mandato sin discutirlo. A lo más, lo habría consultado con su hermano cura, pero siempre para hacer, en último término, lo que ordenara el padre.

En su obediencia había un temor oscuro, cuya memoria prendía en los días infantiles.

Ventura no olvidaba en ningún momento que su padre cumplía rigurosamente sus amenazas, por tremendas que fuesen. Recordaba que en cierta ocasión, cuando él, Ventura, era un chiquillo, el viejo Sangurima le

ZWEITER TEIL

DIE STARKEN ÄSTE

I

„Der Geschlitzte“

Der älteste eheliche Sohn Don Nicasios, den er mit seiner ersten Frau hatte, war Ventura.

Ventura Sangurima wurde ‚Der Geschlitzte‘ genannt wegen einer tiefen Narbe, die ihm von oben bis unten quer übers ganze Gesicht lief. Man nannte ihn auch ‚Pferdegesicht‘. Er hatte eine ganze Reihe von Spitznamen, einer bildhafter und derber als der andere.

Ventura war ein wortkarger Mensch, griesgrämig und klapperdürr. Sein Kinn lief in einen nach oben gebogenen Spitzbart aus, was ihm ein finsternes Aussehen verlieh.

Seiner äußeren Erscheinung zum Trotz war Ventura im Grunde ein armer Teufel. Er war ein wenig diesen kriegerischen Ameisen ähnlich, die ihren Bau im Sumpfland bis zu den Zähnen bewaffnet verteidigen.

Ventura machte von seinem Verstand keinen Gebrauch. Er beschränkte sich ganz darauf, den Befehlen seines Vaters zu gehorchen, in blinder Eilfertigkeit und keines Widerspruchs fähig. Wenn der alte Sangurima ihm befohlen hätte, sich aufzuhängen, Ventura wäre glatt darauf eingegangen. Allenfalls hätte er noch seinen Bruder, den Priester, zu Rate gezogen, aber letztendlich hätte er doch das getan, was ihm vom Vater aufgetragen war.

In seinem Gehorsam schwang eine dumpfe Angst mit, die aus seiner Kindheit rührte.

Es hatte sich Ventura tief eingepägt, daß sein Vater angedrohte Strafen unnachgiebig vollstreckte, und mochten sie noch so fürchterlich sein. Unvergeßlich blieb ihm, wie der alte Sangurima ihm einmal, als er noch ein Knäblein war, durch einen schwarzen Tagelöhner auf La Hondura, den

hizo dar cincuenta azotes de un peón negro que servía en “La Hondura”, y al cual no llamaban de otro modo que “Jediondo”. Dizque a los primeros veinticinco azotes, Ventura se desmayó, a pesar de que el “Jediondo” se los había aplicado con mano floja. Compadecido, el negro preguntó a don Nicasio si cesaba en el castigo. El viejo Sangurima había dicho: “Aflójale los demás despacio; pero ajústale el medio ciento, aunque se muera... ¿No fueron cincuenta bejucazos que te mandé que le dieras?”. Y la falta cometida por Ventura había sido tan insignificante como no haber querido enlazar una yegua corretona para que montara el padre. “Es que estoy cansado, pues. ¿Acaso soy peón?”. Entonces fué que el viejo Sangurima le había mandado dar los palos.

Ventura estaba casado con una dauleña, de esas que llaman “pata amarilla”. Era una mujercita retaca, ancha de caderas, con un vientre enorme y de una proliferidad de cuy.

La dauleña le había obsequiado a su marido veinticuatro hijos en veinticuatro años. Justamente uno cada año. Vivían todos, pero no estaban sino dos, los últimos, al lado de los padres. Los demás se habían regado por el campo como una semillada.

Tres mujeres, únicas que había entre las dos docenas de hijos, estaban en Guayaquil, encerradas en el colegio de las monjas Marianas.

Ventura ligaba todas sus esperanzas a las tres hijas. Pretendía hacer de ellas unas damiselas elegantes, que lucieran en la ciudad.

Para eso trabajaba como una mula carguera.

No obstante disponer ya de una considerable fortuna personal, independiente de la segura herencia de su padre, Ventura consagraba todas sus horas posibles a la labor.

Su existencia iba con el ritmo del reloj de las aves de corral, y aun adelantaba. Se alzaba de la cama a la hora en que las gallinas aburren el nidal. Se tendía para el descanso a la hora en que las gallinas trepan a los palos del dormidero. Y todo el día trabajaba. Era peor que su peón concierto. A pesar de sus años realizaba faenas onustas. Ordeñaba las vacas. Hacía quesos. Rajaba leña. Saltaba agua. Limpiaba desmontes con el machete. Y ya al atardecer, medio muerto de fatiga, todavía tenía ánimos para bañar a los caballos o frotarlos con líquidos garrapaticidas.

jeder nur den ‚Stinker‘ nannte, fünfzig Peitschenhiebe verpassen ließ. Ventura soll nach den ersten fünfundzwanzig Hieben ohnmächtig geworden sein, obwohl der ‚Stinker‘ nur mit halber Kraft auf ihn eindrosch. Der Neger bekam Mitleid und fragte Don Nicasio, ob es der Strafe genug sei. Da soll der alte Sangurima gesagt haben: „Schlag etwas weniger stramm zu, aber ein halbes Hundert muß es sein, und wenn er dabei draufgeht... Habe ich dir nicht gesagt, fünfzig Hiebe?“ Und dabei hatte Venturas Vergehen bloß in der Weigerung bestanden, für den Vater eine widerspenstige Stute zu satteln: „Ich bin so müde. Ich bin doch kein Knecht!“ Deswegen hatte ihn der alte Sangurima auspeitschen lassen.

Ventura war mit einer Frau aus Daule verheiratet, mit einer sogenannten ‚Gelbfüßigen‘. Ein stämmiges Weibchen war das, breithüftig, von gewaltiger Leibesfülle und von der Fruchtbarkeit eines Meerschweinchens.

In vierundzwanzig Jahren hatte die Daulerin ihrem Ehemann vierundzwanzig Kinder geschenkt. Also Jahr für Jahr eins. Alle lebten noch, allerdings nur die zwei jüngsten bei den Eltern. Die anderen hatten sich wie eine Saat über das ganze Land ausgebreitet.

Unter den zwei Dutzend Kindern waren nur drei Töchter, und die waren in Guayaquil in der Klosterschule der Marienschwestern eingesperrt.

In diese drei Töchter setzte Ventura große Hoffnungen. Er wollte sie unbedingt in der Stadt zu gesellschaftsfähigen jungen Damen heranziehen lassen.

Dafür rackerte er sich ab wie ein Lastesel.

Obwohl er bereits über ein beträchtliches eigenes Vermögen verfügte, ganz abgesehen von dem ihm zustehenden väterlichen Erbteil, ging Ventura völlig in seiner Bauernarbeit auf.

Er folgte dabei dem Tagesrhythmus des Federviehs, ja überbot ihn noch, stand mit den Hühnern auf und legte sich nieder, wenn sie auf ihre Schlafstangen stiegen. Den ganzen Tag lang schuftete er wie ein Fronarbeiter. Er scheute vor keiner Plackerei zurück, obwohl er längst nicht mehr der Jüngste war: molk die Kühe, machte Käse, hackte Holz, schöpfte Wasser, rodete mit der Machete. Am Abend, halbtot vor Erschöpfung, brachte er noch die Kraft auf, die Pferde abzuschrubben und ihnen Zeckennmittel einzureiben.

Ventura practicaba la agria virtud del ahorro. Era económico hasta lo inverosímil. Se aseguraba de él que cuando le nacía un hijo, le hacía pañales de sempiterno que luego convertía en ropa de muchos dobleces, los que, a medida que el chico crecía, iban desplegándose para que la tela sirviera lo mismo que antes.

Como ésta habían muchas anécdotas sobre Ventura.

A Ventura no le importaba gran cosa lo que dijeran de él.

Seguía con su mismo modo de ser, sin preocuparse de nadie.

El único que lo hacía gastar dinero era su hermano cura, con quien conservaba una estrecha amistad.

Cuando alguien le reprochaba que trabajara tanto siendo rico, respondía fastidiado:

— Yo soy como el burro, que cuando coge una maña ya no la deja. Esto de trabajar se me ha hecho una maña. Una maña de burro.

De los hijos de Ventura no se sabía cuestión mayor.

Decíase que otro se había radicado en la Sierra, donde estaba casado con una mujer acaudalada.

Finalmente decíase que uno, que se llamaba justamente Ventura, como el taita, andaba embarcado en un vapor de alto bordo, haciendo viajes por mar a puertos lejanos.

Ventura ignoraba o fingía ignorar lo que se refería a sus hijos.

— Pa mis hijos hombres, yo soy como el peje y no como el palomo — decía —. El palomo anda cuidando al hijo grandote. El peje hace al hijo y lo suelta en el agua pa que corra su suerte. Es más mejor ser como el peje.

Esta afirmación suya le había valido un apodo nuevo. Por ella y acaso también por la configuración de la parte alta de su cabeza, lo llamaban “Raspabalsa”.

A Ventura no lo enojaban los sobrenombres.

Sin embargo, éste de “Raspabalsa” tenía la propiedad de irritarlo.

Cuando algún muchacho se lo gritaba de lejos, tapándose detrás de los troncos gruesos, Ventura respondía a voz en cuello:

— Anda, dile a la grandísima de tu madre.

Generalmente ocurría que la tal grandísima venía a ser hermana de Ventura, pues el muchacho del grito era alguno de los sobrinos innumerables.

Ventura war von wahrhaft spartanischer Genügsamkeit. Seine Sparsamkeit war unglaublich. Man erzählte sich, daß er seinen neugeborenen Sprößlingen Dauerwindeln aus mehrfach übereinandergelegtem Tuch verpaßte, das sich später, wenn die Kinder heranwuchsen, je nach Bedarf wieder auseinanderfalten ließ, so daß der Stoff stets aufs neue seine Dienste tat.

Es gab eine Unzahl solcher Anekdoten über Ventura.

Er machte sich jedoch weiter nichts aus dem Gerede.

Er blieb wie er war und kümmerte sich einfach nicht um die Leute.

Der einzige, dessentwegen er sich zu größeren Ausgaben verleiten ließ, war sein Bruder, der Priester. Ihm fühlte er sich eng verbunden.

Wenn ihm einer vorhielt, er habe es bei seinem Vermögen doch nicht nötig, so hart zu arbeiten, entgegnete er unwirsch:

„Ich bin wie der Esel, der nicht von seinen schlechten Angewohnheiten lassen kann. Mein Laster ist die Arbeit. Wie beim Esel...“

Von den Söhnen Venturas hörte man nicht mehr viel.

Von einem hieß es, er sei im Gebirge ansässig geworden, wo er eine steinreiche Frau geheiratet habe.

Und von einem anderen, der genau wie das Väterchen auf den Namen Ventura hörte, erzählte man sich, er habe sich auf einem Ozeandampfer anheuern lassen und treibe sich in fernen Hafenstädten herum.

Ventura war es gleichgültig, was man über seine Söhne verbreitete, vielleicht tat er aber auch nur so.

„Zu meinen Söhnen bin ich wie der Fisch, nicht wie der Tauber“, sagte er. „Der Tauber zieht seine Brut auf, der Fisch setzt sie einfach in die Welt, überläßt sie dem Wasser und ihrem Schicksal. Am besten macht man's wie der Fisch.“

Diese Rede hatte ihm noch einen Spitznamen eingebracht. Ihretwegen und wohl auch wegen seiner eigentümlichen Kopfnarbe wurde er ‚Zackenbarsch‘ genannt.

Ventura hatte im Grunde nichts gegen Spitznamen.

Dieser ‚Zackenbarsch‘ setzte ihm jedoch sehr zu.

Wenn ihn irgendein Knabe aus sicherem Versteck hinter dicken Baumstämmen damit aufzog, knurrte er wütend:

„Laß dich ja nicht erwischen, du Hurensohn!“

In den meisten Fällen handelte es sich bei der Hure freilich um eine

Pero Ventura no se preocupaba de esos detalles. Cuando se oía motejar con el nombre del ridículo pez, poníase desafortado.

Ventura deliraba por las comparaciones zoológicas.

Decía a veces de sí mismo:

— Yo pa trabajar soy un animal.

O también:

— Pa eso soy una bestia de bueno.

Acaso sería por las comparaciones, pero lo cierto es que Ventura amaba a los animales con un acendrado amor.

Cuando veía que sus sobrinos maltrataban a algún animal, les increpaba:

— No frieguen a esa criatura del Señor.

Esto no impedía que cuando los perros lo molestaban con sus ladridos, cayera sobre ellos a bejuco limpio, armando desenfundadas zalagardas.

Al escucharlo, los vecinos comentaban burlescamente:

— Ya está “Raspabalsa“ peñando con sus hermanos en el Señor.

El se justificaba, afirmando:

— Pa mí no hay perro que me ladre, ni gallo que me cante fuerte, ni mujer que me alce la respiración.

En sus raros momentos de cólera, sostenía, como una irrefragable demostración de su hombradía:

— Es que yo soy de la carne misma de mis papás, que por cada hijo que ha hecho ha deshecho un hijo de otro.

Cuando a los oídos de don Nicasio llegaba la noticia de estas expresiones, murmuraba, sentenciosamente, con cierta tristeza:

— Este “Raspabalsa“ es mismamente un pendejo, no más.

Por lo común, en el caserío de “La Hondura“ se tenía en poca monta a Ventura Sangurima, el mayor de los hijos del viejo.

von Venturas eigenen Schwestern, denn der Schreihals war in aller Regel einer seiner zahllosen Neffen.

Aber Ventura kümmerte sich nicht um solche Kleinigkeiten. Er ließ sich nur nicht mit diesem erbärmlichen Fischnamen verspotten.

Ansonsten schwelgte er selber in tierhaften Vergleichen.

Oft sagte er von sich:

„Ich bin ein Arbeitstier.“

Oder auch:

„Da fühl' ich mich sauwohl dabei.“

Wie dem auch sei, Ventura hatte jedenfalls ein großes Herz für Tiere.

Wenn er sah, daß seine kleinen Verwandten ein Tier quälten, fuhr er sie an:

„Laßt dieses Gottesgeschöpf in Frieden!“

Andererseits hinderte ihn seine Tierliebe nicht daran, Hunde windelweich zu prügeln, wenn ihn ihr Gebell störte.

Hörten ihn dann die Nachbarn schreien und toben, so spotteten sie:

„Der 'Zackenbarsch' hat mal wieder Streit mit einem seiner Brüder im Herrn!“

Das ließ er nicht auf sich sitzen:

„Ich lasse mich von keinem Köter anklaffen und von keinem Gockel ankrähen und von keinem Weib anplärren.“

In solchen Augenblicken höchster Erregung blieb er dennoch stets um die Wahrung seiner Manneswürde bemüht:

„Wenn's drauf ankommt, bin ich ganz wie mein Vater. Der hat auch für jedes Kind, das er gemacht hat, ein andres dran glauben lassen.“

Wenn Don Nicasio solche Ausfälligkeiten zugetragen wurden, schien ihm das irgendwie nahezugehen:

„Ist doch ein Trottel, dieser 'Zackenbarsch'.“

Ganz allgemein stand Ventura Sangurima, der Erstgeborene des Alten, in der Siedlung La Hondura in keinem besonders guten Ansehen.

El padre cura

Antes que con sus hermanos de padre y madre, Ventura hacía grandes migas con uno de los hijos del segundo matrimonio de don Nicasio: con Terencio, que era cura en San Francisco de Baba, la antigua aldea colonial.

Se veían a menudo.

Ora era Ventura quien emprendía el largo viaje hasta el lejano pueblo; ora era el clérigo quien venía hasta "La Hondura".

Su hermano predilecto lograba lo que nadie conseguía de Ventura: hacerle derrochar el dinero.

Cuando "El acuchillado" armaba camino a Baba, portaba grávidas alforjas, conteniendo los más preciosos productos del campo, para regalo de la mesa del hermano en el convento. Y ya en el pueblo, se desvivía por obsequiarlo, adquiriendo para Su Paternidad las más caras zarandajas en las tiendas de los chinos. Todo sin perjuicio del gasto de cerveza, vinos y licores raros, consumidos en fantásticas cantidades durante la estada, gasto que corría de su cuenta.

En "La Hondura", el padre Terencio tenía casa propia, como todos los demás Sangurimas.

Esta casa estaba habitada por una muchacha muy hermosa cuyo nombre era Manuela, y por un demonio de chico, del que se ignoraba cómo le pondrían en la pila del bautismo, pero a quien se conocía por "Perfeta-mente", aludiendo al empleo abusivo que hacía de la palabreja.

Estos muchachos figuraban como sobrinos del padre Terencio; lo cual resultaba extraordinario, pues ninguno de los hermanos del cura los reconocía como hijos. En ocasiones se decía que eran ahijados del clérigo.

Cuando éste visitaba la hacienda, Manuela y el diablillo lo recibían con grandes zalemas.

Frecuentemente lo trataban de papá.

Entonces el padre Terencio les observaba, con su curiosa forma cul-

Der Herr Pfarrer

Mehr als seinen Geschwistern aus erster Ehe war Ventura einem der Söhne aus Don Nicasios zweiter Ehe zugetan: Terencio. Der war Pfarrer von San Francisco in Baba, einem alten Marktflecken aus der Kolonialzeit.

Sie sahen sich oft.

Mal machte Ventura den weiten Weg nach Baba, mal kam der Kirchenmann nach La Hondura.

Sein Lieblingsbruder vermochte, was sonst keinem bei Ventura gelang: Geld bei ihm locker zu machen.

Immer wenn 'Der Geschlitzte' sich auf den Weg nach Baba machte, nahm er schwere, prallgefüllte Säcke mit: das Beste, was der Boden hergab, als Schenkung für die Tafel des Bruders und Priesters. Und selbst nach seiner Ankunft in dem Pfarrort hielt er noch nach Geschenken Ausschau und besorgte in den Läden der Chinos¹⁵ weitere kostspielige Mitbringsel für den Gemeindegirten. Hinzu kamen noch die Auslagen für Bier, Wein und feine Schnäpse, wovon während des Besuchs sagenhafte Mengen vertilgt wurden – Ventura bezahlte alles.

In La Hondura hatte Pater Terencio sein eigenes Haus, so wie alle anderen Sangurimas auch.

In diesem Haus wohnte ein ausgesprochen hübsches Mädchen mit Namen Manuela, dazu ein überaus häßlicher Knabe, den jeder bloß 'Prima' nannte, womit man auf den unmäßigen Gebrauch anspielte, den der Bursche von diesem Wörtchen machte. Im übrigen wußte keiner, wie so eine Ausgeburt überhaupt hatte getauft werden können.

Diese jungen Leutchen galten als Pater Terencios Nichte und Neffe; doch blieb das einigermäßen rätselhaft, wollte doch keiner der Brüder des Pfarrers sie als Kinder anerkennen. Wenn es darauf ankam, gab man sie deshalb als Adoptivkinder des Kirchenmannes aus.

Wenn dieser der Hacienda einen Besuch abstattete, nahmen ihn Manuela und das Teufelchen mit großem Getue bei sich auf.

Oft nannten sie ihn Papa.

Da wies sie dann Pater Terencio in seiner eigentümlichen Priesterspra-

terana, donde el habla montuvia perduraba con su sintaxis, con su acento y con muchos de sus vocablos:

— Vosotros mismamente no debéis llamarme papá, sino padrino, que es la parentela que tengo con vosotros a de veras.

El padre Terencio era hombre divertido.

Decía de él el viejo Sangurima:

— Mi hijo cura sería un gran cura de no gustarle tres cosas: verija, baraja y botija. De resto, es tan bueno como un cauje podrido.

Cuando los dos hermanos se encontraban en Baba, se atizaban unas borracheras formidables.

Se encerraban en el convento y consumían mano a mano cantidades fabulosas de alcohol.

Comenzaban por beber cerveza hasta que daban fin con la no muy abundante existencia del mercado. A continuación se dedicaban a ingurgitar licores extranjeros. Al cuarto o quinto día, ya exhaustos los bolsillos de Ventura, trasegaban aguardiente de caña.

A la postre se quedaban tumbados, medio muertos, en la sala rectoral, tendidos en el piso, revolcándose entre vómitos y escupitajos.

Después de dejarlos reposar largas horas, el sacristán se encargaba de ellos. Les daba friegas en el cuerpo y les hacía oler amoníaco. Tras muchos esfuerzos conseguía que se recobraran.

En ocasiones la tarea era tan difícil que el sacristán llegaba incluso a temer por la vida de los Sangurimas.

Por lo común, el primero que se reincorporaba era Ventura.

Atontado, sumido todavía en los horrores del chuchaque, montaba a caballo e iniciaba la vuelta, dejando a su hermano aún inconsciente.

Era el retorno del pródigo. Volvía el hombre arrepentido, sacudido y nervioso, alarmándose de todo. Virtualmente, iba como un perro apaleado, con el rabo entre las piernas.

Durante estas borracheras se suspendían, por supuesto, en la iglesia las funciones religiosas. Sin embargo alguna vez, cuando la estada de Ventura coincidía con época de novenario, el cura solía ocupar la cátedra sagrada. Pronunciaba entonces unos sermones pesadísimos, en los que ensartaba mil y un disparates, lanzando afirmaciones descabelladas y emitiendo

che zurecht, die doch die Montuvio-Redeweise in Satzbau, Tonfall und Wortwahl nicht verleugnen konnte:

„Ihr sollt nicht immer Papa zu mir sagen, wo ich doch nur der Pate bin. Weiter bin ich nicht mit euch verwandt.“

Pater Terencio war immer guter Dinge.

Der alte Sangurima sagte über ihn:

„Mein Sohn, der Priester, wäre ein wirklich bedeutender Priester, wenn er nur nicht diese drei Schwächen hätte: Wein, Weiber und Würfelspiel. Sonst ist er aber eine gute Haut.“

Wenn die beiden Brüder in Baba zusammen waren, kam es jedesmal zu fürchterlichen Besäufnissen.

Sie schlossen sich im Pfarrhaus ein und konsumierten einvernehmlich ungeheure Mengen Alkohol.

Erst tranken sie Bier, aber damit waren sie bald fertig, denn es gab nicht allzuviel davon auf dem Markt. Sodann machten sie sich daran, ausländische Schnäpse hinunterzuspülen. Am vierten oder fünften Tag, wenn Venturas Mitgebrachtes zur Neige gegangen war, ließen sie sich mit einheimischem Zuckerrohrschnaps volllaufen.

Daraufhin sanken sie im Gemeindesaal halbtot zu Boden, lagen da und bäumten sich dazwischen immer wieder spuckend und speiend auf.

Schließlich nahm der Mesner sich ihrer an, nachdem er sie stundenlang ihren Rausch hatte ausschlafen lassen, massierte ihnen den Leib und ließ sie Ammoniak inhalieren. Er hatte seine Mühe und Not, sie wiederzubeleben, und bisweilen mußte er sogar um das Leben der beiden Sangurimas bangen.

Gewöhnlich kam Ventura als erster wieder zu sich.

Betäubt und mit bleischwerem Kopf schwang er sich dann aufs Pferd und ritt nach Hause, ohne sich um den noch besinnungslosen Bruder zu kümmern.

Es war wie die Rückkehr des verlorenen Sohns. Der da heimkehrte, war voll Reue, innerlich tief erschüttert und aufgewühlt. Ganz kleinlaut war er, ein geprügelter Hund, der den Schwanz einzieht.

Während dieser Besäufnisse fanden natürlich keine Gottesdienste in der Kirche statt. Ab und zu jedoch, wenn Venturas Besuche in die Zeit intensiver Meßopfer fielen, etwa zwischen Himmelfahrt und Pfingsten, stieg der Priester nichtsdestotrotz auf die Kanzel. Er hielt dann ein paar schreckliche Predigten, in die er tausenderlei Unsinn einbaute und in denen

opiniones que habrían escandalizado al más manga ancha de los teólogos.

La verdad es que, aún en sus cabales, el cura Terencio se llevaba de cancha a los padres de la Iglesia.

Entre sus ideas más peregrinas estaba la de que había que democratizar el dogma, como él decía.

Sostenía que a los montuvios bravíos hay que presentarles las cosas, no sólo en forma que las entiendan completamente, sino de la manera que más de acuerdo esté con su idiosincrasia.

Cuando el padre Terencio se andaba en pastoreo de almas por los sitios montañosos, ocurría que aplicara más frecuentemente su método.

Explicaba:

— Si yo les digo a los montuvios que cuando el judío Malco le dio una bofetada en la mejilla a Jesucristo, éste volvió la otra, se escandalizarían, y pensarían que Jesucristo era un cobardón que no vale la pena tomarlo en cuenta...

— ¿Y cómo dice entonces, padre Terencio?

— Yo les digo, más o menos: “Iba Nuestro Señor con esa cruz grandota que le habían cargado los verdugos, cuando en eso sale el judío malamansado de Malco y le suelta una bofetada... ¿Saben lo que hizo el santo varón? En vez de haberle rajado el alma, que era lo que provocaba, como él era tan buen corazón apenas se contentó con decirle al judío: Anda a golpear a tu madre.” Así.

En esto y en otras cosas semejantes consistía el sistema del cura demócrata.

El padre Terencio era muy aficionado a las obscenidades. En su anticuado gramófono acostumbraba tocar unos discos cuyos solos nombres denotaba lo que eran: *La noche de bodas*, *Un fraile en un convento de monjas*, y otros semejantes. En su pequeña biblioteca, entre los brevarios, la *Imitación de Cristo* y los manuales de liturgia, figuraban: *Gamiani o dos noches de lujuria*, *La Condesa y el cochero*, *La posadera y el estudiante*, y más por el estilo.

El padre sentía un inefable placer, más que en escuchar, en narrar chistes picantes y puercas historietas, donde aparecían como personajes clérigos, monjas de clausura, sacristanes, cantores de coro, beatas y más fauna de iglesia.

er lauter irre Glaubenssätze und Auslegungen zum besten gab, die selbst dem freimütigsten Theologen die Zornesröte ins Gesicht getrieben hätten.

In Wahrheit freilich stand der Gottesmann Terencio auch dann mit der Lehre der Kirchenväter auf dem Kriegsfuß, wenn er bei klarem Verstand war.

Am abwegigsten war wohl sein Vorhaben, die Lehren der Kirche zu demokratisieren, wie er es nannte.

Er vertrat die Meinung, den wilden Montuvios müsse man die Glaubensdinge nicht allein völlig verständlich machen, sondern auf eine Art und Weise darbieten, die ihrem Wesen ganz entspricht.

Je abgelegener die Gegend war, die Pater Terencio kraft seines Amtes als Seelenhirte durchstreifte, desto häufiger besann er sich auf die ihm eigene Vermittlung des Evangeliums.

Er sah das so:

„Wenn ich den Montuvios sage, daß Jesus dem Juden Malchus, als der ihm eine runterhaute, auch noch die andere Backe hinhielt, regen sie sich furchtbar auf und halten Jesus für einen Waschlappen, der es nicht verdient, daß man ein Wort über ihn verliert...“

„Und wie sagen Sie es dann, Pater Terencio?“

„Ich sage ihnen das ungefähr so: Da ging also unser aller Herr mit diesem Mordskreuz seines Weges, das ihm die Henker auferlegt hatten, als doch auf einmal dieser schäbige Jude Malchus daherkam und ihm eine runterhaute... Und wißt ihr, was der heilige Mann da tat? Anstatt sich groß aufzuregen, wie das sein Widersacher gerne gesehen hätte, sagte er als grundgütiger Mensch zu dem Judenkerl bloß: 'Geh weiter, du Hurensohn.' – So sag' ich's.“

Derart waren die Demokratisierungsbestrebungen des Pfarrers.

Pater Terencio hatte viel übrig für derb Unanständiges. Auf seinem altmodischen Grammophon spielte er immer wieder gern Platten ab, deren Titel eigentlich alles sagten: *Die Hochzeitsnacht*, *Der Mönch im Nonnenkloster* und ähnliche. In seiner kleinen Büchersammlung standen zwischen den Brevieren, der *Nachfolge Christi* und liturgischen Handbüchern *Gamiani oder zwei Nächte der Wollust*, *Die Gräfin und der Kutscher*, *Frau Wirtin und der Scholar* und dergleichen mehr.

Es bereitete dem geistlichen Herrn unsägliches Vergnügen, Zoten und Schweingeleien nicht nur erzählt zu bekommen, sondern sie selber zum

Repetía hasta el cansancio cierto cuento asqueroso en el que figuraba un chico criado por un cura. A punto éste de morir, acercaba a aquél al lecho de muerte y le refería la historia de su vida. El cuento concluía con que el cura confesaba al muchacho que era su hijo; pero que él no era su padre, sino su madre, siendo su padre el arzobispo de Quito...

También sabía el padre Terencio versos repugnantes y canciones de parodia.

Cuando iba a "La Hondura", el cura procuraba esconder en lo posible su verdadera naturaleza.

Sin embargo, cierto día se emborrachó al extremo y se le ocurrió decir una misa por el alma del hermano abogado.

Improvisó con cajones un altar al pie de un árbol, y comenzó a sacrificar de un modo blasfemo.

En lo mejor, le vinieron hipos y náuseas, y se vomitó sobre el altar, quedándose luego como amodorrado...

Don Nicasio supo del asunto. Bajó de su casa y lo despertó a bejucazos...

III

El abogado

El hermano abogado, muerto años atrás de modo espantablemente trágico en el sitio abierto de Los Guacayes, constituía para unos Sangurimas algo como el orgullo y el blasón de la familia, mientras que para otros sólo había sido un infeliz, a quien no se le pudo utilizar bienamente ni siquiera para ensayar el filo de un machete nuevecito.

Eufrasio Sangurima, el peor de la tribu, al cual llamaban "el coronel", acaso porque de veras lo fuere, con grado obtenido en cualquier acción de montonería, mostrábase despectivo cuando aludía al doctor Francisco.

besten zu geben. Darin ging es um Kleriker, Nonnen hinter Mauern, Mesner, Chorknaben, Betschwestern und weiteres Kirchenvolk.

Gar nicht oft genug konnte er jene widerliche Geschichte erzählen, in der ein von einem Priester aufgezogener Knabe die Hauptrolle spielt. Dem erzählte der Priester, als er im Sterben lag, sein Leben. Die Geschichte lief darauf hinaus, daß er sich als der Vater des Knaben zu erkennen gab; genaugenommen sei er aber gar nicht sein Vater, sondern seine Mutter, da sein wahrer Vater der Erzbischof von Quito sei...

Pater Terencio war auch ein Kenner lästerlicher Verse und Spottlieder.

Wenn er nach La Hondura kam, suchte der Priester stets soweit wie möglich, sein wahres Wesen zu verbergen.

Doch gab es gewisse Tage, an denen er sich volllaufen ließ, um anschließend für seinen Bruder, den Advokaten, eine Totenmesse zu lesen.

Dann baute er am Fuße eines Baumes aus ein paar großen Kisten einen Altar auf und brachte ein geradezu gotteslästerliches Meßopfer dar.

Am schlimmsten war es, als er einmal nach etlichem Schluckauf und Schwindel auf den Altar kotzte und dann reglos liegenblieb...

Don Nicasio fackelte nicht lang, stieg die Treppe seines Hauses hinunter und prügelte ihn wieder wach...

III

Der Advokat

Der Bruder Advokat, der Jahre später auf so gräßliche Weise draußen bei dem Kahlschlag von Los Guacayes ums Leben kam, war für die einen Sangurimas so etwas wie der Stolz und das Aushängeschild der Familie, für die anderen dagegen bloß ein Versager, der zu rein gar nichts taugte und es nicht wert war, daß man an ihm die Schärfe einer neuen Machete erprobte.

Eufrasio Sangurima, der Schlimmste seines Stammes, den sie den ‚Oberst‘ nannten, weil er vielleicht sogar wirklich einer war, und der diesen seinen Rang irgendeinem großen Gaunerstück verdankte, äußerte sich stets sehr abfällig, sobald die Rede auf den Doktor Francisco kam.

— Con perdón de mi mama, Francisco era un hijo de puta — exclamaba —. Bien hecho que lo haigan muerto como lo mataron.

De aquel crimen se susurraba una acusación contra el coronel Sangurima. No alcanzaba ésta a concretarse en nada efectivo, pero era, entre el bravo grupo familiar, un dicho generalizado:

— El coronel se comió esa corvinita espinosa, pues.

El padre Terencio osó cierta vez, estando en sus copas consuetudinarias, defendido por el amparo de su feligresía parroquial, en la Baba de su curato, insinuar el rumor al oído de su hermano Eufasio, que había ido a visitarlo.

Por supuesto, lo hizo con circunloquios y empleando símbolos bíblicos.

Mirando al machete que colgaba del cinto del coronel, le dijo a éste:

— Acaso esa arma sería la quijada del asno...

El coronel, que no había leído media línea siquiera ni del Antiguo ni del Nuevo Testamento, por la razón elemental de que no sabía leer, quedó sin entender la alusión. Pero, astuto como era, por un “por si aca...”, pensando que su hermano se burlaba de él en alguna manera, lo mandó al ajo y lo trató de mujerona, de borrachón y de hipócrita, entre una sarta de insolencias cuarteleras.

De examinar desapasionadamente el asunto, advertíase que ninguna causa aparente existía para acusar de la muerte del doctor Sangurima a su hermano el coronel.

Entre ambos, que eran hermanos uterinos incluso, nacidos de un mismo matrimonio del viejo, no habían obrado jamás intereses personales contrapuestos, ni cuestión alguna de litis o pendencia. Se llevaban más bien que mal y conservaban entre sí una amistad respetuosa, sintiéndose ambos valiosos en el conjunto de los hermanos, cada uno por su cuenta y lado.

La muerte del abogado no podía devenir consecuencia alguna de utilidad para el coronel por sí misma. Y por tanto...

Pero la malicia montuvia anotaba ciertas circunstancias e interpretaba ciertos detalles.

Dos días antes de aquél en que probablemente fué asesinado el doctor, el coronel Sangurima desapareció sin causa justificada del caserío de “La

„Tut mir ja leid wegen meiner Mutter, aber Francisco war ein Hurensohn“, verkündete er. „Geschah ihm ganz recht, daß er auf solche Weise umgebracht wurde.“

Insgeheim bezichtigte man Oberst Sangurima jenes Verbrechens. Dafür gab es zwar keine konkreten Anhaltspunkte, aber unter den rechtschaffenen Sippenmitgliedern war man sich doch einig:

„Diesen Stichling hat der Oberst auf dem Gewissen.“

Bei einem seiner gewöhnlichen Saufgelage im schützenden Dunstkreis von Baba wagte es Pater Terencio einmal, seinen Bruder Eufrasio, der bei ihm zu Gast war, vorsichtig darauf anzusprechen.

Er tat das natürlich mit allerlei Umschreibungen und unter Zuhilfenahme biblischer Gleichnisreden.

Mit Blick auf die Machete, die dem Oberst am Gürtel hing, sagte er: „Diese Waffe ist am Ende die Kinnlade des Esels¹⁶...“

Der Oberst, der keine halbe Zeile im Alten oder Neuen Testament gelesen hatte, aus dem einfachen Grund, weil er nicht lesen konnte, wußte damit nichts anzufangen. Da er aber unsicher war, was von so einem ‚Herumreden‘ zu halten sei, und weil er zu spüren glaubte, daß sein Bruder sich so oder so über ihn lustig machen wollte, feuerte er eine ganze Schimpfkanonade auf ihn ab und nannte ihn einen Waschlappen, Säufer und Scheinheiligen.

Bei nüchterner Überprüfung der Angelegenheit war freilich zu erkennen, daß es keinen triftigen Grund gab, für den Tod des Doktors Sangurima seinen Bruder, den Oberst, verantwortlich zu machen.

Zwischen diesen beiden, Brüder aus dem gleichen Mutterleib, die also der gleichen Ehe des Alten entsprossen waren, hatte es zu keiner Zeit Interessengegensätze gegeben, nicht Zank noch Streit. Sie kamen vielmehr leidlich miteinander aus und begegneten sich in freundlicher Distanz, da ein jeder seines festen Platzes und seiner Rolle im Kreise der Brüder sicher war.

Der Oberst hätte aus dem Tod des Advokaten keinerlei persönlichen Nutzen ziehen können. Und dennoch...

Bestimmte Umstände und Einzelheiten vermochten dem feinen Gespür der Montuvios für Arglistigkeiten nicht zu entgehen:

Zwei Tage bevor der Doktor allem Anschein nach durch Mörderhand ums Leben kam, hatte sich der Oberst Sangurima ohne ersichtlichen Grund aus La Hondura weggeben. Und bei seiner Rückkehr schien ihn die

Hondura". Cuando regresó, aparentemente no le hizo mayor impresión la tremenda noticia. Y hasta apareció que la hubiera esperado.

— Ahá. Vean, pues... ¿Y quién será que se lo ha comido, no?

Y se quedó tan campante.

Además, luego de muerto su hermano comenzó a hablar mal de él. Como si quisiera rebajarlo y dar a entender que se trataba de tan poca cosa, que valía tan poco el muerto, que no había que molestarse en averiguar nada.

Todo eso no era lo corriente en el genio del militar, y los montuvios lo advirtieron.

De aquello y de otros hilos perdidos, la malicia campesina sacó partido y dió abasto a sus murmuraciones.

Decíase:

— Que el coronel mismo no lo haiga matado, bueno. Pero él arregló la cosa. Clarito.

— ¿Y por qué? Se jalaban bien. ¿Por qué?

— ¡Por qué! Ño Sangurima, pues... El viejo... El viejo fué que lo mandó a matar...

— ¿El padre?

— ¡Y meno!... El doctor estaba perdiendo un pleito gordo y ño Sangurima le había dicho: "Déjame a mí ya. No te metas vos en nada". Pero el doctor Francisco no quería. Dizque decía: "Yo la gano, papás". Y no soltaba el poder que le había dado el viejo, haciéndose gato bravo...

— Ah...

— Entonces el viejo dizque dijo: "Yo no me jodo por naidien. Yo hice este abogao: yo mismo lo deshago. Hay que desaparecer al pendejo este..." Y lo mandó a matar con el coronel, que es el engreído del viejo...

— ¡Ah!...

— Así fué, pues, la cosa.

El doctor Francisco Sangurima había sido un hombre de extrañas costumbres.

Así que se graduó, montó oficina en Guayaquil, en socio con un colega que fué su compañero en las aulas de la Universidad. Este cofrade era el

schlimme Neuigkeit nicht sonderlich zu beeindrucken. Ja, es sah fast so aus, als habe er damit gerechnet:

„Ach was, sieh mal einer an... Wer den wohl auf die Seite geschafft hat?“
Und damit war der Fall für ihn erledigt.

Außerdem begann er nach dem Tod seines Bruders auf einmal, schlecht über ihn zu reden. Als ob er ihn herabsetzen und zu verstehen geben wollte, daß die Sache ganz unerheblich und der Tote es nicht wert sei, sich seinetwegen weiter den Kopf zu zerbrechen.

All das paßte überhaupt nicht zu dem gewohnten Auftreten des Kriegshelden, und das merkten die Montuvios sehr wohl.

Daraus und aus mancherlei anderen unscheinbaren Fäden spann sich für die argwöhnischen Landleute doch einiges zusammen, und es kamen Gerüchte auf.

Da hieß es:

„Daß der Oberst ihn nicht selber umgebracht hat, mag ja sein. Aber daß er die Hand im Spiel gehabt hat, steht auch fest.“

„Aber wieso? Sie sind doch gut miteinander ausgekommen. Warum denn?“

„Warum? Na, wegen Ño Sangurima... Wegen dem Alten... Der Alte hat befohlen, ihn umzubringen...“

„Der Vater?“

„Ja, freilich! Der Doktor war doch drauf und dran, einen dicken Prozeß zu verlieren, und da hat eben Ño Sangurima zu ihm gesagt: 'Laß mich allein machen und halt dich da raus!' Aber der Doktor Francisco wollte nicht. Er soll gesagt haben: 'Ich mach' das schon, Papa!' Und weil er das Heft nicht aus der Hand gab, kam er dem Alten mächtig in die Quere...“

„Ach so.“

„Und da soll der Alte gesagt haben: 'Das lass' ich mir von keinem bieten. Ich hab' den Advokaten gemacht - ich mach' ihm auch den Garaus. Weg muß er, dieser Trottel...' Und da hat er dem Oberst aufgetragen, ihn umzubringen. Denn der ist ja der Stolz des Alten...“

„Ach so!“

„Na ja, und so ist es dann gekommen.“

Der Doktor Sangurima war wirklich ein eigenartiger Mensch.

Kaum hatte er seinen Titel, machte er sogleich eine Kanzlei in Guayaquil auf, zusammen mit einem Kollegen, den er vom Studium her

que hacía la labor profesional. El doctor Sangurima se encargaba no más de mandar clientes, y se limitaba a percibir su comisión de los honorarios que se pactaban. Su solo apellido, prestigioso en los campos, y la circunstancia de ser hijo del poderoso dueño de "La Hondura", bastaban para que todos los montuvios de los alrededores, buscando congraciarse con las gentes Sangurimas, acudieran a sus servicios. Así, el bufete producía dinero en abundancia.

El doctor Sangurima casi nunca estaba en él, y ni siquiera en la ciudad. Prefería mejor vivir en pleno monte. Se había hecho construir una casuca pajiza en el sitio abierto de Los Guacayes, y ahí habitaba con un viejo peón que le daba servicios y le cocinaba.

El doctor era una acerba especie de cenobita. Por su modo de ser se había ganado algunas leyendas acerca de su naturaleza sexual.

Antes moraba en el sitio abierto de Palma Sola; pero como otros pobladores acudieron luego a instalarse en las vecindades, alzó con su construcción y la trasladó a Los Guacayes.

Gustaba de la soledad en una forma exagerada. En realidad, era una manía. Pues, según se afirmaba, sufría grandes miedos en la soledad, siempre temiendo que lo asesinaran.

Su muerte se le anunciaba como un presagio fatal, que hubo de cumplirse.

Cierta tarde mandó por víveres a su peón al caserío de "La Hondura". El peón se demoró en el viaje más de la cuenta. Aseguraba que el hijo mayor del coronel lo había emborrachado contra su voluntad.

Cuando el peón regresaba, camino de la casa, vió a lo lejos una mancha negra de gallinazos que voltejaban sobre el techo y penetraban por las ventanas, saliendo después en cruentos combates, como arrebatándose presas.

Disparó al aire su escopeta y las aves ahuecaron.

En el rellano de la escalera lo esperaba un cuadro horroroso. El cuerpo del doctor Sangurima, pedaceado, medio comido por los gallinazos, estaba ahí, desprendiendo un profundo olor a cadaverina.

kannte. Dieser Amtsbruder erledigte die ganze Anwaltsarbeit. Der Doktor Sangurima tat weiter nichts, als Klienten heranzuschaffen, und ansonsten strich er seinen Anteil an den Honoraren ein. Sein bloßer Name, der auf dem flachen Land viel galt, und die Tatsache, daß er der Sohn des mächtigen Herren von La Hondura war, genügten vollauf, damit die Montuvios, die sich mit den Sangurimas gutstellen wollten, von überallher in Scharen herbeieilten, um seine Dienste in Anspruch zu nehmen. So wurde die Kanzlei zu einer wahren Goldgrube.

Der Doktor Sangurima war dort freilich kaum einmal anzutreffen, noch nicht einmal in der Stadt. Er lebte lieber draußen in der Wildnis des Monte. Er hatte sich auf dem Kahlschlag Los Guacayes eine Rohrhütte bauen lassen, und dort hauste er mit einem alten Knecht, der ihm zu Diensten war und sich um sein leibliches Wohl kümmerte.

Der Doktor war schon ein seltsamer Kauz. Wegen seines Lebenswandels erzählte man sich recht sonderbare Dinge über seinen geschlechtlichen Umgang.

Vorher hatte er auf dem Kahlschlag von Palma Sola gehaust; als sich aber andere Siedler in seiner Nähe niederließen, räumte er seine Behausung und ließ sie in Los Guacayes neu aufbauen.

Seine Lust an der Einsamkeit war maßlos. Sie war eigentlich zwanghaft, denn er lebte ständig in großer Angst und fürchtete in der Einöde um sein Leben.

Und so war auch sein Tod wie ein böser Fluch, der ihn irgendwann einmal ereilen mußte:

Eines Nachmittags schickte er seinen Knecht nach La Hondura, um Lebensmittel zu besorgen. Aber der Knecht kam so schnell nicht wieder. Er beteuerte später, der älteste Sohn des Oberst habe ihn gegen seinen Willen betrunken gemacht.

Als der Knecht sich auf dem Rückweg wieder dem Haus näherte, sah er schon von weitem eine schwarze Traube von Geiern über dem Dach schwirren; sie flatterten bei den Fenstern hinein und kamen sodann heftig aufeinander einhackend wieder heraus, als machten sie sich eine Beute streitig.

Er schoß mit seiner Flinte in die Luft, und die Vögel stoben davon.

Unten an der Stiege bot sich ihm ein grauenhafter Anblick. Da lag der Körper des Doktor Sangurima zerstückelt und halb von den Geiern gefres-

Se calculó que al ser encontrados sus despojos, el doctor tenía ya dos días de muerto.

Acaso lo mataron la misma tarde que el peón salió de compras.

Los asesinos estarían espiándolo tras los matorrales, y en cuanto quedó solitario, lo acometieron.

Y así había acabado sus breves días el doctor Francisco Sangurima, abogado de los tribunales y juzgados de la República y gamonal montuvio.

Los moradores de "La Hondura" comentaban, al recordarlo:

— Como que lo pedacéen a machete y se lo coman los gallinazos, es muerte de abogado...

— Cierito... A mi doctor Domingo Millán...

— Eso mismo iba a decir. Me lo arranchó de la boca.

— A mi doctor Millán, en Yaguachi, le pasó igualito.

— ¿No?

— Me creo de que no fué en Yaguachi.

— Me creo más bien que fué pa los laos de Jujan...

— Tar vez...

IV

El Coronel

El presunto asesino del doctor Francisco, el coronel Eufasio Sangurima, era el ojo derecho de don Nicasio.

— Es que eso es hombre, amigo — repetía el viejo —. Se parece a mí cuando yo era mozo. Recortado por una misma tijera somos.

El coronel Sangurima era un tipo original.

Su aspecto físico le daba prestancia singular. Era de una acabada hermosura varonil. Moreno, alto, musculoso, ojiverde. Con el pelo untuoso, ondeado, venido en tufos sobre la frente ampulosa. Tenía una facha

sen, einen widerlichen Aasgeruch ausströmend.

Man schätzte, daß der Doktor, als seine Überreste aufgefunden wurden, bereits zwei Tage tot war.

Er wurde vermutlich genau an dem Nachmittag umgebracht, als der Knecht einkaufen ging.

Die Mörder mußten ihm aus dem Dickicht aufgelauret und die Tat begangen haben, sobald er allein war.

Und so hatte der Doktor Francisco Sangurima, seines Zeichens Rechtsanwalt, zugelassen bei allen Gerichten der Republik, ein Montuvio, der es zu etwas gebracht hatte, sein Leben schon in jungen Jahren verloren.

Wenn sie sich seiner erinnerten, sagten die Bewohner von La Hondura: „Von der Machete in Stücke gehauen und von den Geiern gefressen, so kommt ein Advokat ums Leben...“

„Jawohl... Meinem Doktor Domingo Millán...“

„Genau das wollte ich gerade erzählen. Er hat mir's aus dem Mund genommen.“

„Also, meinem Doktor Millán in Yaguachi, dem ist es genauso ergangen.“

„Was?“

„Das war doch gar nicht in Yaguachi...“

„Nein, das muß bei den Jujan-Seen gewesen sein...“

„Schon möglich...“

IV

Der Oberst

Der mutmaßliche Mörder des Doktor Francisco, der Oberst Eufrazio Sangurima, war Don Nicasios Augapfel.

„Das ist ein ganzer Mann, Amigo“, sagte der Alte immer wieder. „Ich war in meinen jungen Jahren genauso; er ist mir wie aus dem Gesicht geschnitten.“

Der Oberst Sangurima war einzig in seiner Art.

Von seiner äußeren Erscheinung ging ein ganz besonderer Reiz aus. Er war ein ausgesprochen gutaussehender Mann: dunkel, hochgewachsen, stämmig, grünäugig. Über der breitgewölbten Stirn stand das geschmeidi-

marcial y bandolera. Y en todo él había un aire de perdonavidas.

Además, poseía una voz admirable.

En esto residía su mayor resorte con las mujeres, a quienes les jugaba, con su canto acompañado por la guitarra, su carta brava en amor.

Era fama que cuando el coronel pulsaba el instrumento y se ponía a entonar pasillos tristes y vales lánguidos, virando los ojos en blanco y haciendo muequitas apicaradas con la boca, no había mujer que lo resistiera.

— Se me vienen pa encima como canoas que se les afloja el cabo en la correntada...

Para narrar sus aventuras, amorosas o no, el coronel era incansable. Si no lo hubiera hecho como lo hacía, habría resultado insoportable. Pero ponía tal gracia en referirlas, que se ganaba la complaciente atención de los oyentes.

— ¿Y cómo fué que se sacó la pimocheña, coronel?

— Verán... Ustedes saben que en la República de Pimocha... Porque ustedes sí sabrán que Pimocha, a pesar de ser pueblo chico, es República independiente... La República de Pimocha...

A costa de la aldea fluminense, iniciaba él la risotada, coreada luego por los oyentes, y proseguía:

— Allá, en cuanto llega la noche, hasta el cura se vuelve lagarto, y salen toditos al río a pescar la comida. Cogen lo que caiga... Lo mismo un bagre cochino que un cristiano...

Nuevas carcajadas.

— Por eso en Pimocha los bailes se hacen de día, y en cuanto va a oscurecer, a los que no son del pueblo los largan pa afuera...

— ¿Y es de veras eso?

— Claro, pues, hombre. Si no, no lo mentara... Pues verán... Un día, en Pimocha, estaba yo en una matanza de un puerco, y estábamos bailando jumísimos. Yo andaba con todita mi gente, bien acomodada. Ahí fué que fué al baile la chola Josefina Ribera, y me cayó en gracia... A boca chiquita me dije: "Lo que es este fundillo va a ser pa mí". Entonces grité a todo pescuezo: "Hoy es el día de nosotros, como dijo mi comadre Manonga pa el incendio de Samborondón". Y le metí candela al baile, y agarré y le

ge, gewellte Haar in dichten Büscheln. Seinem Auftreten nach war er ein Streithahn und Strauchdieb. Und er war ein Maulheld durch und durch.

Außerdem hatte er eine wunderbare Stimme.

Die Frauen, denen er durch seinen Gesang zur Gitarre und sein draufgängerisches Liebeswerben mitspielte, waren ganz verrückt nach ihm.

Wenn der Oberst zum Instrument griff und schwermütige Pasillos oder schmachtende Lieder im Dreivierteltakt zum besten gab, dabei die Augen verdrehte und einen Kußmund machte, vermochte ihm angeblich keine Frau zu widerstehen.

„Sie treiben auf mich zu wie die Boote, denen die Strömung das Ruder weggerissen hat...“

Im Erzählen seiner Abenteuer, der amourösen wie all der anderen, war der Oberst unermüdlich. Diese häufigen Wiederholungen wären aber nicht auszuhalten gewesen, wenn er es nicht auf die ihm eigene Art getan hätte. Er besaß nämlich ein derartiges Erzähltalent, daß ihm jeder wie gebannt zuhörte.

„Wie war das doch gleich, Oberst, mit der Kleinen aus Pimocha, die entführt wurde?“

„Hört zu. Ihr wißt doch, daß die Republik Pimocha... daß Pimocha zwar ein kleines Dorf ist, aber eine eigene Republik... die Republik Pimocha eben...“

Schon hatte er durch seinen Spott über jene flußabwärts gelegene Gemeinde die Lacher auf seiner Seite, und er fuhr fort:

„Sowie es dunkel wird, verwandelt sich dort sogar der Priester in ein Krokodil, und dann gehen sie alle zum Fluß runter, um sich ihr Fressen zu holen. Die nehmen, was da kommt, einen Galgenvogel ebenso wie einen Christenmenschen...“

Wieder dröhnten Lachsalven.

„Deswegen wird auch in Pimocha nur tagsüber getanzt, und sobald es dunkel wird, werden alle, die nicht aus dem Dorf sind, rausgeworfen...“

„Stimmt das wirklich?“

„Aber ja, Mensch. Meinst du denn, ich würde es erwähnen, wenn's nicht so wäre? Also, hört zu... Eines Tages war ich in Pimocha auf einem Schlachtfest, und da wurde gehörig getanzt und gebechert. Eine feine Sache, und ich war dort mit allen meinen Leuten zugange. Da geschah's, daß das Cholomädchen¹⁷ Josefina Ribera zum Tanz anrückte, und die

dentré a la chola. Pero nada. La chola me creo que tenía su compromiso y estaba más seria que burro en aguacero...

— ¿Y por qué no le cantaba, coronel?

— Aguántese, amigo... Claro: entonces manotíe el instrumento, y me puse a jalar amorfinos... También le atizaba aguardiente a la chola pa que se calentara prontito... Lo que es la chola empezó a derretirse, y ahí fué que le propuse... Me dijo como que sí, y antes que se arrepintiera, porque las mujeres son muy cambiadizas, la agarré del costillar, la monté al anca del caballo, la mancorné, y... ¡gul bay!, como dijo el gringo... En la casa armaron un griterío, y entonces yo le dije a mi gente: "Delen a esos pendejos una rociadita de bala, pa que no chillen"; y aflojamos una andanada de fusilería... Se callaron mismamente como cuando a un coso de pericos se le echa un poco de agua... Creo que se jodieron unos cuantos... Del que sí sé es del padre de la china, Anunciación Ribera, que murió en la refriega.

— ¿Pero hubo refriega, coronel?

— Es hablar de soldao. Así se dice en los cuarteles.

— Ah...

Tales eran las historias que contaba el coronel Eufrasio Sangurima.

Hazañas militares

El coronel Sangurima expresaba orgullosamente que debía las charreteras al general Pedro José Montero.

— El cholo Montero me hizo coronel en el campo de batalla. Fué en la revolución del año once. Ustedes recordarán...

No había habido revolución en los últimos tiempos a la cual no hubiera

gefiel mir gleich... Insgeheim sagte ich mir: 'Diese Schürze soll mir gehören!' Also rief ich aus voller Kehle: 'Freut euch des Lebens – sagte meine Tante Manonga seinerzeit beim Brand in Samborondón.' Und ich feuerte die Tänzer an, schnappte mir meine Chola, und immer hinein ins Vergnügen! – Aber nichts da. Die Chola war wohl schon vergeben und störrischer als ein Esel unterm Wolkenbruch...“

„Und warum habt Ihr der denn nichts vorgesungen, Oberst?“

„Wart's ab, Amigo... Natürlich hab' ich auf der Gitarre herumgekratzt und mich mit meinen Schnulzen ordentlich ins Zeug gelegt... Ich hab' der Chola auch Feuerwasser verabreicht, um sie ein bißchen anzuheizen. Und wirklich, sie fing an, sich für mich zu erwärmen, und da machte ich ihr einen Vorschlag... Sie schien nicht abgeneigt, und bevor sie sich's wieder anders überlegte, denn die Weiber sind ja sehr launisch, packte ich sie, hievte sie aufs Pferd, hielt sie hübsch fest – und *gul bay*¹⁸, wie der Gringo sagt... Im Haus gab's einen Riesenauflauf, und so sagte ich zu meinen Leuten: 'Brennt diesen Trotteln eins drüber, damit sie's nicht so kalt haben!' Und wir deckten sie mit einer Gewehrsalve ein... Auf der Stelle trat Ruhe ein, so als hätte man ein wenig Wasser auf einen Papageienkäfig geschüttet... Bestimmt haben ein paar von ihnen ins Gras gebissen... Von einem weiß ich's ganz sicher: Der Vater der Hübschen, der Anuncio Ribera, der ist bei dem Gefecht umgekommen.“

„Es kam also zu einem Gefecht, Oberst?“

„So sagt man eben beim Militär.“

„Ach so.“

Solcherart waren die Geschichten, die Oberst Eufrasio Sangurima zum besten gab.

Kriegerische Großtaten

Der Oberst Sangurima hielt sich viel darauf zugute, beim General Pedro José Montero seine militärischen Weihen erhalten zu haben.

„Montero der Cholo¹⁹ machte mich auf dem Schlachtfeld zum Oberst. Das war bei der Revolution im Jahre elf²⁰. Ihr werdet doch noch wissen...“

Es hatte in den letzten Zeiten keine einzige revolutionäre Erhebung

asistido el coronel Eufrasio Sangurima.

En cuanto llegaba a sus oídos la noticia de que algún caudillo se había alzado en armas contra el Gobierno, el coronel Eufrasio Sangurima se sentía aludido.

— Yo estoy con los de abajo — decía —. Todo el que está mandando es enemigo del pueblo honrado.

Reunía veinte o treinta peones conocidos, que le proporcionaban compañía eficaz. Se trataba de gente escogida, valerosa, amiga de tiros y machetazos, sin más bagaje que el alma a la espalda. Los aprovisionaba de fusiles, machetes y frazadas, que poseía en abundancia; los montaba en buenos caballos criollos; y, él a la cabeza, los botaba por los caminos del monte, lanzando vivas estentóreos al caudillo levantisco.

Tan pronto como salvaba los linderos de “La Hondura”, la montonera de Sangurima iniciaba sus depredaciones. Para el coronel, sin más consideración, pasados los límites de la hacienda comenzaba el campo enemigo...

Más allá de los contornos, hasta donde había extendido su prestigio siniestro, a la montonera del coronel la conocían por “la montonera de los Sangurimas”, o simplemente “los Sangurimas”.

Así que en el agro montuvio sonaba el anuncio de que “los Sangurimas” venían, se volvía todo confusión y espanto.

“Los Sangurimas” no respetaban potreros y corrales. Talaban sembríos. Quemaban sementeras o graneros. Cometían fechoría y media.

Su paso quedaba señalado por huellas indelebles. Era en realidad el paso de los vándalos.

Cuando trepaban a alguna casa, registraban cajas y baúles, cargando con cuanto podían.

Frecuentemente se raptaban doncellas, cuya flor era sacrificada por el jefe. A continuación iban sobre la mujer los demás montoneros, abandonándola luego, muerta a medias, si no del todo, en cualquier parte, para que la recogieran sus deudos.

Por supuesto, en estas depredaciones no siempre sacaban las mejores consecuencias.

gegeben, an der Oberst Eufrasio Sangurima nicht beteiligt gewesen wäre.

Sobald er hörte, daß irgendein Anführer mit Waffengewalt gegen die Regierung loszog, fühlte sich Oberst Eufrasio Sangurima gleich persönlich angesprochen.

„Ich halte zu den kleinen Leuten“, war seine Rede. „Alles, was von oben kommt, richtet sich gegen das brave Volk.“

Da scharte er dann zwanzig bis dreißig Landarbeiter um sich, die er gut kannte und die ihm auf Gedeih und Verderb Gefolgschaft leisteten. Ausgesuchte Leute waren das, kampferprobt, vertraut im Umgang mit Haumesser und Schießeisen, und sie schreckten vor nichts zurück. Er stattete sie also mit Flinten, Macheten und Klamotten aus, wovon er mehr als genug hatte, besorgte ihnen gute Kreolenpferde und preschte mit ihnen auf den Wegen des Monte daher, er stets voran, unter wilden Hochrufen auf den jeweiligen Revolutionsführer.

War sie erst einmal außerhalb der Gemarkung von La Hondura, verlegte sich Sangurimas Meute aufs Plündern. Für den Oberst begann jenseits der Grenzen der Hacienda schlicht und einfach Feindesland...

Im weiteren Umkreis, soweit ihm sein Ruf des Schreckens vorausgeeilt war, kannte man den Haufen des Oberst als die Sangurima-Bande oder nannte sie einfach Los Sangurimas.

Die Kunde vom Herannahen der Sangurimas verbreitete überall im Monte Angst und Schrecken.

Die Sangurimas plünderten Viehbestände und Stallungen. Sie zerstörten Anpflanzungen, ließen Saatgut und Getreidespeicher in Flammen aufgehen. Sie begingen alle nur erdenklichen Untaten.

Wo sie durchzogen, ließen sie bleibende Spuren zurück. Sie waren nichts anderes als eine Horde von Vandalen.

Wenn sie ein Anwesen überfielen, ließen sie stets soviele Kisten und Truhen mitgehen, wie sie nur schleppen konnten.

Sooft sie eine Halbwüchsige in ihre Gewalt brachten, legte der Hor denführer selber Hand an. Die anderen Schurken vergingen sich der Reihe nach an ihr, und hinterher ließ man sie irgendwo liegen, halbtot, wenn sie überhaupt noch lebte – ihre Angehörigen würden sie schon wieder auflesen.

Natürlich kamen sie bei diesen Überfällen und Plünderungen selber nicht immer ungeschoren davon.

Los montuvios no se sometían así como así. Se defendían a bala o a machete. “Los Sangurimas” anotaban bajas nutridas en sus filas. A veces se veían obligados a retirarse sin botín de algún asalto.

Detenido por tales entretenimientos, el coronel Sangurima casi nunca llegaba a reunirse con el grueso de las fuerzas revolucionarias que saliera a apoyar. Pero cuando lograba darlas alcance y fomentarlas, incorporándose a ellas, sus gentes peleaban como bravos y vendían caras sus vidas en las sangrientas luchas con las tropas regulares.

Al volver de sus campañas, el coronel Sangurima jamás regresaba por el mismo camino de partida. Por ejemplo, si había iniciado la marcha por el norte, tornaba por el sur; y así lo demás.

El coronel Sangurima decía que ésta era una abusión. Acaso sería una medida de conveniencia, sobre todo cuando volvía en derrota, para evitarse el encuentro con sus víctimas irritadas y dispuestas a la venganza y al desquite.

Triunfadora o vencida la revolución, el coronel Sangurima volvía igualmente a su residencia de “La Hondura”.

Y esperaba que se incendiara una nueva revuelta para salir con su gente.

Los primeros meses de paz se mostraba tranquilo. Luego se inquietaba.

— La gente se me mojosea — decía.

Cambio de vida

Retirado ya definitivamente de las faenas guerreras, el coronel Sangurima vivía ahora en el caserío de la hacienda, junto a una turbamulta de hijos suyos, de distintas madres, por supuesto.

Die Montuvios gaben nicht einfach klein bei. Sie wehrten sich ihrer Haut mit Flinten und Macheten. Manch einer aus den Reihen der Sangurimas kam da zu Fall. Bisweilen mußten sie auch wieder abziehen, ohne Beute gemacht zu haben.

Durch solcherlei Unternehmungen aufgehalten, gelang es dem Oberst Sangurima so gut wie nie, zur Hauptmacht der Revolutionstruppen zu stoßen, zu deren Unterstützung er losgezogen war. Wenn er es aber einmal schaffte, sich ihnen anzuschließen, dann kämpften seine Leute wie die Wilden und verkauften in blutigen Scharmützeln mit den Regierungstruppen ihre Haut so teuer wie möglich.

Bei der Rückkehr von seinen Feldzügen nahm der Oberst Sangurima jedesmal einen anderen Weg als beim Aufbruch. Wenn er also beispielsweise zuerst nach Norden gezogen war, kam er über den Süden zurück, und so fort.

Das habe nichts zu bedeuten, erklärte Oberst Sangurima. Vermutlich war es aber doch eine Vorsichtsmaßnahme, zumal wenn er geschlagen zurückkehrte, um ja nicht jenen über den Weg zu laufen, denen er übel mitgespielt hatte und die erbittert auf Rache und Vergeltung sann.

Ob eine Revolution nun siegreich war oder nicht, Oberst Sangurima kehrte jedenfalls ein ums andere Mal zu seinem Stammsitz nach La Hondura zurück.

Und dort hoffte er dann auf den Ausbruch neuer Unruhen, um mit seinen Leuten losziehen zu können.

In den ersten Monaten des Friedens bewahrte er noch Ruhe. Doch bald hielt es ihn nicht mehr.

„Die Leute verschimmeln mir“, sagte er.

Lebens-Wandel

Längst schon hatte sich Oberst Sangurima endgültig aus den Kriegsgeschäften zurückgezogen und lebte nun in der Hacienda-Siedlung, inmitten der munteren Schar seiner Sprößlinge, die natürlich alle von verschiedenen Müttern stammten.

— Son cocinados en hornos diferentes — decía, aludiendo a aquellos —; pero están hechos con la misma masa.

El coronel se había dedicado modestamente al cuatreroismo.

Con algunos veteranos supérstites de la montonera tenía una como cuadrilla de abigeos, que él capitaneaba.

Generalmente, planeaba el robo y los mandaba a efectuarlo.

Cuando se trataba de una vacada numerosa o cuando la hazaña ofrecía peligros mayores, iba él mismo a la cabeza de su tropilla.

Todo esto se hacía en el misterio más grande y en el más riguroso silencio.

Ya no sonaba, a la hora de partida, como antes, el alarde gritón ni el zafarrancho de combate. La marcha de “los Sangurimas” era ahora como la de las hormigas, bajo la noche, hacia la presa oliscosa, lejana...

Sobre el coronel y su gente se amontonaban juicios de abigeato en los juzgados de letras provinciales. Por ello, el coronel rentaba con un fuerte sueldo mensual a un abogado de Guayaquil, el cual se entendía en defenderlo con los suyos.

En los instantes de máxima dificultad, cuando algún juez amenazaba con condenarlo, el coronel Sangurima empleaba el mismo abogado que su padre.

— El billete, amigo. Es el mejor abogado. No le falla ni una. Como dice mi taita, no hay quien le puje.

Comadreas

Del coronel Sangurima se decía que vivía maritalmente con su hija mayor.

Esta era una muchacha muy bonita, pero un poco tonta.

— Se ha quedado así de una fiebre mala que le dió de chica — explicaba él.

Las comadres montuvias aseguraban otra cosa.

„Sie sind zwar in verschiedenen Öfen gebacken“, sagte er diesbezüglich, „aber alle aus dem gleichen Teig.“

Der Oberst begnügte sich nun mit etwas Viehraub.

Aus ein paar Veteranen der alten Meute, die überlebt hatten, setzte sich eine Bande von Viehdieben zusammen, deren Anführer er war.

Im allgemeinen beschränkte er sich auf die Planung des Raubzugs und gab ihnen dann den Befehl zur Durchführung.

Wenn es sich um eine große Herde handelte oder wenn das Unternehmen waghalsig erschien, führte er sein Häuflein selber an.

Das alles vollzog sich unter größtmöglicher Geheimhaltung und gewissermaßen in aller Stille.

Es wurde nun nicht mehr beim Aufbruch so wie früher Zeter und Mordio oder „Auf in den Kampf!“ geschrien. Der Marsch der Sangurimas glich jetzt einem Zug räuberischer Ameisen, die sich im Schutze der Dunkelheit auf eine weit entfernte Beute zubewegen, von der sie Wind bekommen haben...

In den Amtsstuben der Provinzgerichte häuften sich die Klagen wegen Viehraub gegen den Oberst und seine Leute. Deswegen zahlte der Oberst auch Monat für Monat dicke Summen an einen Anwalt in Guayaquil, der sich darauf verstand, ihn und die Seinen zu verteidigen.

Wenn aber doch einmal Not am Mann war und irgendein Richter sie zu verurteilen drohte, besann sich Oberst Sangurima auf den gleichen Anwalt wie sein Vater.

„Das Geld, Amigo! Das ist der beste Advokat. Gegen den kommt keiner an. Wie mein Väterchen sagt: Dagegen ist kein Kraut gewachsen.“

Weiberreden

Oberst Sangurima lebte angeblich mit seiner ältesten Tochter in ehelichen Verhältnissen.

Die war eine hübsche Person, aber nicht ganz richtig im Kopf.

„Das ist ihr von einem bösen Fieber geblieben, das sie einmal als kleines Mädchen gehabt hat“, erklärte er.

Die Montuvio-Weiber sahen das freilich ganz anders.

Pensaban que se había vuelto así, por castigo de Dios a su pecado de incesto.

La muchacha se llamaba Heroína.

Este nombre extravagante le recordaría a su padre sus turbulentas aventuras.

V

Comentarios

Después de todo, probablemente no sería verdad aquello de que el coronel Sangurima cohabitaba con su hija.

Y de haberlo sido, no era por lo menos el único caso de incesto entre los Sangurimas de "La Hondura".

Había otro caso conocido.

Felipe Sangurima, apodado "Chanchorengo", vivía públicamente con su hermana Melania, de quien tenía varios hijos.

El padre Terencio, que ocasionalmente intervenía en ciertas intimidaciones de la familia, no se atrevía a recriminar directamente a sus hermanos incestuosos, porque sabía exactamente lo que se ganaba.

Murmuraba, sin embargo:

— La maldición de Jehová va a caer sobre esta hacienda.

Amenazaba también con el fuego del infierno y con el de Sodoma y Gomorra.

Según él, en breve "La Hondura" sería como un castillo pirotécnico de esos que hacen los chinos para San Jacinto patrón.

El viejo don Nicasio aparentaba no darse cuenta.

Cuando más decía:

— ¡Y yo qué voy a hacer! Yo no mando en el fundillo de naidien.

Añadía, justificando a Melania:

Nach ihrer Meinung war sie erst später so geworden, weil Gott sie für die Sünde der Blutschande strafen wollte.

Das Mädchen hieß Heroína: Heldin.

Dieser ausgefallene Name sollte wohl ihren Vater an seinen abenteuerlichen Lebenswandel erinnern.

V

Ansichten

Es ließ sich freilich nicht mit Bestimmtheit sagen, daß Oberst Sangurima mit seiner Tochter zusammenlebte.

Und wenn schon, es wäre gewiß nicht der einzige Fall von Inzest unter den Sangurimas von La Hondura gewesen.

Es gab da noch einen, von dem jeder wußte.

Felipe Sangurima, den sie den ‚Lahmen Keiler‘ nannten, lebte ganz offen mit seiner Schwester Melania zusammen, mit der er mehrere Kinder hatte.

Nicht einmal Pater Terencio, der sich hin und wieder bei Familienangelegenheiten zu Wort meldete, wagte es, seine blutschänderischen Geschwister offen anzugreifen, denn er wußte nur zu gut, daß er sich damit bloß Ärger einhandelte.

Doch raunte er düster:

„Der Fluch Jehovas wird noch über diese Hacienda kommen.“

Er drohte auch mit dem Höllenfeuer sowie mit dem von Sodom und Gomorra.

Seiner Meinung nach mußte La Hondura bald abbrennen wie eines jener Kartenhäuschen, das die einfachen Leute zu Ehren des Schutzpatrons San Jacinto anzünden.

Dem alten Nicasio schien das gleichgültig zu sein.

Er sagte dazu bloß:

„Was soll ich denn machen? Ich kann doch niemandem unter der Schürze befehlen.“

Und zur Verteidigung von Melania fügte er hinzu:

— ¡Qué más da! Tenían que hacerle lo que les hacen a todas las mujeres... Que se lo haiga hecho “Chancho rengo“ ... Bueno, pues; que se lo haiga hecho...

Y justificaba a Felipe:

— Le habrá gustado esa carne, pues. ¿Y...? Lo que se ha de comer el moro que se lo coma el cristiano, como decía mi compadre Renuncio Sánchez, el de Bocana de Abajo... Así es.

Bejucos

Los demás hijos de don Nicasio eran montuvios rancios, con los vicios y las virtudes de las gentes litorales y sin nada de extraordinario.

Se emborrachaban los sábados de noche y los domingos. El resto de la semana trabajaban normalmente en las labores campesinas.

Las mujeres, casadas o amancebadas, parían incontinentemente, llenando de nietos al viejo.

Gentes montuvias.

Vegetación tropical.

„Was soll's? Ohne Mann geht's doch bei keiner... Und wenn's der 'Lahme Keiler' tut – na schön, soll er halt...

Und er nahm auch Felipe in Schutz:

„Die hat's ihm halt angetan. Na und? Was dem einen recht ist, ist dem andern billig – wie mein alter Freund Renuncio Sánchez aus Bocana de Abajo sagte... So ist es.“

Wildwuchs

Die übrigen Söhne Don Nicasios waren waschechte Montuvios, mit den Mängeln und Vorzügen der Leute aus der Küstengegend, gradeso wie alle anderen auch.

An den Samstagabenden und Sonntagen hatten sie ihren Rausch. Den übrigen Teil der Woche gingen sie brav ihrer Feldarbeit nach.

Die Frauen, mit denen sie verheiratet waren oder in wilder Ehe zusammenlebten, brachten in einem fort Kinder zur Welt und bescherten so dem Alten Enkel über Enkel.

Montuvio-Leute.

Tropisches Gewächs.

TERCERA PARTE

TORBELLINO EN LAS HOJAS

I

Vida patriarcal

A pesar de todo, en el caserío de "La Hondura" regía un sistema patriarcal de vida, condicionado por el mandato ineludible del abuelo Sangurima, cuya autoridad omnipotente nadie se atrevía a discutir.

El caserío de "La Hondura" era un pequeño pueblo. Una aldeúca montuvia donde el teniente político estaba reemplazado por el patriarca familiar.

Varios de los hijos y de los nietos adultos del viejo gobernaban negocios cuya clientela se reclutaba entre la parentela y la peonada.

Había así carnicería, botica, pulpería, etc.

También había dos cantinas, rivales entre sí: "La Ganadora" y "El Adelanto".

En esas cantinas se formaban grandes alborotos los sábados por la noche. La peonada consumía parte sensible de su salario en aguardiente, y se divertía bailando entre hombres o con las hijas de una viuda Sandoya, que era vecina del poblado.

Por causa de las preferencias de las Sandoyas, con relativa frecuencia ocurrían riñas cruentas en las cantinas rivales. Salían de eso muertos y heridos.

Se procuraba ocultar la cosa o disimularla como mejor era posible. Y todo seguía lo mismo.

Cuando la cuestión había sido tamaña, intervenía con su influencia en Guayaquil el viejo don Nicasio.

DRITTER TEIL

STURM IM LAUB

I

Patriarchalische Lebensordnung

Und doch herrschte in der Siedlung La Hondura eine patriarchalische Lebensordnung, beruhend auf der unumstößlichen Herrschaft des Großvaters Sangurima, dessen allmächtiger Autorität sich niemand zu widersetzen wagte.

La Hondura war eigentlich nur ein kleines Dorf, eine Montuvio-Dorfschaft, mit einem Familienoberhaupt anstelle eines Gemeindevorstehers.

Etliche der Söhne und Enkel des Alten betrieben ein kleines Geschäft, und ihre Kundschaft bestand teils aus den Verwandten, teils aus den Lohnarbeitern.

Es gab einen Fleisch-, einen Arznei-, einen Gemischtwarenhandel und so weiter.

Auch zwei Schenken gab es, die einander Konkurrenz machten: La Ganadora und El Adelanto.

Am Samstagabend herrschte dort immer Hochbetrieb. Da setzten nämlich die Knechte einen beträchtlichen Teil des Lohns in Branntwein um und die Männer tanzten entweder für sich oder mit den Töchtern einer Witwe namens Sandoya, die in der Nähe des Dorfes hauste.

Da die Sandoya-Töchter bald diesem und bald jenem schöne Augen machten, kam es recht oft zu blutigen Händeln in den beiden rivalisierenden Schenken. Dabei gab es Tote und Verletzte.

Man versuchte es jedesmal zu vertuschen, so gut es eben ging. Und dann fing alles wieder von vorne an.

Wenn aber einmal etwas ruchbar wurde, machte der alte Don Nicasio seinen Einfluß in Guayaquil geltend.

En tratándose de asuntos de la laya, don Nicasio era muy complaciente. Sin duda recordaba sus propias aventuras, y no se creería llamado a imponer una moral exagerada cuando él mismo no la había tenido jamás. En otros aspectos, el anciano era intransigente.

II

Las tres Marías

Cuando llegaron de vacaciones las hijas de Ventura Sangurima al caserío de "La Hondura", cobró el poblado un inusitado aspecto. Parecía como si constantemente se estuviera celebrando una fiesta popular.

Las tres hijas de Ventura habían concluido sus estudios en el colegio porteño de monjas; y antes de trasladarse a Quito, donde pensaba su padre internarlas en los Sagrados Corazones, para que completaran la enseñanza superior, las muchachas fueron a pasar unos meses de descanso en el campo, al lado de los suyos.

Las hijas de Ventura eran indudablemente atractivas. En nada se asemejaban a su madre, la dauleña "pata amarilla". Físicamente, eran Sangurimas puras, casi tan blancas como el abuelo.

Tenían las tres, como primer nombre, el de María: María Mercedes, María Victoria y María Julia.

Debían sus nombres al capricho del padre Terencio, que era padrino colado de todos los hijos de Ventura.

El cura solía llamarlas "las tres Marías", con un sentido a veces bíblico y a veces astronómico, según le soplara el viento alcohólico del lado espiritual o del lado materialista.

En las muchachas, que estaban en la flor de la edad, la innata gracia campesina se había refinado con los atisbos ciudadanos que pudieron

Handelte es sich dabei um familieninterne Angelegenheiten, zeigte sich Don Nicasio immer sehr nachsichtig.

Sicherlich erinnerte er sich da seiner eigenen Taten, und er sah keine Veranlassung, den Moralapostel herauszukehren, weil er ja selber nie einer gewesen war.

Aber ansonsten war das greise Oberhaupt unnachsichtig.

II

Die drei Marien

Als Ventura Sangurimas Töchter einmal in den Ferien nach La Hondura kamen, geriet das ganze Dorfleben durcheinander, als gäbe es andauernd eine Art Volksfest zu feiern.

Die drei Töchter Venturas hatten gerade ihre Schulzeit bei den Klosterfrauen in der Hafenstadt abgeschlossen, und bevor sie nach Quito zogen, wo ihr Vater sie im Internat der Englischen Fräulein unterzubringen gedachte, damit sie dort ihre höhere Bildung vervollkommen konnten, kamen die jungen Mädchen für ein paar Monate aufs Land, um sich im Kreise ihrer Verwandten zu erholen.

Venturas Töchter waren bildhübsch. Sie hatten so gar nichts von ihrer Mutter, der ‚Gelbfüßigen‘. Sie waren echte Sangurimas und fast so hellhäutig wie der Großvater.

Alle drei hießen mit dem ersten Vornamen María: María Mercedes, María Victoria und María Julia.

Sie verdankten diese Namensgebung einer Laune Pater Terencios, der allen Kindern Venturas ganz besonders zugetan war.

Der Priester pflegte von ihnen als von den ‚drei Marien‘ zu sprechen, bald im biblischen und bald im astronomischen Sinn, je nachdem, ob ihn der Alkoholdunst mehr von der spirituellen oder mehr von der materiellen Seite anwehte²¹.

Die ihnen angeborene ländliche Schönheit war bei den in voller Blüte stehenden Mädchen durch einen Anflug städtischer Wesensart verfeinert,

aprender desde el convento cerrado. Además su instrucción, por mucho que era elemental, les daba un tono de exquisitez si se las comparaba con sus burdos y agrestes parientes.

Sobre bonitas, las muchachas eran muy coquetas.

En la lancha que las condujera a "La Hondura" estuvieron coqueteando con el capitán, con el piloto y con los pasajeros; y así que saltaron a tierra, buscaron acomodo amoroso.

Sin distinción, todos sus primos solteros, y aún varios de los casados o comprometidos, las pretendieron de inmediato. Pero los escogidos fueron los hijos del coronel Sangurima, que eran los gallitos del caserío.

Tan pronto como los tales tenorios rurales comenzaron su asedio, los demás primos levantaron el suyo.

Entre los mozos, los hijos del coronel eran respetados y temidos por su matonería.

"Los Rugeles"

Los hijos del coronel Sangurima — Pedro, Manuel, Facundo — seguían las huellas de su progenitor, a quien a menudo acompañaban en sus andanzas, secundándolo en sus hazañas de cuatrerismo.

Los muchachos eran valerosos y arrojados, pero con un fondo canalla que se revelaba especialmente cuando estaban en copas, lo que sucedía precisamente cada día.

Por parte de la madre, eran Rugel; y se enorgullecían de este apellido, ligado a gentes consagradas de la aventura montuvia... Rugeles, Maridueñas, Piedrahitas...

Tanto se prevalecían de la ascendencia que con frecuencia se llamaban a sí mismos y les decían los demás: "los Rugeles". Acaso sólo era para distinguirlos de los otros primos Sangurimas.

wovon sie trotz klösterlicher Weltabgewandtheit einiges mitbekommen hatten. Und im Vergleich zu ihren ungeschliffenen Verwandten waren sie aufgrund ihrer Schulbildung, wie bieder sie im Grunde auch sein mochte, doch etwas Besonderes.

Die Mädchen waren nicht nur ausgesprochen hübsch, sie wußten auch ganz schön zu kokettieren.

Auf dem Schiff, das sie nach La Hondura brachte, schäkerten sie mit dem Kapitän, dem Steuermann und den Passagieren; und kaum hatten sie ihren Fuß auf festen Boden gesetzt, suchten sie schon den nächsten Flirt.

So konnte es nicht ausbleiben, daß ihre gesamte unverheiratete männliche Verwandtschaft ein Auge auf sie warf, dazu noch etliche Verheiratete und Verlobte. Das Rennen machten aber die Söhne von Oberst Sangurima, die größten Gockel der Dorfschaft.

Sobald diese ländlichen Schürzenjäger mit ihrer Balz begannen, stellten alle anderen Vettern ihr Werben ein.

Unter den Burschen waren die Söhne des Oberst als schlimme Streitähne geachtet und gefürchtet.

Die Rugeles²²

Die Söhne von Oberst Sangurima – Pedro, Manuel und Facundo – traten ganz in die Fußstapfen ihres Erzeugers, sie begleiteten ihn des öfteren bei seinen Ausflügen und waren ihm bei seinen viehräuberischen Großtaten behilflich.

Sie waren verwegene Burschen voll Tatendrang, jedoch von Grund auf niederträchtig, und das zeigte sich vor allem dann, wenn sie einen über den Durst getrunken hatten – was genaugenommen Tag für Tag vorkam.

Mütterlicherseits waren sie Rugeles, und auf diesen Mutternamen bildeten sie sich viel ein, denn er verband sie mit Leuten, die den ganzen Monte unsicher machten – Rugeles, Maridueñas, Piedrahitas...

So sehr rühmten sie sich dieser Abstammung, daß sie sich selber oft Los Rugeles nannten und auch von den anderen bald so genannt wurden. Vielleicht wollte man sie damit auch bloß von den übrigen Sangurimas unterscheiden.

Entre su parentela, se les acusaba ya, a voz mordida, de haber cometido crímenes horrendos. Acaso eso no fuera verdad. Pero ellos no sólo no se preocupaban de desmentir la especie, sino que, en cierto modo, la fomentaban con un silencio sonriente.

“Los Rugeles” constituían el más acabado modelo de tenorios campesinos.

Poseían todos los defectos necesarios y las gracias que son menester. Sabían bailar como ningún otro en “La Hondura”. Tocaban la guitarra. Improvisaban amorfinos. Montaban elegantemente a caballo. Y hasta se vestían con un aire particular la cotona abotonada al cuello y los pantalones zamarrudos sobre el pie calzado de botines, o descalzo.

Su lema amoroso era, como expresaba uno de ellos, así:

— La mujer no es de naidien, sino del primero que la jala. Mismamente como la vaca alzada. Hay que cogerla como se sea. A las buenas o a las malas.

Niños mimados

“Los Rugeles” eran los engréidos del viejo Sangurima, quizás porque el coronel, su padre, era el hijo predilecto de don Nicasio.

El viejo Sangurima había hecho por esos nietos sacrificios sin cuento, sacándolos de todos los atolladeros en que se metían.

Cualquier acto que para los otros nietos aparejaba una terrible reprimenda, cuando no un castigo corporal, si lo cometían los mimados merecía una sonrisa plácida y bonachona del anciano.

— Ve que estos muchachos son jodidos — decía —. No se dejan de naidien. ¡Bien hecho! Así hay que ser... Donde uno se deja pisar el poncho, está fregao...

Cuando don Nicasio supo de los amoríos de “los Rugeles” con las hijas de Ventura, llamó a éste a capítulo, al alto mirador de sus conferencias.

— Cuida a esas muchachas, “Raspabalsa” — le dijo, sonriendo —;

In der Verwandtschaft bezichtigte man sie insgeheim längst schlimmer Verbrechen. Mag sein, daß dies gar nicht stimmte. Sie selber jedoch bemühten sich erst gar nicht, dies in Abrede zu stellen, sondern nährten den Verdacht noch, indem sie sich vielsagend ausschwiegen.

Die Rugeles waren ländliche Schürzenjäger und Draufgänger in höchster Vollendung.

Sie besaßen alle dazu notwendigen Voraussetzungen im guten wie im bösen Sinn. Da war keiner in La Hondura, der so tanzen konnte wie sie. Sie spielten Gitarre. Sie gaben aus dem Stegreif Liebeslieder zum besten. Sie waren ausgezeichnete Reiter. Und sie wußten sich herauszuputzen mit Kittel, Knopfkragen und Fellhose, mit Stiefeln an den Füßen oder auch barfußig.

In Liebesdingen hielten sie es, wie einer von ihnen einmal verlauten ließ, folgendermaßen:

„Das Weib gehört immer dem, der es als erster rumkriegt. Wie eine herrenlose Kuh. Die schnappt man sich eben. Wenn es sein muß, mit Gewalt.“

Hätschelkinder

Die Rugeles waren der ganze Stolz des alten Sangurima, vielleicht deshalb, weil der Oberst, ihr Vater, sein Lieblingssohn war.

Der alte Sangurima hatte diesen Enkelkindern schon alle möglichen Zugeständnisse gemacht und ihnen stets aufs neue aus jeder Patsche geholfen.

Wenn seine Lieblinge etwas anstellten, wofür er die anderen Enkel fürchterlich anschnauzte, wenn nicht gar verprügelte, so hatte der Greis für sie bloß ein mildes, gütiges Lächeln.

„Schau sich einer diese Kerle an“, sagte er. „Die lassen sich nichts gefallen. Recht so! So muß man's machen. Wer sich auf den Sack treten läßt, ist selber schuld...“

Als Don Nicasio davon hörte, daß die Rugeles Venturas Töchtern nachstellten, ließ er diesen zu sich in den Ausguck kommen:

„Paß auf diese Mädchen auf, *Zackenbarsch*!“ sagte er und grinste,

porque lo que es "los Rugeles" te las van a dañar... Y después no te andes quejando...

Ventura no le concedió importancia a la cuestión.

III

Enredos amorosos

Las fiestas en el caserío de "La Hondura" se sucedían una a seguida de otra, casi sin solución de continuidad.

Tras un bailoteo que duraba hasta la madrugada, saludada con sendos vasos de "leche de tigre", ocurría el beneficio de una ternera y el almuerzo consiguiente; y, tras un breve reposo, a la media tarde, un paseo a pie a los cocoteros, o a las manchas de mangos, o a las cercas vivas de cerezos. Y de vuelta a la casa, otra vez el bailoteo.

Variaba en ocasiones el programa. Se hacían paseos de día entero a sitios distantes. En canoa. A caballo.

Eran "los Rugeles" quienes provocaban estos festejos. Incitaban a sus tíos y a los primos para que los hicieran en honor de los huéspedes. O ellos mismos los arreglaban por su cuenta.

En todas estas circunstancias "los Rugeles" buscaban no más la oportunidad de lucirse, exhibiéndose ante sus primas.

Llegó un momento en que las muchachas se ilusionaron de veras.

Entonces fué que "los Rugeles" les propusieron que se salieran a vivir con ellos, según la costumbre del campo montuivo.

Las muchachas, que tenían prejuicios cuyo alcance no comprendían sus primos, se negaron a eso terminantemente.

— Casarnos, bueno — dijeron —. Pero así, como los perros, no...

Facundo que era el más decidido de "los Rugeles", aceptó de plano.

— Nos casaremos — resolvió.

„damit sie durch die Rugeles keinen Schaden leiden... Und beklag' dich nicht hinterher...!“

Ventura achtete nicht weiter darauf.

III

Liebesbande

In der Siedlung La Hondura wurde eine Fiesta nach der anderen gefeiert, sozusagen in ununterbrochener Folge.

Nach einem Tanzvergnügen, das sich bis zum Morgen hinzog, auf den man mit einem Riesenbecher ‚Tigermilch‘²³ anstieß, gönnte man sich ein Schläfchen und anschließend ein Mittagessen; nach einer kurzen Erholungspause folgte am Nachmittag ein Spaziergang zu den Kokospalmen oder zum Mangohain oder zu den Kirschenhecken. Und wenn man wieder zum Haus zurückgekehrt war, ging die Tanzerei weiter.

Gelegentlich wurde dieser Ablauf ein wenig geändert. Dann machte man einen Ganztagesausflug in die weitere Umgebung, mit dem Kahn oder zu Pferd.

Die Rugeles waren die treibende Kraft bei diesen Lustbarkeiten. Sie brachten die halbe männliche Verwandtschaft dazu, sie zu Ehren der Gäste auszurichten. Oder sie taten es selber, auf eigene Kosten.

Die Rugeles ließen keine Gelegenheit aus, sich bei ihren Cousinen ins rechte Licht zu setzen, vor ihnen großzutun.

Es kam der Augenblick, wo den Mädchen völlig der Kopf verdreht war.

Da schlugen die Rugeles ihnen vor, mit ihnen loszuziehen und zusammenzuleben, so wie es Brauch war im Montuvio-Land.

Die Mädchen hatten Bedenken – deren Tragweite ihre Cousins nicht verstanden – und wiesen dieses Ansinnen entschieden zurück.

„Heiraten, ja“, sagten sie, „aber wie die wilden Tiere, nein...“

Facundo, der größte Draufgänger unter den drei Rugeles, besann sich nicht lange:

„Dann heiraten wir eben“, entschied er.

Entre “los Rugeles” Facundo era quien llevaba la voz cantante. Sus hermanos coreaban sus expresiones.

— Nos casaremos — repitieron como un eco.

Esto sucedía cierta mañana, a la orilla del río de los Mameyes, bajo la sombra de los porotillos...

Declaración de guerra

Una noche “los Rugeles” se presentaron en casa de Ventura. Iban trajeados con lo mejor que pudieron.

Ventura los recibió embromón:

— Se han echado el baúl encima — murmuró.

“Los Rugeles” venían, según su dicho, sobre las armas... De los cintos pendían los yataganes... En la cadera derecha de Facundo delataba su bulto el enorme revólver.

Era ostensible que “los Rugeles” se habían entonado con aguardiente, sin duda para cobrar ánimos.

Quien habló fué Facundo:

— Vea, tío — empezó con voz nerviosa —; ¡pa qué decirle! Nosotros estamos relacionados con sus hijas. Y queremos, pues, casarnos como Dios manda.

Así que oyeron esta última frase, las muchachas, que habían aparecido en la sala, corrieron a esconderse en los dormitorios, presurosas.

Facundo continuó:

— Vamos, pues, a convidar al tío cura pa que nos case... ¿Qué le parece, pues, que nos casáramos el sábado? Tamos jueves, y me parece que hay tiempo de sobra.

Pensaría Facundo que no se había explicado muy claro, porque añadió:

— Nos casaremos uno con cada una.

Y entendería luego que había dicho una gracia, porque se rió sacudidamente.

Ventura no supo de momento qué contestarle. Por lo pronto soltó una

Er gab bei den Rugeles den Ton an. Seine Brüder stimmten ihm stets zu.

„Dann heiraten wir eben“, echoten sie.

Das geschah an einem Morgen am Ufer des Río de los Mameyes, im Schatten der wilden Bohnen...

Kriegserklärung

Eines Nachts kreuzten die Rugeles bei Ventura auf. Sie hatten ihre besten Sachen angezogen.

Ventura spöttelte ein wenig:

„Ihr habt ja die Kleidertruhe über euch ausgekippt“, brummelte er.

Die Rugeles waren, wie er später berichtete, in voller Montur angetreten... Von den Gürteln baumelten Dolche herab... An Facundos rechter Hüfte trug der Revolver dick auf.

Unverkennbar war, daß die Rugeles dem Branntwein zugesprochen hatten, wohl um sich richtig in Stimmung zu bringen.

Facundo ergriff das Wort:

„Also, Onkel“, begann er mit etwas unsicherer Stimme, „reden wir nicht lange herum. Wir haben's mit deinen Töchtern. Und jetzt wollen wir heiraten, wie es Gott gefällig ist.“

Bei diesem letzten Satz rannten die Mädchen, die im Zimmer aufgetaucht waren, wieder rasch in ihre Schlafräume und krochen unter die Decke.

Facundo fuhr fort:

„Also, wir werden beim Onkel Pfarrer wegen der Hochzeit vorsprechen... Was hältst du davon, wenn wir am Samstag heiraten? Heut' ist Donnerstag, da bleibt noch genug Zeit, mein' ich.“

Wohl weil er glaubte, er habe sich nicht deutlich genug ausgedrückt, fügte Facundo hinzu:

„Wir heiraten reihum.“

Damit glaubte er anscheinend etwas Witziges gesagt zu haben, jedenfalls schüttelte er sich vor Lachen.

Ventura wußte nicht sogleich, was er darauf sagen sollte. Fürs erste

frase de uso:

— ¡Vea que ustedes son bien éste pues!...

El hombre pensaba rápidamente. Sabía de lo que eran capaces sus sobrinos. Temía darles una negativa violenta. Pero le horrorizaba acceder.

— ¿Qué les parece, pues, si le tomáramos parecer a Terencio? ¿Y al coronel? ¡Ah, ah!...

Facundo hizo por sí y sus hermanos un gesto de repugnancia.

— ¿Y? ¿Qué vela llevan en este entierro, mala la comparación, el tío cura y mis papás? Ellos no son los que se van a acostar con las muchachas.

El gesto de Facundo era ahora de franco disgusto.

Ventura estaba aterrorizado. Mas trató de hacerlos comprender.

— A mí me parece muy bien, claro. Me imagino de que las muchachas no pueden caer en mejores manos. Ellas han de estar conformes, seguro. Pero es que yo, o más mejor dicho, Terencio, que es el padrino, quiere que completen los estudios. Se van a ir pa Quito. Cuando regresen, ¡claro!, se casan con ustedes. ¡Qué mejor! De la misma sangre...

Facundo protestó:

— Déjese de vainas, tío... ¿Pa qué mismo necesitan estudiar más? La mujer, con que sepa cocinar, a parir apriende sola... Usté, perdonando la mala palabra, ¿le enseñó a parir a su compañera u ella hizo no más? Resuelva de una vez y no chingue, tío.

Ventura volvió sobre las andadas. Razonó cuanto le fué dable. Pero Facundo no convenía con nada.

— No apriete la beta al toro, tío. ¡Déjese de pendejear y resuelva!

En la discusión se llevaron una hora. A la postre no acabaron de ponerse de acuerdo.

“Los Rugeles” bajaron sin despedirse, con los rostros hoscos y amenazadores.

Facundo dijo desde media escalera:

— Cuidado se arrepiente, tío.

Y abajo, en el rellano, musitó:

— Me la vas a pagar, “Raspabalsa“...

rutschte ihm bloß heraus:

„Na ja, wenn ihr meint...“

Aber dann besann er sich rasch eines Besseren - er wußte doch, wozu seine Neffen imstande waren. Er hatte zwar nicht den Mut, ihnen eine barsche Absage zu erteilen, schreckte allerdings noch mehr davor zurück nachzugeben.

„Was meint ihr, wär's nicht besser, Terencio hinzuzuziehen? Und den Oberst? Na ja...“

Facundo machte für sich und seine Brüder eine schroffe Handbewegung:

„Wozu denn das? Was haben die denn damit zu tun, der Onkel Pfarrer und unser Vater? Die legen sich doch nicht zu den Mädchen!“

Facundos Mißvergügen war offenkundig.

Ventura war sehr betroffen, doch versuchte er sie milde zu stimmen:

„Mir soll es ja recht sein. Ich meine, die Mädchen könnten sich gar keine besseren Freier wünschen. Sie haben bestimmt nichts einzuwenden. Aber mir oder vielmehr ihrem Patenonkel Terencio ist doch sehr daran gelegen, daß sie erst noch ihren Schulabschluß machen. Sie sollen nach Quito gehen. Wenn sie zurückkommen, wird Hochzeit gefeiert, ganz bestimmt. Wär' ja eine feine Sache, so als Blutsverwandte...“

Facundo wollte das nicht gelten lassen:

„Hör doch auf damit, Onkel... Wozu sollen die denn noch weiter auf die Schule gehen? Wenn ein Weib erst kochen kann, das Kinderkriegen lernt sie von allein... Hast du denn, wenn ich's mal so sagen darf, deiner Frau erst das Kinderkriegen beibringen müssen oder hat sie's einfach so gekonnt? Sprich klar, Onkel, und red' nicht herum!“

Ventura verfiel wieder auf seine alte Taktik. Er wand sich hin und her, so gut es eben ging. Aber Facundo gab nicht nach:

„Pack doch den Stier bei den Hörnern, Onkel! Hör auf mit dem Getue und sprich endlich ein klares Wort!“

So ging es eine Stunde lang, doch sie konnten sich nicht einig werden.

Da stiegen die Rugeles endlich ohne ein Wort des Abschieds finstern und drohenden Blicks hinunter.

Auf halbem Weg sagte Facundo:

„Das wird dir noch leid tun, Onkel!“

Und drunten stieß er hervor:

„Das sollst du mir büßen, 'Zackenbarsch' ...“

Temores

Ventura no concilió el sueño esa noche.

Aconsejó largamente a las hijas. Las recomendó que no se vieran para nada con "los Rugeles".

Las chicas dijeron que sí a todo. Pero ni este ofrecimiento tranquilizó al padre.

— Estos malalma son capaces de cualquier barrabasada — repetía.

Su mujer, la dauleña "pata amarilla", se tragaba el llanto en un rincón.

La fuga

Por supuesto, "las tres Marías" no cumplieron con lo prometido a su padre. A la noche siguiente se entrevistaron con "los Rugeles".

"Los Rugeles" insistieron en que se fugaran con ellos.

Al principio las muchachas se sintieron inclinadas a acceder. Después reflexionaron y terminaron por negarse.

Pero, en secreto, María Victoria le había dicho a Facundo que ella sí aceptaba, y que bajaría de la casa para reunirse con él cuando cantaran los gallos el anuncio de madrugada.

Efectivamente, María Victoria bajó y se encontró con Facundo en el sitio que de antemano convinieron.

Facundo la trepó al anca de su caballo y se la llevó por el campo aún anochecido.

A caballo también sus dos hermanos le daban escolta.

Befürchtungen

Ventura machte in dieser Nacht kein Auge zu.

Lange redete er auf die Töchter ein. Er legte ihnen ans Herz, den Rugeles unbedingt aus dem Weg zu gehen.

Die Mädchen sagten zu allem ja und amen. Aber selbst dieses Einlenken konnte den Vater nicht beruhigen.

„Diese Schurken sind zu jeder Schandtat bereit“, sagte er ein ums andere Mal.

Seine Frau, die 'Gelbfüßige' aus Daule, saß hinten in einer Ecke und fraß ihren Kummer in sich hinein.

Auf und davon

Natürlich hielten die drei Mariás ihr Versprechen, das sie dem Vater gegeben hatten, nicht. Schon in der folgenden Nacht trafen sie sich mit den Rugeles.

Die Rugeles drangen darauf, daß sie sich mit ihnen davonmachten.

Anfänglich neigten die Mädchen dazu nachzugeben. Doch dann überlegten sie, und schließlich sagten sie nein.

Maria Victoria jedoch hatte Facundo insgeheim ihr Einverständnis gegeben und ihm versprochen, sie werde beim ersten Hahnenschrei herunterkommen, um sich mit ihm zu treffen.

Und tatsächlich stieg Maria Victoria hinunter und lief zu der Stelle, die sie mit Facundo ausgemacht hatte.

Facundo setzte sie zu sich aufs Pferd und sprengte mit ihr davon, hinaus ins offene Land, das noch ganz im Dunkeln lag.

Seine beiden Brüder, ebenfalls zu Pferde, gaben ihm Geleit.

La búsqueda

La cosa se supo después, casi a la semana.

“Los Rugeles” habían desaparecido de la hacienda desde el día del rapto.

Nadie daba noticias de ellos ni de la raptada.

Algunos decían que los habían visto por los linderos septentrionales de “La Hondura”. Otros, en cambio, decían que los habían visto por abajo, hacia el sur.

Ventura tenía no más datos contradictorios.

Se había acercado al coronel para inquirirle noticias. Pero sólo había obtenido respuestas como ésta:

— Vea, hermano, a mí no me meta en sus cojudeces... ¿Y si yo le pidiera que me diga dónde están mis hijos? A usted se le ha perdido una hija; a mí se me han perdido tres hijos... ¿Qué le parece? ¿No será que su mosquita muerta de usted se me los ha jalao a los tres mismamente? ¿Qué le parece, hermano?

Don Nicasio le decía:

— Ya ves, yo te dije: “Cuida a las muchachas ésas”. ¿Y por qué no las dejastes casar? Más mejor hubiera sido.

Ventura no encontraba apoyo en ningún lado. Los que no simpatizaban con “los Rugeles”, les temían; de manera que nadie le daba auxilio.

Desesperado, le escribió al padre Terencio, mandándole un propio a Baba.

Tan pronto como recibió la carta el cura se puso en camino.

— Yo mismo seré la contestación — dizque dijo.

Cuando llegó a “La Hondura” dispuso:

— Hay que buscar a la muchacha ésa.

Se prestó para acompañarlo a Ventura:

— Mi estado dará respeto...

— Así ha de ser, hermano.

Guardados por dos peones de confianza, Ventura y el padre Terencio salieron a caballo en procura de la perdidiza.

Die Suche

Die Sache kam erst eine Woche später heraus.

Seit dem Tag der Entführung waren die Rugeles nicht mehr auf der Hacienda gesehen worden.

Niemand wußte etwas über ihren und der Entführten Verbleib.

Einige behaupteten, sie nördlich von La Hondura gesehen zu haben. Andere hingegen wollten sie weiter südwärts gesehen haben.

Ventura lagen also nur widersprüchliche Angaben vor.

Er hatte vom Oberst Auskunft verlangt, aber nur Antworten wie diese bekommen:

„Hör zu, Bruder, laß mich mit deinem Quatsch in Ruhe... Geradeso könnte ich doch von dir verlangen, daß du mir sagst, wo meine Söhne sind. Dir ist eine Tochter verloren gegangen, mir aber drei Söhne... Was sagst du dazu? Am Ende hat dein Lockvögelchen meine drei ins Verderben gestürzt! Was dann, Bruder?“

Von Don Nicasio bekam er zu hören:

„Da hast du's. Hab' ich dir nicht gesagt, du sollst auf diese Mädchen aufpassen? Was hattest du denn gegen die Heirat? Das wäre doch viel gescheiter gewesen!“

Ventura sah sich bald auf sich allein gestellt. Diejenigen, die nicht mit den Rugeles unter einer Decke steckten, hatten Angst vor ihnen; deshalb wollte ihm keiner beistehen.

In seiner Verzweiflung schrieb er Pater Terencio und schickte einen Knecht nach Baba.

Kaum hielt der Priester den Brief in Händen, machte er sich auch schon auf den Weg.

„Ich selber werde die Antwort sein“, soll er gesagt haben.

Bei seiner Ankunft in La Hondura verfügte er:

„Das Mädchen muß gesucht werden!“

Er erbot sich, Ventura dabei zu begleiten:

„Mein Stand wird Respekt einflößen...“

„Ja sicher, Bruder.“

In Begleitung zweier Dienstleute ihres Vertrauens ritten Ventura und Pater Terencio los, um die Vermißte aufzustöbern.

Recorrieron meticulosamente enorme porción de la hacienda. Andaban día y noche, sujetándose a enrevesadas informaciones, orientándose sobre huellas tardías y borrosas.

Al fin, cerca del sitio abierto de Palma Sola divisaron una mancha de gallinazos...

Mortecina

— Mortecina — dijo uno de los peones —. Ahí hay una mortecina.

Los dos hermanos cambiaron una mirada aterrorizada. Probablemente recordaron al hermano común, asesinado precisamente en esas soledades, a inmediaciones de donde ahora estaban: tierras como malditas que abandonaron luego sus moradores, espantados del crimen horrendo.

Los Sangurimas se estremecieron.

El padre Terencio fué el primero en envalentonarse.

— Debe ser alguna res atascada, que los gallinazos se están comiendo.

Hasta quiso iniciar un chiste:

— ¿Saben ustedes en qué se parece la mujer a una vaca atascada?

Le cortó uno de los peones:

— Hasta acá no llegan las reses. Por aquí no hay pasto ni agua.

Supuso el otro peón:

— Debe ser algún animal del monte.

Contradijo el primero:

— Pero tendría que ser un animal muy grande, porque tetea el pájaro...

Como no sea un cristiano... Puede que sea un cristiano.

A Ventura el corazón se le oprimía. Se le dificultaba la respiración.

La cabalgata se aproximó al sitio donde estaban los gallinazos, espantando a las aves.

Cuando la negra nube de alas se levantó dejó al descubierto un cuerpo

Sie durchforschten die Hacienda weit und breit mit größter Gründlichkeit. Tag und Nacht zogen sie umher in Verfolgung widersprüchlicher Hinweise und nicht mehr frischer, unsicherer Spuren.

Am Ende gewahrten sie in der Nähe von Palma Sola auf freiem Feld einen Geierschwarm...

Aas

„Aas“, sagte einer der Knechte. „Dort drüben liegt Aas.“

Die beiden Brüder warfen sich einen entsetzten Blick zu. Sie erinnerten sich wohl des eigenen Bruders, der genau in dieser abgelegenen Gegend ermordet worden war, unweit der Stelle, an der sie sich jetzt befanden: ein verwünschter Ort, den die Anrainer, entsetzt über die gräßliche Bluttat, seither mieden.

Den Sangurimas grauste.

Pater Terencio faßte sich als erster:

„Das wird ein Stück Vieh sein, das im Morast steckt und von den Geiern gefressen wird.“

Und schon lag ihm ein Witz auf der Zunge:

„Wißt ihr, was bei einer Frau und bei einer Kuh gleich ist, wenn sie feststecken?“

Da fiel ihm einer der beiden Knechte ins Wort:

„Bis hierher kommen keine Kühe. Hier gibt's kein Gras und kein Wasser.“

Der andere Knecht warf ein:

„Dann wird's irgendein wildes Tier sein.“

Der erste widersprach:

„Das müßte schon ein ganz großes Tier sein, denn die Vögel zerren ja wie wild... Am Ende ist's gar ein Mensch... Wenn's nur kein Mensch ist!“

Ventura krampfte sich das Herz zusammen. Sein Atem ging schwer.

Die Reitenden rückten näher an die Stelle mit den Geiern heran, um sie wegzujagen.

Als die schwarze Flügelwolke aufstob, gab sie einen nackten Frauen-

desnudo de mujer. Junto al cadáver estaban las ropas enlodadas, manchadas de sangre.

Con un hilo de voz, Ventura Sangurima balbuceó:

— Es María Victoria. Ese traje llevaba.

No pudo hablar más. Rodó montura abajo, sobre el suelo sartenejoso. Y se estiró en el desmayo...

El hecho bárbaro

El padre Terencio constató el hecho bárbaro.

A la muchacha le habían clavado en el sexo una rama puntona de palo-prieto, en cuya parte superior, para colmo de burla, habían atado un travesaño formando una cruz. La cruz de su tumba.

Estaba ahí palpable la venganza de "los Rugeles".

Seguramente Facundo, tras desflorar a la doncella, la entregó al apetito de sus hermanos...

Quién sabe cómo moriría la muchacha...

La hemorragia acaso. Quizás "los Rugeles" la estrangularon. No se podría saber eso.

Entre la descomposición y los picotazos de las aves había desaparecido toda huella.

Sólo quedaba ahí la sarcástica enseña de la cruz en el sexo podrido y miserable...

V

Opiniones

Don Nicasio llamó a Ventura cuando éste estuvo de vuelta a la hacienda con el cuerpo muerto de su hija.

leib frei. Neben dem Leichnam lagen schlammverschmierte, blutbesudelte Kleider.

Mit erstickter Stimme brachte Ventura Sangurima hervor:

„Das ist María Victoria. Diese Kleider hat sie getragen.“

Er war keines Wortes mehr fähig. Er kippte der Länge nach vom Pferd und stürzte auf die trockene, aufgerissene Erde.

Besinnungslos lag er da...

Die Greueltat

Pater Terencio besah sich die Greueltat.

Dem Mädchen war ein spitzer Schwarzhholzprügel ins Geschlecht gerammt, an dem man oben, als Gipfel des Hohns, noch ein Stück Holz wie zum Kreuzzeichen angebracht hatte – ihr Grabkreuz.

Dies war also die Rache der Rugeles.

Bestimmt hatte Facundo das Mädchen entjungfert und sie dann der bösen Lust seiner Brüder überlassen...

Aber wer wußte schon, wie das Mädchen tatsächlich umgekommen war...

Vielleicht war sie verblutet. Vielleicht hatten die Rugeles sie erwürgt. Das konnte man nicht wissen.

Die Verwesung und die Schnabelhiebe der Vögel hatten alle Spuren ausgelöscht.

Geblieden war einzig und allein das teuflische Kreuzzeichen im verfaulten, elend zugerichteten Geschlecht...

V

Meinungen

Don Nicasio rief Ventura zu sich, als dieser mit dem Leichnam seiner Tochter zur Hacienda zurückkam.

— Hay que enterrar a esa muchacha aquí mismo, en “La Hondura”, a boca chiquita, pa que no friegue naidien — recomendó.

Ventura no contestó.

Habría querido oponerse, redargüir; pero no se atrevía a hacerlo. Hubiera dado cualquier cosa porque estuviera presente en la entrevista el padre Terencio, mas don Nicasio había dicho que quería hablar a solas con Ventura, y el clérigo no pudo acompañarlo.

— Ya ves. Vos tienes la culpa. Por no cuidar a tus hijas. Yo te manoseaba el consejo. Vos no lo has oído.

A Ventura lo estremeció un llanto sacudido.

Lo increpó don Nicasio:

— ¿Y qué sacas llorando ahora? ¿La vas a resucitar? Deja el lagrimeo pa las mujeres.

Después de un rato agregó:

— ¿Y quién sería que mató a la muchacha? Porque lo que es “los Rugeles” no han sido, seguro. Ellos son alocados, pero buenos muchachos. Yo digo de que la chica se habrá extraviado de ellos y ha caído en quién sabe qué manos. Serían tal vez los mismos que se comieron a mi hijo Francisco. Sea como se sea, hay que dejar la cosa quedita. Que no se enteren las malas lenguas, sobre to.

Intervenciones

Ventura hubo de conformarse.

En verdad, él no estaba seguro de nada. Sabía ahora que no contaba con el apoyo del padre contra “los Rugeles”. Y temía de éstos más que antes. Creía muy posible que continuaran en sus venganzas hasta dar fin con los suyos. Después de todo, ahí era nada lo que habían hecho...

Empero, la noticia trascendió a Guayaquil.

Acaso el padre Terencio, que había tomado una larga licencia y estaba pasándose una temporada en “La Hondura”, denunció anónimamente el

„Das Mädchen muß hier in La Hondura begraben werden, ganz still und leise, damit ja kein Aufsehen erregt wird“, schlug er vor.

Ventura entgegnete nichts.

Eigentlich hatte er ja aufbegehren, widersprechen wollen, aber er wagte es nicht. Er hätte etwas darum gegeben, Pater Terencio bei dieser Unterredung dabeizuhaben, aber Don Nicasio hatte bestimmt, Ventura unter vier Augen zu sprechen, und so konnte ihm der Kirchenmann nicht beistehen.

„Da hast du's nun. Es ist deine Schuld. Weil du nicht auf deine Töchter aufgepaßt hast. Ich hab' dir meinen guten Rat gegeben, und du hast nicht darauf gehört.“

Ventura wurde von einem Weinkampf geschüttelt.

Da fuhr ihn Don Nicasio an:

„Und was bezweckst du jetzt mit deinem Geheule? Meinst du, davon wird sie wieder lebendig? Überlaß das Flennen den Weibern!“

Und nach einer Weile fügte er hinzu:

„Wer wird denn das Mädchen umgebracht haben? Doch nicht die Rugeles! Die sind zwar Hitzköpfe, aber gute Kerle. Ich sag' dir, das Mädchen hat sich von ihnen abgesetzt und ist in wer weiß was für Hände geraten. Womöglich waren das die gleichen, die meinen Francisco erschlagen haben. So oder so, es muß Gras darüber wachsen. Die bösen Zungen dürfen nichts davon erfahren, bloß das nicht!“

Parteinahmen

Ventura mußte sich fügen.

Er stand wirklich auf verlorenem Posten. Er wußte jetzt, daß er gegen die Rugeles nicht mit der Unterstützung des Vaters rechnen konnte. Und er fürchtete sie mehr denn je. Er hielt es für möglich, daß sie in ihrer Rache nicht ruhen würden, ehe sie nicht mit seiner ganzen Familie aufgeräumt hätten. Vielleicht war ihre Untat erst der Anfang vom Ende...

Indessen drang die Kunde davon bis nach Guayaquil.

Möglicherweise war die Tat durch Pater Terencio, der sich für längere Zeit hatte beurlauben lassen und sich schon eine ganze Weile in La

hecho. Era lo más probable.

Lo cierto fué que los periódicos porteños trataron la cuestión en extenso.

Aparecieron largos artículos.

Se historiaba a las gentes Sangurimas. Se daba, incluso aumentada, la lista de sus actos de horror. Se mostraba su genealogía encharcada de sangre, como la de una dinastía de salvajes señores...

En esos artículos, los Sangurimas eran tratados como una familia de locos, de vesánicos, de anormales terribles.

Los semanarios de izquierda también se ocuparon del asunto. Para estos periódicos, las gentes Sangurimas estaban a la altura siniestra de los barones feudales, dueños de vidas y haciendas, jefes de horca y cuchillo. "En el agro montuvio — decían — hay dos grandes plagas entre la clase de los terratenientes: los gamonales de tipo conquistador, o sean los blancos propietarios, y los gamonales de raigambre campesina auténtica, tanto o más explotadores del hombre del terrón, del siervo de la gleba, del montuvio proletario — que sólo dispone de su salario cobrado en fichas y en látigo —, que los mismos explotadores de base ciudadana. Aristocracia rural paisana, que pesa más todavía que la aristocracia importada, a la cual gana en barbarie".

Persecución

Al cabo se movieron las autoridades para investigar la cuestión.

Entró en funciones la gendarmería montada de la Policía Rural.

De Babahoyo salió un piquete del regimiento "Cazadores de Los Ríos".

Y comenzó la búsqueda tenaz de los criminales.

Semanas tras semanas, la labor se volvía infructuosa.

El montuvio se ha acostumbrado a temer más a la Policía Rural que a los mismos asesinos y ladrones.

Hondura aufhielt, anonym angezeigt worden. Es sah ganz danach aus.

Die Zeitungen der Hafenstadt berichteten jedenfalls in aller Ausführlichkeit über die Angelegenheit.

Lange Artikel erschienen.

Man rollte die Geschichte der Sangurimas auf und stellte eine – überzogene – Liste ihrer Schreckenstaten zusammen. Ihr Stammbaum stand da, blutbefleckt wie der einer Dynastie von Gewaltherrschern...

In diesen Artikeln wurden die Sangurimas als eine Sippschaft von lauter Verrückten, abartig Veranlagten und gemeingefährlichen Verbrechern dargestellt.

Auch die linken Wochenblätter nahmen sich der Sache an. Für diese Presse waren die Sangurimas eine finstere Ausgeburt des Feudalismus, Herren über Land und Leben, Gebieter über Galgen und Fallbeil. „Im Küstenhinterland“, so hieß es da, „gibt es in der Grundbesitzer-Klasse zwei Geißeln der Menschheit: die Herrschaften, die sich wie Konquistadoren aufführen, also die weißen Gutsherren, und diejenigen, die dem Wurzelwerk des Landvolks selbst entsprossen sind und die den einfachen Landmann, den Tagelöhner, den proletarischen Montuvio noch ärger bluten lassen, als es selbst die in der Stadt ansässigen Ausbeuter tun – Essensmarken und Peitschenhiebe geben sie ihm zum Lohn! Dieser hausgemachte Landadel ist eine noch größere Plage als die Herrenschaft aus Übersee, die er an Grausamkeit noch übertrifft.“

Strafverfolgung

Schließlich griffen auch die staatlichen Organe die Sache auf.

In Aktion trat namentlich die berittene Gendarmerie der Landpolizei.

Ein Kommando der 'Landjäger der Provinz Los Ríos' brach von Babahoyo auf.

Und es begann die hartnäckige Suche nach den Verbrechern.

Wochen vergingen, aber es kam nichts dabei heraus.

Der Montuvio fürchtet für gewöhnlich die Polizei noch mehr als Mörder und Diebe.

Así, por odio o por miedo, nadie suministraba información alguna.
Y el asunto comenzó a olvidarse.

Al mes y medio de ocurrido, pocos eran quienes se acordaban de él fuera de las gentes de "La Hondura".

Cuando acaeció lo imprevisto.

El combate

Una noche, el caserío de "La Hondura" fué despertado por un nutrido galopar.

Una cincuentena de jinetes armados se metía por los senderuelos, entre las casucas, enrumbando a la casa grande de la hacienda.

Cuando la cabalgata llegó al portal, el que hacía de jefe de los jinetes llamó a voz en cuello:

— ¡Don Nicasio! ¡Don Nicasio!

Arriba reinaba un silencio absoluto.

El de abajo volvió a gritar más fuertemente todavía:

— Soy yo, don Nicasio, el capitán Anchundia, de la Rural.

Seguía el silencio.

A la postre, cansado ya, el capitán Anchundia amenazó:

— ¡Conteste, viejo del carajo, o le aflojo el fuego!... Usted tiene escondidos ahí a sus nietos Rugeles... Entréguelos y no hacemos nada...

Habría seguido hablando el capitán Anchundia, quizá habría ordenado fuego abierto... Pero una bala salida de la oscuridad le atravesó el pecho de parte a parte, derribándolo del caballo.

Lanzó el hombre un profundo quejido, que se perdió en un desconcierto de alaridos, de voces de mando, de chillidos y de silbar de balas.

De su casa había salido el coronel Sangurima con gente armada. Cada peón de los suyos agarraba el fusil o la escopeta y disparaba contra los policiales.

En breve se ajustó una batalla campal bajo las sombras de la noche cerrada.

Cosa de media hora duró el tiroteo.

So gab niemand, ob aus Haß oder aus Angst, irgendwelche Hinweise. Und nach und nach geriet die Sache wieder in Vergessenheit. Als anderthalb Monate verstrichen waren, dachte kaum noch jemand daran, abgesehen von den Leuten in La Hondura. Bis etwas Unvorhergesehenes eintrat.

Der Kampf

Eines Nachts wurde das Dorf La Hondura durch harten Hufschlag geweckt.

Rund fünfzig Berittene bezogen auf den Verbindungswegen zwischen den Anwesen Stellung und rückten auf das Haupthaus der Hacienda vor.

Als die Reiterei am Tor anlangte, rief der Hauptmann laut:

„Don Nicasio! Don Nicasio!“

Droben rührte sich nichts.

Der drunten stand, rief noch einmal und vernehmlicher als zuvor:

„Don Nicasio! Ich bin's, Hauptmann Anchundia von der Landpolizei.“

Wieder blieb alles still.

Da verlor Hauptmann Anchundia die Geduld und drohte:

„Gib Antwort, alter Mistkerl, sonst laß ich dir eins drüberbrennen...!“

Du hältst dort oben deine Rugeles-Enkel versteckt. Rück sie 'raus, dann passiert nichts...“

Hauptmann Anchundia hätte wohl noch weitergeredet, hätte vielleicht auch das Feuer eröffnen lassen – doch da durchschlug ihm eine aus dem Dunkel abgeschossene Kugel die Brust und warf ihn vom Pferd.

Der Mann stieß einen dumpfen Schrei aus, der in einem Durcheinander von Kriegsgeheul, Kommandorufen und pfeifenden Geschossen unterging.

Der Oberst Sangurima war mit Bewaffneten aus seinem Haus herausgekommen. Jeder seiner Gefolgsleute hielt mit dem Schießbeisen auf die Gendarmen.

Im Nu war in der stockfinsternen Nacht eine offene Feldschlacht entbrannt.

Die Schießerei dauerte ungefähr eine halbe Stunde.

Bandos

Las gentes de los Sangurimas se habían dividido en dos bandos.

El que apoyaba al coronel salió a sostener el ataque de los policías rurales.

El que tácitamente simpatizaba con Ventura permaneció ajeno a los acontecimientos, sin intervenir, en una aparente y medrosa neutralidad.

Para quienes formaban en este último bando fué una sorpresa extraordinaria el ataque policial. Algo, en verdad, se había murmurado acerca de que don Nicasio sabía dónde estaban ocultos "los Rugeles"; pero jamás se llegó a presumir que los tuviera escondidos en la propia casa grande de "La Hondura".

- ¡Barajo con el viejo vaina!
- Es que cuando quiere, quiere...
- Y a "los Rugeles" los quiere, claro.
- Así es, pues.
- Así es.

La captura

Los de la Policía Rural esperaban sin duda refuerzos, pues no acendrarón el asalto, sino que empezaron a mantenerse a la defensiva. Se arrumbaron en los rincones solitarios, y disparaban desde ahí. Se tapaban tras los macizos de árboles o tras las cercas y las palizadas, como tras murallas propicias.

En efecto, cerca de la madrugada se escuchó por el camino real un nuevo galopar. Y a poco, junto con los primeros clarores lechosos en el cielo ennegrecido, llegó un grueso destacamento de tropas regulares del "Cazadores de Los Ríos".

Posiblemente atemorizado ante estas fuerzas, superiores en número y

Parteiungen

Die Sippe der Sangurimas hatte sich in zwei Parteien gespalten.

Die zum Oberst hielten, kamen aus ihren Häusern, um den Angriff auf die Landpolizisten zu unterstützen.

Die insgeheim auf Venturas Seite standen, hielten sich aus alldem heraus, griffen nicht in den Kampf ein und waren offenbar ängstlich auf ihre Neutralität bedacht.

Für diese Gruppe war der Zugriff der Polizei völlig überraschend erfolgt. Zwar hatte es Gerüchte gegeben, Don Nicasio wüßte, wo sich die Rugeles versteckt hielten, aber man wäre doch nie auf die Idee gekommen, daß er ihnen im großen Haus von La Hondura selber Unterschlupf gewährte.

„Der alte Gauner!“

„Wen der erst mal ins Herz geschlossen hat...“

„Die Rugeles sind eben sein ein und alles.“

„Ja, das stimmt.“

„Ja, ja.“

Die Ergreifung

Die Landpolizisten rechneten allem Anschein nach mit Verstärkung, denn sie gingen nicht zum Gegenangriff über, sondern suchten erst einmal Deckung. Sie sammelten sich in abgelegenen Schlupfwinkeln und feuerten von dort aus. Sie verschanzten sich hinter Baumgruppen oder Hecken und Zäunen, als wären es Schutzwälle.

Tatsächlich war gegen Morgengrauen vom Hauptweg her erneut Pferdegetrappel zu hören. Und bald darauf zog mit den ersten milchigen Streifen am düsteren Himmel eine größere Abteilung regulärer Truppen der 'Landjäger von Los Ríos' heran.

Möglicherweise aus Angst vor diesen an Zahl und Bewaffnung über-

armamento, el coronel Sangurima, que dirigía a los suyos, se escapó con éstos, dejando libre el acceso a la casa grande de "La Hondura" y evacuando el caserío.

Los policiales penetraron al edificio.

Momentos después sacaron atados con sendas sogas, codo con codo, a "los tres Rugeles".

Iban éstos pálidos y vacilantes. Sin embargo, erguían las cabezas, desafiantes y altaneras.

Los condujeron al palenque, y los entregaron a una escolta del regimiento.

Cada uno, amarrado por el pecho a un soldado, "los tres Rugeles" fueron montados a caballo.

Se formó la escolta en cuadro y salió del caserío.

— ¿A dónde los llevarán ahora?

— A Babahoyo, pues. A la cárcel.

— ¡Ah!...

Cuando "los Rugeles" fueron pasados frente a la casa de Ventura, Facundo gritó burlonamente:

— ¡Ah, "Raspabalsa"!...

Mirando a las ventanas cerradas, hizo dificultosamente con una mano, que apenas podía mover, una seña obscena...

La Policía Rural quedó ocupando el caserío.

Se dispusieron centinelas en la casa grande y ambulancia para recoger a los heridos.

La mañana se dedicó a curar a éstos y a enterrar a los muertos.

Tentativa

Cuando la escolta cabalgaba por el camino real, seguida a alguna distancia por el resto del piquete de los "Cazadores de Los Ríos", el coronel Sangurima intentó una sorpresa para libertar a sus hijos.

legenen Kräften machte sich der Oberst Sangurima mit den von ihm Befehligen aus dem Staub und gab so den Weg frei zum Haupthaus von La Hondura.

Die Polizisten drangen in das Gebäude ein.

Wenig später führte man die drei Rugeles Seite an Seite und mit starken Stricken gefesselt heraus.

Aschfahl und unsicheren Schritts bewegten sie sich vorwärts. Dennoch ließen sie nicht die Köpfe hängen, und in ihren Blicken lag Trotz und Hochmut.

Sie wurden auf den umzäunten Anger geführt und einer Eskorte übergeben.

Jeder von ihnen wurde einem Soldaten vor die Brust gebunden und zusammen mit ihm aufs Pferd gehievt.

Die Eskorte formierte sich um sie herum und zog aus dem Dorf hinaus.

„Wo werden sie die jetzt hinbringen?“

„Na, nach Babahoyo. Ins Gefängnis.“

„Nein, wirklich?“

Als die Rugeles an Venturas Haus vorübergeführt wurden, höhnte Facundo laut:

„He, 'Zackenbarsch'!“

Und mit äußerster Anstrengung machte er mit der einen Hand, die er kaum noch zu bewegen vermochte, ein obszönes Zeichen zu den geschlossenen Fenstern hinauf...

Die Landpolizei hielt weiterhin die Siedlung besetzt.

Am Haupthaus wurden Wachen postiert und drinnen versorgte man die Verwundeten.

Am Vormittag galt es, diese zu pflegen und die Toten zu beerdigen.

Befreiungsversuch

Als die Eskorte den Hauptweg entlangritt und ihr der Rest der Landjägertruppe in einiger Entfernung folgte, machte der Oberst Sangurima einen Überraschungsangriff, um seine Söhne freizubekommen.

Fue rechazado y obligado a fugar con los suyos, confiado a la velocidad de sus caballos hasta el monte espeso.

Se dijo que iba malherido, con un balazo en el hombro.

Después se supo que esto último no había sido verdad.

Er wurde zurückgeschlagen und mußte mit seinen Leuten – auf die Schnelligkeit der Pferde vertrauend – in den unwegsamen Monte fliehen.

Es hieß, er sei durch einen Schuß in die Schulter schwer verwundet worden.

Später stellte sich heraus, daß das nicht stimmte.

EPILOGO

PALO ABAJO

El padre Terencio acudió a la casa grande, tan pronto como fué posible hacerlo.

Encontró a don Nicasio tumbado en su catre, agarrotándose en una explosión de rabia impotente.

En los ojos verdosos, alagartados, había una luz de locura.

Al ver al cura hizo el viejo una mueca:

— Ya estará contento tu compadre “Raspabalsa“, ¿no? Ya se jalaron presos a esos muchachos inocentes...

El padre Terencio permaneció silencioso.

— Y ahora dicen que nos seguirán juicio a todos por las muertes que ha habido anoche. La tropa nos tiene vigilaos por eso. Naidien puede salir de “La Hondura“; naidien puede entrar tampoco...

El padre Terencio seguía escuchando.

Le gritó el viejo:

— ¡Rebuzna algo, pues, don cojudo!

Habló el cura. Procuró acopiar su escasa ciencia de consolación cristiana para fortalecer al anciano.

Este le oía lo propio que oía la canción del río de los Mameyes, que ahora mismo estaba sonando, sonando, allá abajo...

— ¿Cuánto tiempo les caerá de prisión a “los Rugeles“, Terencio?

— Dieciséis años, papás. El comandante del Cazadores me dijo.

— ¡Ah! ¡No los alcanzo! ¡Me muriré antes!...

Se deshizo en llanto don Nicasio. Era la primera vez que el padre Terencio lo veía llorar: la primera vez que alguien lo veía llorar. Acaso no habría llorado nunca. Infundía miedo su llanto.

— ¡Papás! ¡Papás! ¡Acomódese, papás!

Era un llanto tremendo. Se mordía el hombre las manos hechas puño.

EPILOG

BAUM UNTER²⁴

Sobald er konnte, eilte Pater Terencio zum Haupthaus.

Dort fand er Don Nicasio auf seiner Matte hingestreckt, wutschnauwend und in ohnmächtigem Zorn.

In den grünlichen Echsenaugen lag ein irres Flackern.

Beim Anblick des Priesters verzog der Alte das Gesicht:

„Hat er's also geschafft, dein feiner ‚Zackenbarsch‘, he? Jetzt haben sie die unschuldigen Burschen abgeführt...“

Pater Terencio verharrte schweigend.

„Und jetzt heißt es, sie werden uns alle gerichtlich verfolgen wegen der Toten, die es gestern nacht gegeben hat. Deswegen werden wir hier festgehalten. Es kommt also keiner mehr aus La Hondura raus und keiner mehr rein...“

Pater Terencio hörte weiter schweigend zu.

Da schrie ihn der Alte an:

„Sag' doch was, Don Cojudo!“

Und der Priester begann zu reden. Er bemühte sich, die paar christlichen Tröstungen, über die er verfügte, an den Mann zu bringen und dem Greis gut zuzureden.

Aber in dessen Ohren klang das nur wie der Gesang des Río de los Mameyes, der dort unten unentwegt wie eh und je rauschte und rauschte...

„Wie lange werden sie die Rugeles einsperren, Terencio?“

„Sechzehn Jahre, Vater. So hat es mir der Kommandant der Landjäger gesagt.“

„Nein! Das erlebe ich nicht mehr! Da sterbe ich vorher...!“

Don Nicasio bot ein Bild des Jammers. Es war das erste Mal, daß Pater Terencio ihn weinen sah. Womöglich hatte er noch nie im Leben Tränen vergossen. Sein Jammern konnte einem wirklich Angst machen.

„Vater! Vater! So beruhige dich doch, Vater!“

Ein fürchterliches Wehklagen war das. Der Mann biß sich in die geballten Fäuste, riß sich die Kleider in Fetzen.

Se desgarraba las ropas.

— ¡Papás! ¡Hay que tener valor! ¡Hay que ser macho, papás!

Reaccionó don Nicasio:

— Yo soy más macho que vos, mujerona; más macho que todos, ¡carajo!... Pero es que me duele, pues...

Se calmó, a la postre.

Dijo:

— El pendejo de Eufrasio dañó todito. Yo tenía otro plan. Cuando vide la cosa perdida, agarré y me dije: “Debemos jodernos completos“. Y le propuse lo que le propuse. Pero Eufrasio no quiso... Yo le creía más hombre al coronel...

— ¿Y qué le propuso, papás?

Don Nicasio explicó largamente el plan que no pudo poner en práctica; lo que habría sido el epílogo verdadero y era ahora no más el epílogo imaginario, viviente sólo en su cabeza afiebrada...

Mas abajo de “La Hondura“, el río de los Mameyes cía y da vuelta en una revesa espantosa: la revesa de los Ahogados.

Don Nicasio hubiera dicho a los policiales:

— Más mejor es que nos vayamos con los presos por agua. Yo también quiero ir. Nos embarcaremos en la canoa grandota de pieza...

Los policiales habrían aceptado sin desconfianza.

Y al llegar a la revesa de los Ahogados, habría mandado sacar la tabla falsa del fondo de la canoa, y ésta se habría hundido en dos minutos.

De tierra los peones habrían dado bala a los rurales, que estarían en el agua. Dios habría querido que nos hubiéramos salvado “los Rugeles“ y yo... Los rurales, con el peso del fusil, se habrían ido a pique, si no les alcanzaba un balazo... Y de salir mal, pa eso se llama el punto “la revesa de los Ahogados“.

Nos habríamos acabado toditos... Claro; más mejor... Más mejor que presos ellos y solo yo... Ahí nos habríamos jodido completos... ¿No le parece, don cojudo?

„Vater! Beherrsch' dich! So heult doch kein Mann!“

Darauf Don Nicasio:

„Ich bin mehr Mann als du, Schlappschwanz! Mehr als ihr alle miteinander, verdammt! Aber das tut vielleicht weh...!“

Schließlich beruhigte er sich doch wieder.

Dann sagte er:

„Eufrasio, dieser Trottel, hat alles verdorben, alles! Ich hatte ganz was anderes vor. Als ich sah, daß es aus war, hab' ich mich zusammengerissen und mir gesagt: 'Wenn schon, denn schon.' Also schlug ich ihm vor, was ich ihm vorzuschlagen hatte. Aber Eufrasio hat sich quergelegt. Ich hätte nicht gedacht, daß der Oberst so ein Feigling ist...“

„Was war denn dein Vorschlag, Vater?“

Lang und breit setzte Don Nicasio den Plan auseinander, den in die Tat umzusetzen ihm nicht mehr vergönnt war, den er sich als echtes Schlußstück gedacht hatte und der jetzt nur noch in der Phantasie existierte, als ein Hirngespinnst in seinem fieberheißen Schädel...

Unterhalb von La Hondura schwillt der Río de los Mameyes mächtig an, strömt auf einmal in die Gegenrichtung und bildet einen fürchterlichen Strudel: den Strudel der Ertrunkenen.

Don Nicasio hätte zu den Gendarmen gesagt:

„Die Gefangenen lassen sich doch viel leichter auf dem Wasser wegbringen. Ich will selber mitkommen. Nehmen wir also das große Jagdboot...“

Die Gendarmen wären bestimmt darauf eingegangen, ohne Verdacht zu schöpfen.

Und beim Strudel der Ertrunkenen hätte ich Befehl gegeben, das Einlagebrett aus dem Schiffsboden rauszuziehen, und im Handumdrehen wäre der Kahn untergegangen.

Da hätten dann die Knechte vom Ufer aus das Feuer auf die im Wasser zappelnden Polizisten eröffnet. Gott hätte die Rugeles zusammen mit mir schon durchkommen lassen... Wenn die Polizisten nicht von Kugeln getroffen worden wären, hätte das Gewicht ihrer Gewehre sie in die Tiefe gezogen... Und wenn's schief gegangen wäre – die Stelle heißt ja nicht umsonst 'Strudel der Ertrunkenen'...

Dann wär's eben mit uns allen ausgewesen. Besser so! Besser als sie einzusperrn und mich allein übrigzulassen... Da wären wir eben alle

— Habría sido un crimen horrendo, papás. Su alma mismamente se habría perdido...

— Usted lo creará así; pero yo no... Pa mí las cosas son de otro modo...

Sonrió vagamente don Nicasio al concluir:

— Usted será todo lo cura que quiera... No me opongo... Pero aquí en confianza, le vo a decir, que pa mí, si Ventura es un pendejo, usted es otro más grande... Más grande...

Inició un gesto lento, con la mano hacia lo alto:

— Grande como un matapalo, amigo...

En los ojos alargados de don Nicasio la luz de la locura prendió otro fuego...

miteinander draufgegangen... Meinst du nicht auch, Don Cojudo?"

„Ein schlimmes Verbrechen wäre das gewesen, Vater. Dein Seelenheil hättest du damit verwirkt...“

„Ja, glaub's nur. Ich nicht... Ich sehe das ganz anders...“

Und Don Nicasio lächelte verschwommen, als er noch anfügte:

„Denk du nur wie ein Pfaffe darüber... Was kümmert's mich... Aber eins laß dir sagen, ganz im Vertrauen: Ventura ist ja ein Trottel, aber du bist auch einer, und zwar ein noch viel größerer... Ein viel größerer...“

Dabei hob er langsam die Hand höher und höher:

„Groß wie ein Matapalo, Amigo...“

Und in Don Nicasios Echsenaugen begann vollends der Irrsinn aufzuleuchten...

Anmerkungen zur Übersetzung

- * Der spanische Text folgt dem der *Obras Completas* von 1958.
- 1 Sammelbegriff für mehrere endemische Terebinthengewächse (Coussapoa) des pazifischen Ecuador, die sich aus (Würge-) Kletterpflanzen unter Einschluß der Wirtspflanze zu großen Bäumen entwickeln; daher der Name „matapalo“ („Holzfresser“). Die größte, hier gemeinte Art setzt sich aus halbverwachsenen, gewundenen Teilstämmen zusammen, wird bis zu 40m hoch und trägt ein breit ausladendes Laubdach.
 - 2 Die ecuadorianischen Autoren der 30er Jahre verstanden den Begriff „montuvio“ als aus „monte“ („nicht urbar gemachtes Land“) und „vida“ („Leben“) zusammengesetzt; anders die Spanische Akademie, die an „montubio“ festhält und „monte“ mit „biología“ zusammenbringt. So oder so wird damit der Mestize bezeichnet, der zu Beginn dieses Jahrhunderts im noch kaum erschlossenen Hinterland der Küstenmetropole Guayaquil lebte. Cuadra verstand sich selbst als Montuvio.
 - 3 Gringo bezeichnet ursprünglich – abfällig – den Anglo-Amerikaner; später Sammelbezeichnung für alle Weißen oder Europäer.
 - 4 Richtete um die Jahrhundertwende in den ecuadorianischen Kakaopflanzungen großen Schaden an.
 - 5 Nicasio Sangurima wird – vertraulich und respektvoll zugleich – mit „don“ und mit „ñio“ angeredet. „Ño“, abgeleitet von „niño“, gehört ebenso zum ländlichen Spanisch Ecuadors wie etwa „haiga“ (statt „haya“) oder „naidien“ (statt „nadies“) und ist insofern ein wenig „undistanzierter“ als „don“, das eher für die Erzählerrede typisch ist.
 - 6 Gabriel García Moreno, ein Erzkonservativer; hatte in Ecuador zwischen 1860 und 1875 die Macht inne. 1862 kam es zum Konflikt mit Kolumbien.
 - 7 Ironische, abfällige Anrede, in der „cornudo“ („Gehörnter“ bzw. „Hahnrei“) mitschwingt. Das deutsche „Hornochse“ wäre allerdings zu grob.
 - 8 Gemeint ist der Sarg. – Zu dieser Metaphorik vgl. Anm. 24.
 - 9 Das traditionelle Holzhaus des ecuadorianischen Küstengebiets steht auf Stelzen. Der Wohnraum wird über eine Leiter erreicht.
 - 10 Vgl. Anm. 5; abgeleitet von „niña“.

- 11 „Plata goda“ – „Spaniolensilber“: „Godo“ steht abfällig für „español“.
- 12 Anspielung auf eine weitverbreitete Methode, im Brackwasser des Guayas-Mündungsgebiets Fische zu fangen.
- 13 „El samborondeño 'come bollo-maduro“ – „der letzte Dorftrottel aus Samborondón“: Ein „comebolas“ ist ein „Einfaltspinsel“; „maduro“ heißt hier „traurig“, „bedauerenswert“.
- 14 Die feuchtheißen Wintermonate dauern im Küstengebiet von Dezember bis April.
- 15 Mestizen mit negridem Einschlag.
- 16 Richter 15,15 (Simsons Heldentat): „Und er fand einen frischen Eselskinnbacken und schlug damit tausend Mann.“
- 17 „Cholo“ bezeichnet den – sozial niedrigstehenden – „mestizo“; wird gelegentlich aber auch im Sinne einer sympathiebetonten „Insider-Anrede“ gebraucht; so im nächsten Abschnitt: General Montero, der Cholo...
- 18 „Good-bye“.
- 19 Volksheld; Anführer der liberalen Freischärler und Anhänger von Eloy Alfaro.
- 20 1911. - In den Jahren zwischen 1875 (Ermordung García Morenos) und 1895 (Revolte Eloy Alfaros) kam das Land nicht zur Ruhe. Auch die letzten Jahre der Regierung Alfaros waren krisengeschüttelt. Am 28.1.1912 wurde Alfaro ermordet.
- 21 Beziehungsreiches Wortspiel: In Marías/Marien klingt „mareos“ („Gezeiten“) und „marearse“ („sich betrinken“) an.
- 22 Offensichtlich auf der Basis von „rugir“ („brüllen“, „wüten“) gebildet, so wie „Sangurimas“ an „sangre“ („Blut“, „Rasse“) denken läßt.
- 23 Milch mit Branntwein.
- 24 „Palo abajo“ – „Holz unter“: „Palo“ („Holz“) bezieht sich auf den „matapalo“ als Inbegriff der Sangurima-Sippe; zugleich ist über die Anspielung auf „;barco abajo!“ („Schiff unter!“) an die metaphorische Gleichsetzung von „canoa“ und „Sarg“ zu denken; schließlich wird der archetypische Zusammenhang 'Baum – Holz – Sarg – Kahn' auch dem deutschen Leser sinnfällig, wenn er bedenkt, daß „Schiff“ – über indoeuropäisch „skei“, „schneiden“ – etymologisch tatsächlich auf die Vorstellung „Einbaum“ zurückführt.

Literatur

Werkbibliographie José de la Cuadra

Vorbemerkung: Zwischen 1919 und 1940 publizierte Cuadra in Zeitungen und Zeitschriften innerhalb und außerhalb Ecuadors fast 40 Texte (Gedichte, Erzählungen, Essays zur Literatur, Buchbesprechungen u.a.), die nur zum Teil in eine der folgenden Ausgaben aufgenommen wurden. (Vgl. dazu Einleitung und Bibliographie in dem unten aufgeführten Buch von Humberto E. Robles, S. 11-23 und 253-256.)

Zu Lebzeiten erschienene selbständige Publikationen

Oro de sol. Guayaquil: El Telégrafo, 1925. [Enthält zwei Erzählungen]

Perlita lila. Guayaquil: Mundo Moderno, 1925. [Erzählung]

Olga Catalina. Guayaquil: Mundo Moderno, 1925. [Erzählung]

Sueño de una noche de navidad. Guayaquil: Artes Gráficas Senefelder, 1930. [Enthält die Erzählung: „La historia de Bebé, el mísero infante, y de su hermoso sueño“]

El amor que dormía. Guayaquil: Artes Gráficas Senefelder, 1931. [Enthält sechs Erzählungen]

Repisas. Guayaquil: Artes Gráficas Senefelder, 1931. [Enthält 21 Erzählungen]

La vuelta de la locura. Madrid: Revista literaria. Novelas y cuentos, 1932. [Enthält sechs schon vorher in *El amor que dormía* und *Repisas* veröffentlichte Erzählungen]

Horno. Guayaquil: Talleres de la Sociedad Filantrópica, 1932. [Enthält 11 Erzählungen] – Zweite Auflage Buenos Aires: Perseo, 1940. [Enthält zusätzlich die Erzählung „La Tigra“]

Los Sangurimas. Novela montuvia. Madrid: Cenit, 1934. [Roman. Die Ausgabe enthält zusätzlich fünf Erzählungen] – Zweite Auflage Guayaquil: Noticia, 1939. [Enthält zusätzlich nur noch drei der fünf Erzählungen]

12 siluetas. Quito: América, 1934. [Enthält 12 Porträts junger ecuadorianischer Künstler]

El montuvio ecuatoriano. Buenos Aires: Imán, 1937. [Soziologischer Essay]

Guásinton: Relatos y Crónicas. Quito: Talleres Gráficas de Educación, 1938. [Enthält 14 Erzählungen, zwei Essays und 6 Buchbesprechungen]

„*Sanagüín*“, *novela azuaya*. Quito: Imprenta Industrial, 1938. [Nachdruck des Vorworts zum gleichnamigen Roman von G. Humberto Mata]

Weitere Werke

Del matrimonio en el derecho civil. [Unveröffentlichte Doktorarbeit, Universität Guayaquil, August 1927]

Los monos enloquecidos. Quito: Casa de la Cultura Ecuatoriana, 1951. [Romanfragment, wohl 1931 geschrieben]

Palo'e Balsa. Vida y milagros de Máximo Gómez, ladrón de ganado. [Romanfragment; drei Kapitel wurden 1935-1936 in Zeitschriften abgedruckt; zwei davon nochmals 1941 und 1948, sowie 1958 in den *Obras Completas*]

Werkausgaben

Obras completas. Quito: Casa de la Cultura Ecuatoriana, 1958. [Herausgegeben von Jorge Enrique Adoum, Vorwort von Alfredo Pareja Diezcanseco; einige Texte fehlen in dieser Ausgabe]

Cuentos. La Habana: Casa de las Américas, 1970. [Auswahl und Vorwort von Jorge Enrique Adoum. Enthält 18 Erzählungen, sowie *Los Sangurimas* und *El montuvio ecuatoriano*.]

Cuentos escogidos. Guayaquil: Clásicos Ariel, ohne Jahr. [1971(?) – Vorwort von Hernán Rodríguez Castelo; enthält 14 Erzählungen und *Los Sangurimas*. – Ein zweiter Band – aus demselben Verlag und wieder ohne Erscheinungsjahr – enthält *Guásinton*, *Los monos enloquecidos* und *Palo'e Balsa*]

Neuere Ausgaben von *Los Sangurimas* (Auswahl)

Los Sangurimas. Santiago de Chile: Nascimento, 1972. [Enthält zusätzlich die Erzählung „La Tigra“; Vorwort von Agustín Cueva]

Los Sangurimas, in: *Narradores ecuatorianos del 30*. [Herausgegeben von Pedro Jorge Vera; Vorwort von Jorge Enrique Adoum, mit einem Abschnitt über Cuadra, S. XXXV-XL] Caracas: Biblioteca Ayacucho, 1980, S. 263-308.

Los Sangurimas. Quito: El Conejo, 1984. [Das Vorwort enthält Auszüge aus dem Buch von Humberto E. Robles und dem Aufsatz von Jacques Gilard, s.u.]

Los Sangurimas. Santafé de Bogotá: Norma, 1992. [Die beigelegte Dokumentation enthält die Aufsätze von Jacques Gilard und Diego Araujo Sánchez, s.u.]

Cuadra in deutscher Übersetzung

„Guásinton. Historia de un lagarto montuvio“ – Guásinton. Eine Krokodilgeschichte aus dem Montuvio" (Übersetzung: Marion Kaufmann), in: Erna Brandenburger (Hg.): *Cuentos hispanoamericanos / Erzählungen aus Spanisch Amerika: Ecuador*. München: Deutscher Taschenbuch Verlag (dtv zweisprachig, 9289) 1992, S. 6-25.

Über José de la Cuadra und *Los Sangurimas* (Auswahl)

Adoum, Jorge Enrique: *La gran literatura ecuatoriana del 30*. Quito: El Conejo, 1984. [Wiederabdruck des Vorworts zu *Narradores ecuatorianos del 30*, s.o.; der Abschnitt über Cuadra, S. 57-66, ist betitelt: „José de la Cuadra: La riqueza del laconismo“]

Araujo Sánchez, Diego: „*Los Sangurimas* y otros relatos“, in: José de la Cuadra: *Los Sangurimas*. Santafé de Bogotá: Norma, 1992, S. 27-47.

Denker, Angela: „Die idealisierte ‘Barbarei’ – José de la Cuadras *Los Sangurimas*“, in: *Hispanorama* (Mitteilungen des Deutschen Spanischlehrerverbandes) Heft 24 (1980), S. 119-125.

Donoso Pareja, Miguel: *Los grandes de la década del 30*. Estudio introductorio. Quito: El Conejo, 1985. [Zu Cuadra S. 67-71]

Gerdes, Dick: „Sociología y expresionismo en *Los Sangurimas*, in: *Texto Crítico*, Band 16, Heft 42-43 (1990), S. 105-114.

Gilard, Jacques: „De *Los Sangurimas* a *Cien años de Soledad*“, in: *Cambio* (Mexiko D.F.) Heft 8 (Juli – September 1977) S. 74-81.

González, Galo F.: „José de la Cuadra: Nicasio Sangurima, un patriarca olvidado“, in: *Revista Iberoamericana*, Band 54, Heft 144-145 (Juli – Dezember 1988), S. 739-751.

Gutiérrez-Girardot, Rafael: „José de la Cuadra“, in: *Cuadernos Hispanoamericanos*, Heft 44 (August 1953), S. 214-216.

- Hodoušek, Eduard: „La ruta artística de José de la Cuadra“, in: *Philologica Pragensia*, Band 7, (1964), S. 225-244.
- Joset, Jacques: „Oralidad y textualidad en *Los Sangurimas* de José de la Cuadra“, in: *La Torre*. Revista de la Universidad de Puerto Rico, Band 4, Heft 13 (Januar – März 1990), S. 71-78.
- Pareja Diezcanseco, Alfredo: „El mayor de los cinco“, in: *Cahiers du monde hispanique et luso-brésilien (Caravelle)*, Band 34 (1980), S. 117-139. [Wiederabdruck des Vorworts zu den *Obras Completas*, s.o.]
- Robles, Humberto, E.: *Testimonio y tendencia mítica en la obra de José de la Cuadra*. Quito: Casa de la Cultura Ecuatoriana, 1976.
- Robles, Humberto E.: „Génesis y vigencia de *Los Sangurimas*“, in: *Revista Iberoamericana*, Band 45, Heft 106-107 (Januar – Juni 1979), S. 85-91.
- Robles, Humberto E.: „De San Borondón a Samborondón. Sobre la poética de José de la Cuadra“, in: *Nuevo Texto Crítico*, Band 4, Heft 8, Zweites Halbjahr 1991, S. 173-183.
- Schwartz, Kessel: „José de la Cuadra“, in *Revista Iberoamericana*, Band 22, Heft 43 (1957), S. 95-107.

Bamberger Editionen – bisher erschienene Titel:

- Band 1 **Oliverio Girondo: Calcomanías/Abziehbilder**, 1988 (Hg.: Harald Wentzlaff-Eggebert).
Zweisprachige Ausgabe dieser ebenso kritisch-humorvollen wie poetisch-sinnlichen Reiseskizzen aus dem Jahre 1925. Girondo, bedeutendster Vertreter der argentinischen Avantgarde, brachte mit diesem Büchlein den ersten alternativen Spanienführer auf den Markt: Toledo, der Escorial, Granada, Sevilla, Gibraltar, Tanger, die Fahrt in einem "tren expreso", die "siesta", die "juerga" und eine genüßlich-unverschämte Betrachtung über die "Semana Santa".
(76 S., DM 15,-)
- Band 2 **Marina Valencia de Castaño: Pueblo mío colombiano/Mein kolumbianisches Volk**. Gedichte, 1989 (Hg.: Hubert Pöppel).
Marina Valencia de Castaño schreibt Volkspoesie im Zeichen der Befreiungstheologie. Sie trägt ihre Gedichte bei Festen und kirchlichen Feiern vor, was Kardinal López Trujillo nach wie vor zu verbieten sucht. Sie lebt in einem Stadtrandviertel von Medellín, hat kaum die Schule besuchen können und bedient sich der mündlich überlieferten Romanzenform. Pöppels zweisprachige Anthologie ist die erste gedruckte Sammlung ihrer Gedichte überhaupt.
(79 S., DM 15,-. Vergriffen)
- Band 3 **Mme de Sablé: Maximes/Maximen**, 1989 (Hg.: Harald Wentzlaff-Eggebert).
Die Marquise de Sablé war eine der bedeutendsten Damen der Gesellschaft zur Zeit Ludwigs XIV. Sie war äußerst gebildet, führte einen Salon, fühlte sich zum Jansenismus hingezogen und war enge Vertraute von La Rochefoucauld. Ihre nachgelassenen Maximen bieten einen Querschnitt durch das psychologische Wissen und die gesellschaftlichen Normen der Zeit. Sie wurden für die Bamberger Ausgabe nach 250 Jahren erstmals wieder ins Deutsche übertragen.
(78 S., DM 15,-)
- Band 4 **Oliverio Girondo: Membretes/Denkzettel**, 1990 (Hg.: Silvia Gonzalvo).
Dieses Buch stellt eine doppelte Premiere dar. Es ist die erste deutsche Übersetzung und zugleich die erste korrekte spanische Buchausgabe dieser von 1924-26 in der argentinischen Avantgarde-Zeitschrift *Martín Fierro* erschienenen respektlosen Aphorismen in der Nachfolge von Gómez de la Sernas *Greguerías*. Zielscheibe sind fast ausnahmslos euro-

päische Komponisten, Maler, Philosophen und Schriftsteller.
(75 S., DM 15,-)

- Band 5 **Salah Abdassabur:** *Layla wa-l-Magnun/Layla und der Besessene*, 1991
(Hg.: Angelika Neuwirth).

Salah Abdassabur, ägyptischer Dichter, Dramatiker und Essayist, hat nach der ernüchternden Niederlage von 1967 in verschiedenen Werken über das Spannungsverhältnis zwischen Idealitätsverpflichtung und Wirklichungsängsten reflektiert. Die dem Drama aus dem Jahre 1970 zugrundeliegende alte Legende von Magnun und Layla - die Parabel von der erfüllenden Verehrung eines an die Stelle der Realität getretenen Ideals - versinnbildlicht diesen Konflikt.

(225 S., DM 25,-)

- Band 6 **Pierre Garnier:** *Picardie une chronique/Eine Chronik* (1992), 2. Auflage 1993 (Hg. Fritz Werf). - "Prix du livre de Picardie", 1992.

Pierre Garnier ist in Frankreich der Initiator und bedeutendste Vertreter verschiedener Formen experimenteller Dichtung, die sich mit der deutschsprachigen 'Konkreten Poesie' berühren. Er ist jedoch zugleich ein feinfühligere Beobachter, der hier mit ebenso präzisen wie kühnen Bildern einer kaum bekannten Region in ihrer Landschaft und Geschichte, in ihren Bauten und Künstlern poetische Gerechtigkeit widerfahren läßt.

(170 S., DM 20,-)

- Band 7 **Andrés Recasens Salvo:** *Oratorio para Observador, Hombre Exhausto y Coro de Astronautas/Oratorium für Beobachter, Erschöpften Menschen und Astronautenchor*, 1993 (Hg. Harald Wentzlaff-Eggebert).

Andrés Recasens Salvo, Jahrgang 1939, ist Professor für Sozialanthropologie in Santiago de Chile. Mit dieser zweisprachigen Ausgabe seines bislang wichtigsten literarischen Werks wird Recasens erstmals in Deutschland publiziert. Ausgangspunkt ist die biblische Apokalypse, die von den drei im Titel genannten Stimmen als in unserer Gegenwart sich erfüllende Prophezeiung geschildert wird. Nüchtern und in extremer sprachlicher Reduktion wird hier die Geschichte der Menschheit als Fehlentwicklung präsentiert, die mit den letzten Worten des Textes ihr verdientes Ende findet.

(108 S., DM 18,-)

- Band 8 **Heiner Bus/Ana Castillo (Hg.):** *Recent Chicano Poetry/Neueste Chicano-Lyrik*, 1994.

Die legalen und illegalen Einwanderer aus Mexiko werden bald die größte ethnische Minderheit in den USA sein. In Malerei, Musik, Film und Li-

teratur haben sie inzwischen eine eigene Kultur entwickelt, die im Spannungsfeld zwischen mexikanischen Traditionen und der aktuellen politisch-sozialen Realität in den USA angesiedelt ist. Im vorliegenden Band wird die Vielfalt gegenwärtiger Tendenzen dieser wahrhaft inter-amerikanischen Dichtung dokumentiert.

(168 S., DM 20,-)

Band 9 René-Charles Guilbert de Pixérécourt: *Le chien de Montargis/Der Hund von Montargis*, 1994 (Hg.: Harald Wentzlaff-Eggebert).

Vieles wird heute als 'melodramatisch' bezeichnet, ohne daß man eine klare Vorstellung von der aus Frankreich stammenden Theaterform des Melodramas hätte, die seit Beginn des 19. Jahrhunderts überaus erfolgreich war und nicht nur den Roman und die Oper, sondern auch Film und Fernsehen nachhaltig beeinflusst hat. Das hier veröffentlichte Stück aus dem Jahr 1814 war eines der populärsten. Es erreichte allein in Frankreich über 1000 Aufführungen, wurde aber auch in England, den USA und im deutschsprachigen Raum gespielt.

(165 S., DM 20,-)

Band 10 José de la Cuadra: *Los Sangurimas/Die Sangurimas*, 1995 (Hg.: Jürgen Günsche).

Im Mittelpunkt dieser Geschichte von der Selbstherrlichkeit und Domestizierung der Sangurima-Sippe stehen der normenverachtende, gewalttätige und sexuell ausschweifende Bastard, Mestize und Patriarch Nicasio und das 'barbarische' Treiben seiner wild wuchernden Nachkommenschaft. Der 1934 erschienene Roman setzt damit nicht nur den Montuvios – der Mischlingsbevölkerung an der tropischen Küste Ecuadors – ein Denkmal, sondern nimmt in Thematik, mythischer Dimension und befreiter Darstellungstechnik entscheidende Elemente des weltweit erfolgreichen 'Neuen Romans' Lateinamerikas vorweg.

143 S., DM 20,-)

Bestellungen über den Buchhandel
oder an

Universitätsbibliothek Bamberg, Postfach 2705, 96018 Bamberg

Stichwort: Bamberger Editionen

Die „Bamberger Editionen“ sollen einem deutschsprachigen Publikum lesenswerte Texte aus Vergangenheit und Gegenwart, aus Europa und anderen Kontinenten zugänglich machen.

Die „Bamberger Editionen“ sind wissenschaftlich zuverlässige Textausgaben. Sie sind mit einer Einleitung versehen, sie enthalten erklärende Anmerkungen und ein Literaturverzeichnis.

Die „Bamberger Editionen“ bringen fremdsprachige Texte immer zusammen mit einer deutschen Übersetzung heraus.

Bestellungen über den Buchhandel
oder an
Universitätsbibliothek Bamberg, Postfach 2705,
96018 Bamberg

